Mil. g. 64 (1

2 808

<36621901210011

<36621901210011

Bayer. Staatsbibliothek

[Bülow (A. D. H.

Der

Feldzug von 18

militärisch-politisch betra

von dem Verfas

des Geistes des neuern

und

des Feldzugs

E

Au

[Bülow (A. D. H. von)]

Der

Feldzug von 1805

militärisch-politisch betrachtet,

von dem Verfasser

des Geistes des neuern Kriegssystems

und

des Feldzugs von 1800.

Erster Theil.

1806.

499

Auf Kosten des Verfassers.

46/64/650

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
zum ersten Theile.

Es ist vollbracht, was Bonaparte so oft vorher gesagt hat, daß eine neue Coalition nur die Continental-Größe Frankreichs vermehren würde. — Es ist vollbracht; denn das Continent hat seine Unabhängigkeit verloren. Ein Beweiß, daß in unsern Tagen die Macht nur der Intelligenz zufallen kann.

Oesterreich ist politisch vernichtet, wahrscheinlich ohne es selbst zu ahnen. Preußen wäre zertrümmert worden, wenn die Weisheit der Staatsmänner Haugwitz und Lombard es nicht vom Kriege gerettet hätte.

Ich mache mir folgende Sentenz zur Regel.

Indignum est in ea civitate
Quae Legibus continetur
Discedi a Legibus.

Eine Sentenz, durch welche ich mich, im Vorbeigehen sey es gesagt, bei einem Justizminister so in Mißkredit brachte, daß ich nachher alle meine Prozesse verlor, weil sie gerecht waren.

Noch einmal, jene Sentenz ist mein Wahlspruch. Sie ist für mich Regel des Betragens. Stets wird mein Respekt für die Gesetze auch meine Ehrfurcht für die Souveräne, deren erste Repräsentanten erzeugen. Wenn ich also sagte, dieser oder jener Monarch fällt so wie Jakob der Erste beim Anblicke eines bloßen Degens, in Ohnmacht, so wäre das eine Unanständigkeit, welche Ahndung verdiente. Allein Kritik ist erlaubt — Kritik mit Gründen, welche die Belehrbaren weiser macht, statt sie zu entrüsten. — Bescheidene gemäßigte Kritik der Vernunft, ohne Animosität der Person.

In jedem Staate erkenne ich nur die Person des Monarchen als geheiligtes Symbol der Gesetze, und ferner die Prinzen seines Hauses über mich, oder als meine Obern. Den andern erzeige ich viel Ehre, wenn ich sie nur im Lichte von meines Gleichen betrachte. Die Kritik ist aber gewiß unschuldsvoll, wenn die Maaßregeln, welche man kritisirt, durchaus nicht der Person eines Monarchen zuzuschreiben sind.

Durch meine Schriften bis zum Range erster Feldherrn erhoben — welches die Franzosen von Guibart sagen — würde man sich sehr irren, meine Kritik dem Neide gegen die Angestellten, von welchem Grade sie auch seyn mögen, zuzuschreiben. Wie würde ich Manchem gehorchen wollen, den ich es unter meiner Würde hielte, zu kommandiren? Ein gewisser Ueberfluß für meine Bedürfnisse setzt mich über den Wunsch nach kleinigen Besoldungen hinaus. Von der Macht, die überall wirkt beschützt,

und ohne welche es keine Macht giebt, behaupte ich meine Selbstständigkeit.

Zur Kritik, denn nachdem ich ihre Unpartheilichkeit erwiesen habe. Sie trifft die Preußischen Anstalten zu einem Kriege mit Frankreich.

Doch vorher ein paar Worte von einem Kriege mit Rußland. Ich hatte darüber einen Plan niedergeschrieben über den mir der Marschall Möllendorf, Veteran Friedrichs, sehr viel Verbindliches schrieb, mit der Aeußerung, er wünsche, daß die Herren, welche einen solchen Plan anfertigten, den meinigen beherzigen möchten. Da mir nun diese Herren nicht bekannt waren, so konnte ich ihnen auch meine Ideen zur Beherzigung nicht vorlegen. Letztere bestanden aber im Folgendem. Wolle man Ostpreußen blos defentiren; so schlug ich die Positionen Gumbinnen und Soldau vor. Daß mein militärisches Augenmaß hierin nicht ganz unrichtig war, fand ich in der Geschichte der Feldzüge Karl Gustavs von

Schweden bestätigt, welcher große Krieger Straßburg, als den Schlüssel von Ostpreußen, welches er eroberte, und den großen Kurfürst von Brandenburg sich unterwarf, betrachtete. Straßburg aber liegt nahe bei Soldau. An einen Angriffskrieg gegen die Russen glaubte ich, die Beschaffenheit der Preußischen Armee genau erwogen — an einen Krieg im Winter in Pohlen dürfe man nicht denken. Ueberdem war mein System vertheidigend gegen die Russen, und angreifend gegen die Oesterreicher zu verfahren, weil von letztern mehr zu holen sei.

Ich rieth also, diese Provinz zu verlassen, und sich mit einem Korps hinter Graudenz, mit einem andern zwischen Bromberg und Nakel hinter den Kanal zu setzen. Danzig und Kolberg zu garnisoniren. In Süden sollte sich bei Radomsk, nahe bei Petrikau, ein Korps gleichsam im Hinterhalt stellen, und den Russen, welche nicht die geschickte-

sten Strategen in der Welt sind, wollte ich den Weg über Warschau offen lassen. Hinter dem Korps bei Radomsk zog ein anderes von Cosel oder Oppeln nach Cracau, und bemächtigte sich der Salzwerke bei Wielizka. So war meine Anti-Russische Anstalt.

Gegen die Oesterreicher hätte ich, wäre ich der Macher (le faiseur) (der Macher, denn eine andere Rolle übernehme ich nie) der Preußischen Monarchie gewesen, gegen die Oesterreicher hätte ich Sr. Königl. Majestät von Preußen selbst a son corps défendant nach Böhmen geführt, allerhöchstdieselben immer a son corps défendant in Prag zum Könige von Böhmen krönen lassen, mit Recht, weil Böhmen ein Wahlreich ist, und eine starke protestantische Parthei, Hussiten und andere, einen protestantischen Prinzen gerne annehmen würden.

Ein anderes Korps schickt ich durch Mähren gerade nach Wien. Oesterreich konnte nichts entgegen setzen. Dieses Korps wäre

vor der Französischen Armee in Wien angelangt. Es hätte die Erstlinge der Requisitionen geerndtet. Zur Eroberung von Böhmen habe ich schon im Sommer 1805 einen Plan entworfen, den ich für gewisse Annalen des Krieges bestimmte, von dem aber der Verleger behauptete, er werde nicht die Censur passiren. Ein idealischer strategischer Plan nicht die Censur!!(?) Daher will ich nichts davon sagen. Er ist jetzt in den Händen eines Preußischen Officiers vom Generalstabe. Die Oesterreichische Monarchie wurde zertrümmert und Preußen eine selbstständige Macht, wenn der M a ch e r die M a ch t zu gebrauchen verstand.

Nun möchte ich den Minister Hardenberg fragen, der, wie es scheint, zu jener Zeit die Angelegenheiten besorgte, ob er etwas Besseres aufgestellt habe? Er trennte sich von Frankreich unter einem unpolitischen Vorwand. Er war so sehr von der Uebermächtigkeit seiner Russen überzeugt, daß er

immer ausrief: nein! gerade darauf los; als ihm ein einsichtsvoller Officier vor der Schlacht bei Austerlitz bemerkte, die Russen müßten jetzt nicht schlagen.

Ich beurtheile diesen Minister aus öffentlichen Urkunden. Gleich nach der Schlacht von Austerlitz sagt er in seiner Note an Mylord Harrowby, Preußen sey nach der Schlacht von Austerlitz, nicht mehr im Stande, gegen Frankreich Widerstand zu leisten; eine Aeußerung, die zuvor, im Fall die Kräfte gut geleitet würden, zur damaligen Zeit übertrieben, (damals wenigstens übertrieben) war; die aber im entgegengesetzten Falle nie in einem diplomatischen Actenstück der Welt aufgestellt werden mußte; und welche endlich die verachtende Undelikatesse der Englischen Regierung dieser Welt, die sich darüber ein wenig befremdet, vor Augen legte.

Diese letzte Gelegenheit, Preussen zu einem selbstständigen Staat zu erheben, hat Herr von Hardenberg entwischen lassen; zwar

nicht absichtlich, wie wir hoffen, aber die Talente eines Staatsmannes sind nicht einem jeden verliehen, und man muß es dem Minister Hardenberg verzeihen, wenn ihm die Wissenschaft der politischen Strategie unbekannt ist. Ich glaube jedoch, das Haugwitz diese Gelegenheit benutzt hätte. Preussen mußte bei derselben die Rolle von Bayern im Großen spielen. Freilich ist der König von Bayern nur ein Prefekt eines Französischen Departements; er ist eigentlich, wie vor der Revolution, nur noch immer ein Oberst des Regiments Elsas, aber es ist ein Unterschied zwischen den Sechszehntausend des Churfürst von Bayern und den Zweihunderttausend des Königs von Preussen. Wer mit zweihunderttausend Mann obscur bleibt, und seine Unabhängigkeit nicht zu behaupten vermag, ist wenigstens nicht gemacht, sie zu kommandiren, und sollte dieses Geschäft andern überlassen.

Wäre ich durch ein Wunder der Deus ex machina gewesen, um im Jahre 1805 die Preussische Monarchie aus dem Dilemma zu reissen: wäre es mir gelungen, die Friedensliebe des Preussischen Monarchen, seine besorgliche Zärtlichkeit für seine Unterthanen, seine Nichtachtung alles militärischen Ruhms, seine stoische Gleichgültigkeit für alle politische Vergrößerungen, alles achtungswerthe Eigenschaften, welche wenigstens unsere Schonung gebieten, durch Gründe zu überwinden, ihn zu einem kurzen, mit einem solchen Bundesgenossen wenig blutigen Rettungskriege zu bereden; ihn nach Böhmen gleichsam zu entführen, um ihm dort eine Krone aufzusetzen und die Oesterreichische Monarchie zu zertrümmern; so wäre die Preussische Monarchie bis zur Bevölkerung von zwanzig Millionen nach allen Weltgegenden hin mit Eroberungen bereichert worden, und wahrscheinlich zählte sie jetzt am 24 April 1806 eine Armee von vierhundert tausend, mit der

sich denn doch, wenn sie nach meinem System organisirt wäre, schon etwas anfangen läßt. Aber nun? — — — Altum silentium!!

Ich habe nun einmal nichts anders gelernt, als Staaten zu regieren und Armeen zu kommandiren; und meine vorhergehenden Schriften haben bewiesen, meine zukünftigen aber, durch die Gnade der Vorsehung, werden noch mehr beweisen, daß ich mein Metier verstehe. Es ist nun einmal eine Pflicht, diejenige Regierung, unter welcher man zufällig gebohren wurde, durch seine Rathschläge zu erleuchten, sollte sie auch keiner Erleuchtung fähig seyn; sollte alles Licht zurückprallen. Man hat doch in den Augen des aufgeklärten Publikums seine Pflicht gethan, denn wenn man auch kein Vaterland (patrie) hat, so hat doch ein jeder ein Land (pays).

Ich kann nicht entscheiden, ob es der Ordnung der Weltregierung, das heißt der Ausbildung der Menschheit zur höhern Voll-

kommenheit, gemäß sei, daß die Preussische Monarchie sich vergrößere, daß sie florire, ja selbst, daß sie fortdaure. Mir ist das alles gleichgültig, denn ich bin durch keine Pflicht der Dankbarkeit der Preussischen Monarchie verbunden. In meinen frühern Jahren wurde ich nicht durch die Monarchie, sondern durch den Magistrat zu Seehausen in der Alt-Mark, in meinem Besitz uud in meiner Person gesichert. Ueberhaupt sind die untern Beamten als nothwendig und die eigentliche Regierung als der Luxus der Gesellschaft zu betrachten. Ich wurde erzogen für mein Geld, ich diente für mein Geld, und dieses Geld kam größtentheils nicht aus der Preussischen Monarchie. Noch jetzt ist dieses mit meinem Gelde der Fall, und meine Anwesenheit in derselben ist eine Gunst, da ich mich immer den Gesetzen gemäß betrage. Auf der andern Seite hat die Krone nie die beträchtlichen Summen realisirt, welche sie meiner Familie schuldig ist, obgleich ich mich wieder-

holt durch Dokumente als Gläubiger des Aeltesten des regierenden Hauses konstituirt habe. Ich bin also der wahre Patriot, welcher ganz unabhängig von allen empyrischen Einflüssen blos auf das Geheiß der Tugend, zu Folge des Lehrsatzes des kathegorischen Imperatifs seinen Unterricht in so vollem Maße mittheilt. Daß man diesem Unterricht nicht Folge leistet, sondern ihn verschmähet hat, ist nur der Rebellion der Mittelmäßigkeit wider höhere Einsichten, welche die kleinliche Eigenliebe verwunden, zuzuschreiben. Sie gereicht mir zum Triumph. Allein ich fahre dennoch fort zu mentorisiren, weil ich meine Mission von oben erfüllen muß, und vergangene Fehler zu beleuchten, um vor künftigen zu warnen. Ich bin überzeugt, Friedrich wäre auf meiner Seite, wenn er lebte. Vielleicht bin ich gar von seinem abgeschiedenen Geiste inspirirt; denn sicherlich hätte er nach den Umständen seine Maßregeln eingerichtet. Ich will also thun, als wenn

das Wohl der Menschheit von der Erhaltung der Preussischen Monarchie abhienge; obgleich nicht zu leugnen steht, daß die Macht, welche überall wirkt, Einheit der Macht in einem großen Theile des Universums — ich verstehe nur unsern Erdball — zu bezwecken scheint; eine Betrachtung, welche die Staaten lehren sollte, diesem unwiderstehlichen Plane sich zu fügen.

Von dem, was nicht geschehen ist, wende ich mich zu dem, was geschehen sollte; ich meine den unpolitischen Krieg gegen Frankreich, auf den bloßen Impuls einer sogenannten persönlichen Beleidigung. In seinen Kriegen muß man durch den Nuzzen bestimmt werden. Bei welchem Kriege ist mehr zu gewinnen? Dies muß die einzige Frage des Staatsmannes seyn, weil sein erstes Gesetz die Erhaltung des Staats ist, welche nur meist durch wachsende Macht, entweder von Aussen, oder von Innen, zu sichern steht; ist es einmal so weit gekommen,

daß der Anstand nur die Fortdauer duldet, so ist man nicht mehr eine politische Macht. Ist ein Duell etwas Abgeschmacktes, so muß ein politischer Duell als die ungereimteste aller Abgeschmacktheiten betrachtet werden. Ich dächte, Don Quixote hätte die Ritterzeiten verbannt.

Die Anstalten zu diesem sonderbaren Kriege beurtheile ich nach den Truppenmärschen und Versammlungen der Truppen. Von der That schließe ich durch Induction ganz richtig auf den Rath. Hiernach will ich also den Operationsplan beleuchten.

Ich sahe die Truppen immer von Ost nach West fortschieben; da doch der linke Arm der Preußischen Monarchie der meistverwundbare ist. Wie sehr das Volk in den Preussischen Provinzen durch diese Durchzüge gewonnen hat, sonderlich diejenigen der Russen, welche man ernähren mußte, weil sie kein Geld hatten, und zwar Leute ernähren, welche ihre Mahlzeiten immer anticipiren,

und das daraus entstehende Deficit nicht achten; das ist leicht zu erachten. Fremde Truppen in seinem Lande ernähren! ich frage, ob es zu den Zeiten George Wilhelms im dreißigjährigen Kriege ärger gewesen sey; ich frage, ob das den Patrioten nicht empöre? Die Sitten mögen auch dadurch wohl nicht reinlicher geworden seyn.

Diese Truppen, welche nach dem Abendlande pilgerten, stellten sich auf in mehrere Haufen oder vielmehr Klumpen, in Westphalen, und dann östlich der Weser gar zwei Armeen hintereinander; da doch die erste Regel ist, sich breit zu machen.

Vermuthlich hat die Französische Idee einer Reservearmee zu dieser Anlaß gegeben. Allein in Frankreich ist eine Reservearmee eine solche, welche man errichtet, wenn die erste ausgewandert ist; denn sonst muß man alle seine Kräfte zugleich daran wagen, wie Napoleon in seinem Feldzuge es gemacht hat. Die Preussische Monarchie ist

zu diesem Gesetz noch mehr wie eine andere verbunden, weil keine zweite Armee sich errichten läßt, und nur ihr erster Anstoß von Bedeutung ist. Aber eine Armee gleichsam versteckt zu halten, um sich en detail schlagen zu lassen, das ist eine Maaßregel, welche wenigstens nicht aus meinen Büchern entlehnt ist; wiederum ein Beweis, daß ein Prophet nirgend weniger als in seinem Lande gilt.

So ist es mit allen Nachahmungen, welche ohne Judicium adoptirt werden. Eine andere Reserve-Armee wurde zwischen die Saale und Elbe gelegt, eine dritte bei Berlin, und eine vierte, glaube ich, hausete hinter der Oder, aber östlich derselben. Diese ist mir noch die liebste wegen der Nachbarschaft von Pohlen; allein ich glaube, sie wurde nach Berlin gezogen.

Es scheint, daß man sich in Rücksicht der Vertheidigung Pohlens allein auf die Russen verließ; auf eine Macht, qui ne doit le ré-

tour des débris de son armée qu'au bienfait de la Capitulation que je leur ai accordée. (Moniteur.) Nach der Zertrümmerung der Russen bei Austerlitz, was wäre daraus geworden, wenn Napoleon über die Jablunka nach Krakau detaschirt und die Pohlen, welche die Preußen vor allen hassen, und in Ergreifung der Waffen leichtsinnig sind, aufgerührt hätte?

Ich sagte zu einem Graf Latour, Adjutant des Mack bei Ulm, zur Zeit, als Napoleon mit Impetuosität nach Wien marschirte, er werde sich bis in Ungarn ausdehnen und über Eperies nach Pohlen detaschiren. „Ach daß er ja nicht auf diese Idee verfällt," sagte dieser. Er setzte hinzu: „die Idee sey groß." Die Kommunikation konnte er durch eine Armee bei der Festung Wien gegen die Russen sichern; denn diese würden sehr bald auf die Nachricht des Lärms in Pohlen nach diesem Lande zurückgefallen seyn. Von der Armee des Herzog Karl hatte der Französische Kaiser

in Ungarn nichts zu fürchten, denn diese wurde von Massena festgehalten. Letzterer durfte nur links abmarschiren und sich in die rechte Flanke des ersteren werfen, um ihn von aller Beeinträchtigung der Bewegungen in Pohlen abzudrängen. Wahrscheinlich haben politische Zwecke den Kaiser Napoleon von dieser Art seine Angelegenheiten zu treiben abgehalten. Er zog eine Schlacht mit den Russen vor, weil er wußte, er werde sie überwinden.

Von dieser Gefar schien man in Preußen nichts zu ahnen. Hier ist aber noch eine andere. Loyd hat gesagt, durch die Lausitz könne man bis ins Herz der Preußischen Staaten dringen, welche in der That in der Mitte wie der Körper einer Wespe dünne sind. Ich bin aber überzeugt, daß man in dem Preussischen Kriegsrath nur daran dachte, auf die Französische Kommunikation von Straßburg bis Wien, oder längs der Donau, zu operiren; eine Art zu Werke zu schreiten, über

welche ich mir des Lächelns in der That nicht erwehren konnte, und die von dem gänzlichen Nichtdaseyn eines militärischen Ueberblicks (coup d'oeuil) und Unbekanntschaft mit der politischen Strategie ein Zeugniß liefert.

Auf die Kommunikation gehen? Dachte man denn nicht an Holland, welches alle südliche Kolonnen in den Rücken nimmt? Fiel es keinem dieser Strategen ein, daß man vor allen Dingen Holland angreifen müsse, in welchem Lande sich täglich eine Französ. Armee sammelte? Bedachten sie nicht, daß sich bei Mainz eine neue Armee sammeln würde, welche die gegen die Donau vorgerückten in den Rücken nehmen würde? War man durch irgend eine Festung basirt? Hatte man Würzburg in Besitz? Würde die Reserve-Armee in Niedersachsen nicht an den Mayn gerückt seyn, um der nach der Donau vorgerückten die Kommunikation zu sichern? Hätte dann die aus Holland vordringende nicht gutes Spiel gehabt?

Denn entweder man schlug los gleich nach der Angelegenheit von Ulm oder kurz vor der Schlacht bey Austerlitz. Nach dieser letztern würde der Französische Kaiser, welcher die Russen und Oesterreicher zum Kapituliren gezwungen hätte, mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit, während er ein Korps in Mähren ließ, durch Böhmen und die Lausitz gerade nach Berlin gegangen seyn. Die Reserve = Armee in Sachsen und diejenige bei Berlin wären nicht im Stande gewesen zu widerstehen. Bedenken sie doch diese so eben siegende Armee und diesen Sieg gewohnten General? Während dieser Zeit hätte sich die übrige Preußische Armee, wenn es glücklich gegangen wäre, den Kopf an die Felsen Tyrols zerstoßen. Sie hätte es zugleich mit einer andern, die aus Maynz debouchirte — Nationalgarden oder andere, es gilt gleich — und mit einer dritten, die aus Holland hervorkam, zu thun gehabt. Sie war zu entfernt, um die Hauptstadt zur rechten Zeit zu

retten, indem sie auf die Kommunikation in Sachsen operirte, und auch durch andere Truppen beschäftigt. Es wäre eine Schlacht bei Berlin, und zwar die letzte, oder vielleicht bei Spandau, vorgefallen, weil man sich hätte hinter die Havel retten wollen. Dieser Auftritt wäre im Monat Februar erfolgt. So war der schöne Plan beschaffen, die Kommunikation der Franzosen zum Gegenstand Preußischer Operationen zu machen.

Wäre man gleich nach der Ulmer Katastrophe dagegen angegangen, so machte Napoleon gegen die Preußen Front, während eine andere Abtheilung seiner Armee Tyrol eroberte und eine dritte den Kutusow über den Inn jagte. Preußen hätte es doch immer mit umfassenden Kolonnen zu thun gehabt, und in vier Wochen war es auf das östliche Elbufer von diesen konzentrisch operirenden Kolonnen geworfen.

Und dieser ist gar kein Feind, welcher durch die abgeschmackte Ruhe der Winter-

quartire Zeit zur Wiederherstellung läßt. Im Winter macht er seine Hauptoperationen, und die Preußische Infanterie ist warlich nicht zu einem Winterfeldzuge wegen ihrer Kleidung eingerichtet. Sie schmilzt wie Wasser, sie, die sogar im Sommer purgirt und vomirt, weil, mit dem kalten Wasser unbekannt, der Soldat sich erkältet und am Durchlauf stirbt.

Sollte der Krieg gegen Frankreich angefangen werden, so mußte es vor dem Uebergange Napoleons über'n Rhein, vor dem Abmarsch der hanuöverschen Armee geschehen. Doch weg mit dieser Voraussetzung, welche nicht im Reiche der Möglichkeit war. Frankreich ist aber in der That Preußen seine schnelle Oberherrschaft schuldig. Es muß dankbar seyn u. s. w.

Alle diese Betrachtungen geben zu erkennen, wie wenig meine Bücher, welche erst in der kommenden Generation Wirkung hervorbringen werden, von den Generalen, die-

jenigen aufgeklärten ausgenommen, welche sie zum Studiren einem jeden Officier empfehlen, beachtet und beherzigt worden sind. „Wer nicht General, wie wir, ist," schrieb mir Herr von Berenhorst, Verfasser der Betrachtungen, „sagen diese unbelehrbaren „Männer, muß uns nicht belehren wollen. „Sie erwägen nicht, daß solche Männer, wie „wir, nicht Generale wie wir geworden „sind, weil sie nicht zwanzig Jahre länger „mit Puerilitäten sich beschäftigen wollten." So Berenhorst in seinem Briefe. Mich aber hätten diese zwanzig puerilen Jahre nur zu einem Rittmeister erhoben; da ich doch als Fahnjunker mich zum Feldmarschall ausrüstete.

Es sey mir erlaubt hier etwas einzuschalten, welches eigentlich oben hingehörte, da ich von meinem Plane zu einem Feldzuge gegen die Russen redete. Ich hatte die Position Bromberg und Nabel vorgeschlagen. Eben diese nahm Karl Gustav im Jahr

1656, um Preußen gegen die Pohlen zu decken. So sagt mir so eben das Theatrum Europaeum; so sagt Puffendorf. Ich war mir selbst schuldig, diese mir so behagliche Entdeckung hier einzuschalten. Es ist immer eine praktische Autorität, welche meine theoretische verstärkt.

Obige Betrachtungen zusammen genommen, bestätigen mir eine Wahrheit, welche ich längst ahndete und nun deutlich bestätigt sehe: daß die Preussische Monarchie hinter ihrem Zeitalter zurückgeblieben sey. Sie ist nicht mit fortgeschritten. Ein unbeschreiblicher Mangel an Aufklärung in allen Fächern. Daher denn der Eigendünkel, man sey so weise, da doch der erste Schritt zur Weisheit, wie Sokrates sagte, in dem Bewußtseyn sich äußert, daß man nichts wisse. Die Ursache dieser Ignoranz findet man im Anhange zu diesem Buche in den Blicken in die Zukunft weitläuftiger entwickelt. Sie liegt auch grossentheils in dem körperlichen Atheismus und

der Demoralisation, welche die Regierung Friedrichs zur Folge hatte.

Man kann also leicht erachten, was von der so laut gepriesenen Aufklärung in den Preussischen Staaten, die nur meist in einer Abklärung von aller Kraft besteht, zu halten sey. Es ist ein charakteristischer Zug unseres Zeitalters, dessen Ursache im Reiche der Ursachen verborgen liegt und nicht hieher gehört, daß die Dinge früher oder später, aber sehr geschwinde in ihrer wahren Gestalt erscheinen müssen. Die Ohren, falls sie lang sind, können nicht mehr verborgen bleiben. Ein Midas kann nicht mehr, so wie vorher, für einen Apollo gelten. Man erscheint so, wie man ist. Verstellung erreicht nicht mehr ihren Zweck. Die Charaktere in der Geschichte werden immer mehr nach ihrem innern Gehalt gewürdigt. Ich bin jetzt beschäftigt, Gustav Adolph und Karl Gustav zu bearbeiten. Künftig soll Friedrich der Gegenstand meiner Untersuchungen seyn. Aus

dieser Kenntniß der innern Tendenz des Zeitalters leite ich die Regel her, man müsse sich so zeigen, wie man ist, welche ich zu befolgen mich bestrebe.

Auch die Autoren werden so ganz allmählig nach ihrem innern Gehalt gewürdigt werden. Die Reputationen werden invertirt. Die usurpirten werden entsetzt. Ich will aus allen Kräften zu diesem heiligen Werke mitwirken. Es ist gleichsam das letzte Gericht auf Erden. Der erste Akt dieser Wiederbringung aller Dinge (ein theologischer Ausdruck, wie ich glaube) besteht in der Aufdeckung des Innern, daß jeder so erscheine, wie er ist; der zweite, daß er dasjenige erhalte, was er verdient, oder daß jeder an den ihm zukommenden Platz gestellt werde. Wir sind noch nicht bis zu dieser Epoche gelangt.

Eben diese Kraft des geistigen Lichts hat die Preussische Monarchie des erborgten Glanzes der Aufklärung beraubt, mit dem sie wähnte zu strahlen; und welches fremde eben

so blöde Augen zu erblicken glaubten. Sind gerade die Aufgeklärtesten Männer — deren es allerdings in den Preußischen Staaten giebt — sind gerade diese zu eminenten Aemtern berufen worden? Ist das nicht das Dienstalter oder die Geduld, welche zu denselben fast ausschließend erhebt? Gute Köpfe in einen großen Wirkungskreis zu stellen, ist das einzige Mittel zur Macht zu gelangen, weil nur sie die öffentliche Wohlfahrt und Ehre zu besorgen wissen.

Ich halte allerdings den Herrn von Haugwitz für einen guten Kopf, weil er den Preussischen Staat in einer Krisis zu retten verstand. Allein dieser ist auch nicht in den Büreaus, sondern auf seinem Landguthe gebildet worden. Als einen Beweis der Dummheit, welche noch in dem Preußischen Lande, sonderlich der Hauptstadt, verbreitet ist, kann man die Verunglimpfungen betrachten, welche dieser Minister nach der glücklichsten Negotiation erdulden mußte. Es

gereicht immer den Einsichten des Königs zur Ehre, daß er zur rechten Zeit ihn aus der Dunkelheit hervorrief, um den Staat zu retten; und daß er ihn gegen die Verläumdungen, die hämischen Schikanen und die Brutalitäten der Englisch-Russischen Parthei geschützt hat, deren Machinationen nie auf den besser unterrichteten Monarchen Eindruck machten. Allerdings gehören diejenigen Preußischen Generale und Officiere, welche überzeugt sind, daß das Interesse Preußens erfordere mit Frankreich vereint zu seyn, zu den aufgeklärtern. Die Anglo-Russen in Preußen wollten Krieg führen und verstehn doch nichts vom Kriege; sie schwatzen von Politik und vergessen, daß die Allianz mit Frankreich ganz die Politik Friedrichs war.

Diese Russisch-Englische Parthei, deren Beschaffenheit ich in der Abtheilung Seekrieg in diesem Bande vollständiger ausmahle, beschützte gewisse elegante Produkte ganz nach ihrem Sinn, weil der Französische

Kaiser darin unanständig behandelt wurde, während meinen Schriften die Censur verweigert wurde, blos weil man voraussetzte, ich schreibe partheiisch für Frankreich. Dies ist der Fall mit gegenwärtiger Schrift, in welcher doch die unbefangenste Unpartheilichkeit auf allen Seiten hervorleuchtet. Ich habe nichts von der Französischen Regierung zu hoffen. Es hat niemand dabei verloren, wie die Berliner Buchhändler und Buchdrukker, denn ich warlich nicht. Meine Schriften zu verbieten, welche nur Tugend und Ehrfurcht für die Gesetze athmen und den eminenten Krieg, so wie die eminente Politik lehren, ist erstlich nicht im Reiche der Möglichkeiten und zweitens hätte ich hinlänglich Einfluß, und das Verbot widerrufen zu lassen.

Ich habe einen Brief bekommen, wahrscheinlich von einem Preussischen Officier in Franken, der nützliche Vorschläge für alle Armeen enthält. Ich will ihn wörtlich hier

einschalten und nur einige nöthige Anmerkungen hinzufügen.

Mein Herr!

„Aus den öffentlichen Blättern habe ich „ersehen, daß sie in kurzem das Publikum „mit einem Werke über den eben geendigten „merkwürdigen Feldzug beglücken werden."

Beglücken werden! So gefällt es mir!

„Die Oesterreicher sind gewohnt von je= „her über ihre Unglücksfälle zu schweigen, „und nicht das geringste mitzutheilen, wie sie „zu der Catastrophe gekommen sind. Zufäl= „ligerweise erhielt ich von einem Oesterreichi= „schen Officier beiliegenden Aufsatz über die „Begebenheiten bei Ulm. Obgleich derselbe „mir immer noch etwas räthselhaft die Sa= „che läßt;"

Räthselhaft ist dabei nichts wie die Un= geschicklichkeit und der Mangel an Entschlos=

senheit. Diese vorausgesetzt, folgt die Sache von selbst.

„so giebt er doch einige Aufklärungen von" (über, doch ich korrigire nicht den Styl) „den damaligen Handlungen Oesterreichischer „Seits."

„Ich hielt es für Pflicht, Ihnen diesen „Aufsatz zuzuschicken,"

Ich bin dafür sehr verbunden; diese Denkungsart macht dem Herrn Briefsteller viel Ehre; die Dummheit der Oesterreicher aber, troß meiner Ankündigung, mir keine Beiträge zu schicken, verdient — eine zweite Mackiade.

„damit Sie davon bei der Bearbeitung „der Gefechte bei Ulm in ihrem Werke Ge„brauch machen könnten."

„In den Lehren und Nutzanwendun„gen" — (welche lange Worte hat unsere Sprache!) „die sie bei diesem Werke geben „werden, bitte ich Sie folgende Sätze recht

„dringend, besonders der Preußischen Armee,
„zu empfehlen."

Wo denkt der Verfasser hin, als wenn der Eigendünkel so etwas fruchten ließe. Die kommende Generation — wenn es dann noch Armeen giebt — würde erst meine Vorschläge und ähnliche in Ausübung bringen. Haben z. B. die Dänen auch nur einen einzigen meiner Vorschläge in Ausübung gebracht, sie, die doch bald, wenn sie sich nicht unterwerfen, einen Angriff zu besorgen haben? Haben sie Flotillen auf der Ostsee und in der Elbe, um ihre Flanken zu decken? Haben sie eine verschanzte Position hinter Bergerdorf, eine andere bei Schönberg, eine dritte hinter der Trave, und in zweiter Linie eine bei den Quellen der Alster? Verschanzungen nach Neanderscher Art mit einem Glacis; Verschanzungen zwischen denen die Kavallerie und die Schützen die Ambulante Curtine machen? Nichts von allem dem; im Gegentheil schrieb mir General Binzer, ich möchte ihn

doch nicht loben, weil er sich bei seiner Armee Feinde gemacht habe, dadurch, daß er mich gelobt habe. — Und diese ist doch eine Monarchie, welche am mehresten Verstand braucht, weil sie am wenigsten Körper hat. — Noch einmal, wo denkt der wohlgesinnte Briefschreiber hin! Doch wir wollen seine Vorschläge hören. — Sie lassen sich hören.

1) „Leichte zweckmäßige Flinten."

Die hat Nothhart für die sogenannte leichte Infanterie eingeführt, sie sind aber noch nicht ausgeführt.

2) „Mehr damit zu schiessen und treffen zu lernen."

3) „Eine zweckmäßige Kleidung des Infanteristen in Marsch."

Das heißt vielleicht weite Hosen und weite Aermel. Aber wo bleibt dann das Jucundum der Augen, die ästhetische Paradezier, bei welcher die Lenden und noch etwas anderes seinen Umrissen nach, und

welches im Profil für züchtige Augen gar ergötzend zu beschauen ist?

„Kriegszeiten.“

Ach, ich erschrecke!!

„nothwendig sind absolut Mäntel.“

Wenn nur der Verfasser das Geld oder die Tresorscheine dazu hergeben wollte.

4) „Es ist nothwendig, dem Soldaten „in Kriegszeiten Fleisch in natura täglich zu „liefern.“

Wenn der Verfasser nur die Ochsen in natura machen wollte!

„Das Fleischgeld muß wegfallen. Der „Staat muß das Vieh auf seine Kosten schaf„fen. Ohne was im Leibe, läßt sich bei den „Deutschen, wohl bei den meisten Menschen „nicht viel Muth erwarten.“

Der Verfasser ist Brownianer, ich auch; die Soldaten auch. Daher ist Hufeland bei ihnen auch so verhaßt.

5) „Alle Infanterie-Subalternen müssen „zu Fuße gehen.“

Nun hat der Verfasser bei ihnen allen Credit verlohren. Ritter, sagen sie, müssen reiten. Der Verfasser kommt gewiß noch schlimmer weg, wie ich mit meinen Federbetten. Pferde, Federbetten und Cantinen.

„Ihre Bagage muß auf einen vierspännigen Wagen sämmtlich fortgebracht werden können; daher sehr kompendiös seyn."

6) „Officier muß keiner werden, er sey denn durch eine Commission examinirt worden, daß er schreiben, rechnen, etwas Mathematik, Geometrie,"

Was ist denn Geometrie anders wie Mathematik?

„Geschichte, Geographie wisse, und einen schriftlichen Aufsatz zu machen verstehe."

Ich dächte dergleichen Dinge wüßten jetzt alle in Preußen, wenigstens lernen sie es in der Kriegsschule, welche gar sonderbar die jüngern Söhne les cadets, genannt werden, obgleich sie keine ältern Brüder haben. Ce sont des cadets sans ainés. Die Acade-

mie militaire bildet nun gar Polyhistors. Diesem Institut habe ich meine unvergleichliche Bildung zu danken, man denke! Es ist doch nicht so, wie mit den Officieren der Französischen Armee zur Zeit des Jakobinismus, deren eilf tausend abgedankt wurden, weil sie nicht schreiben noch lesen konnten.

„Auch muß er 16 Jahre alt seyn."

Ich dächte das wären sie alle. Ich habe wenigstens noch nie einen Fötus als Fähndrich, noch weniger als Oberst erblickt.

„Die Anciennetät der Junkers muß ganz „wegfallen."

7) „Ein besser eingerichtetes Canton-„System. Der Einländer darf höchstens „15 Jahre dienen.

8) „Die 13 Cürassier-Regimenter kön-„nen füglich auf 6 reducirt werden, so wie „auch

9) „die zu vielen Officiers bei den Cü-„rassiers, Dragonern, die 7 per Escadron „haben, da sich doch die beständig detaschir-

„ten Husaren mit 5 per Escadron begnügen „müssen."

10) „Desgleichen bei der Infanterie kön„nen von den bei Friedrich Wilhelm 1787 mehr „gemachten 4 Officiers füglich 3 eingehen."

Wo will denn der Verfasser mit unserm lieben Adel hin? Mit den jüngern Söhnen ohne ältere Brüder? Mit den Majorats-Herrn ohne Majorat? Mit den Rittern ohne Pferd? und was dergleichen Widersprüche in adjecto mehr sind?

„Nur nicht so viel überkomplette Majors, „Stabskapitains; denn geschiehet dieses, so „werden freilich dadurch den Lieutenants zu „viele entzogen."

11) „Abschaffung vieler Pedanterien beim „Exerciren. Wozu das Quälen mit der Wen„dung nach Tempos."

Ich dächte auch jeder Mensch könne sich ohne Tempos — eine Art von Sakrament bei den Trill-Taktikern — geschwinder umwenden. Ich dächte Tanzen lernen wäre

viel zweckmäßiger, um die Muskeln d'un paysan cagneux zu entsteifen und ihn gewandt zu machen; aber bei uns können es nicht die Officiere, man sieht es an ihrer steifen und linkischen Haltung (maintien gauche niais et roide) bei uns können es nicht die Tanzmeister. Statt aller Trilltaktiker würde ich mir einige Maitres d'agrément nicht aus Holland, sondern aus Paris verschreiben. Sie würden weit geschwinder zum Zwecke kommen, als mit den eingesteiften Lieutenants und Hauptleuten (Anglice starched.)

„das Peloton-Feuer, die langsamen Bataillons-Schwenkungen.“

Man sieht wohl, daß der Verfasser ein Neologe ist. Wie wird es ihm ergehen, wenn ihn auch dereinst, so wie mich, eine Thranlampe beleuchtet, oder anleuchtet.

12) „Zweckmäßiger noch zu formirende „leichte Truppen, besonders die leichte Infanterie; wozu bei letzterer die Zelte? weiße

„Beinkleider, elende kurze Jacken, wo er „nicht weis, wo er seine Pfeife Toback las„sen soll.“

Für einen Deutschen Soldaten freilich ein großes Unglück. Die Miamis Indianer sind viel zweckmäßiger bekleidet. Eine wollene Bettdecke um die Schultern. Es wäre zu rathen, daß man Officiere der leichten Infanterie auf die hohe Schule zu den Indianern in Amerika schickte, um den Dienst zu lernen. General Ewald, welcher den Amerikanischen Krieg mitmachte, wird gewiß meiner Meinung seyn. — Die Kunst der Avantgarden, des Patroullirens kann man am besten von den Hünerhunden lernen. Man betrachte einen Hünerhund vor seinem Jäger, ob er nicht eine vortrefliche Avantgarde macht. — Das wahre Ideal. — Zwar docirten diese Herren — ich meyne die Hünerhunde — den Krieg nicht, so viel ich weiß, wie andere ex cathedro, wenigstens habe ich es noch nicht gesehen, aber viel besser, nem-

lich empyrisch praktisch. Man führe doch das ganze Bataillon dorthin, um dem Hünerhunde seine Künste abzulernen. Das wahre Ideal des Vollkommenen in diesem Fache. Der Hünerhund hat noch andere Vortheile voraus. Erstlich ist die Uniform, die er trägt, sein Eigenthum, zweitens genirt sie ihn ganz und gar nicht und paßt auf das Vollkommenste. Er trägt auch weiße Hosen, aber er verstehet sie wundersam geschwind zu reinigen.

13) „Etwas wesentlich Nothwendiges „bei der gesammten Infanterie, das ist die „Tornister mit zwei kreuzweis gestellten Rie„men, wodurch er sich leichter und bequemer „tragen läßt, als mit einem Rieme."

„Wenn sie, mein geehrter Herr, gelegent„lich in ihrem zu erscheinenden Werke auf „diese Mängel des Preußischen Heeres auf„merksam machten, so würde es doch viel„leicht die gute Wirkung haben, daß einige „derselben wenigstens abgeschaft und verbes-

„sert würden, wofür ihnen dann jeder Preus„sische Patriot danken würde u. s. w. Bay„reuth, den 10ten Febr. 1806.

Ich thue mehr, ich führe die eigenen Worte des Verfassers an. Ich meinerseits habe bis jetzt nur tauben Ohren gepredigt. Weiß der Verfasser dieses Briefes nicht, daß die Generale, so wie sie sind, einen außerordentlichen Abscheu vor Schriftsteller hegen? Dieser ist in dem Gefühl der eigenen Schwäche, in der völligen Talentlosigkeit zu suchen; denn sonst, wenn sie nur im Stande sind einen Aufsatz zu machen, so lassen sie sich doch gar zu gern drucken, und geruhen dann in die Klasse der Schriftsteller herab zu treten. Die Unerreichbarkeit der Traube macht, daß sie solche als sauer verschreien. Ein mit Recht sehr geachteter General sagte einst zu einem meiner Freunde von dem Herrn von Berenhorst und mir: ach die Kerle schreiben, und wenn es dann zum Klappen kommt, (ein Niedersächsischer Provinzialis-

mus) so können sie nicht einmal eine Feldwacht kommandiren. Ei! Ei! Herr General! Sachte! Sachte! Ich versichere Sie mit aller Achtung für ihre Tapferkeit und Talente, ich würde Sie sehr krank machen, wenn ich drei Schwadronen hätte mit ein paar Trupps Schützen, um gegen fünfe, die Sie kommandirten, damit zu agiren. Haben Sie mich gelesen? Nein! nun ich Sie auch nicht. Ihre Manövers sind mir schon unter Friedrich und Prittwitz als Fahnjunker geläufig gewesen. Ich rufe den Seidlitz unserer Tage zum Zeugen, der ein Comiliton war; ich meine den Oberst-Lieutenant Wiersbitzki, den ich' unbedingt an die Spitze der ganzen Preußischen Reuterei sezzen würde, wenn ich etwas zu befehlen hätte; so wie Neander den Lieutenant an die Spitze der Artillerie, wo er wegen seiner merkwürdigen Erfindungen und seiner Neuigkeiten (Neuheiten) verhaßt ist. — Ich setzte ihn auch an die Spitze des Genies ohne Ge-

nie, damit doch einmal ein Genie das Genie Wundershalber leitete.

Die Herren wissen auch, daß ich keine Feldzüge gemacht und kein Pulver gerochen habe; und es sind gerade die unglücklichen Söhne der Niederlage, so wie sie diejenigen des Irrthums sind, welche mir diesen unlogischen Vorwurf machen. Es sind vor allen, wie ich wohl merken kann, die Zeugen und Lehrlinge der gelehrten Rückzüge des Herzogs von York. Sie haben nichts gesehen, als was man nicht thun muß, und wollen dies uns als Regeln aufbürden, was man thun müsse. Sie haben eine tactique in verre. — Ich aber singe: the Duke of York retreats. — Was wissen die Herren von meinen Feldzügen? Wann hätte ich ihnen denn meinen Lebenslauf vorgebeichtet? Ich bin nicht katholisch, und diese würde ich doch warlich nicht zu meinen Beichtvätern erkiesen. Ich hätte ja wohl gar wegen meiner Seereisen ein Seegefecht mit einem Al-

gierer bestehen können. Wie würde diesen kriegerischen Herren dabei zu Muthe gewesen seyn? Ich finde es sehr insolent, von den Begebenheiten meines Lebens mit so vieler Süffisance zu sprechen, da ich sie doch nicht erzählt habe. Wegen meiner weitläuftigen Reisen kennt man sie nicht. Für die Zöglinge der Xenophontischen Rückzüge wiederhole ich aber hier Ritornello: The Duke of York retreats.

Der Verfasser des Briefes hat in mir auch eine Lust angefacht, ein Reglement zu machen. Es ist so anmuthig zu regieren. Ich theile also die Preußische Infanterie — nachdem ich, versteht sich, mehrere Officiere, die ich kenne, neben den oben genannten an ihren ihnen zukommenden Platz gestellt habe, die ich aber nicht loben will, um ihnen nicht, so wie dem General Binzer, in der Meinung der Obskuranten und Orthodoxen zu schaden — in Brigaden zu acht Bataillonen, statt Regimentern, in Beziehung

der Schlachtordnung am Ende dieses Bandes. Jedes Bataillon vier Kompagnien zu 150 Mann, jede Kompagnie ein Hauptmann, ein Lieutenant. Das Bataillon einen Chef, einen Adjudanten, einen Fähndrich, welcher der Feldpriester ist. Hier höre ich ein wieherndes Gelächter. Dieser hat die Erlaubniß, so wie bei Gustav Adolph, um die Fahne noch heiliger und werther zu machen, bei Strafen Fürbitte einzulegen; der Fähndrich straft nie. Die Brigade einen Brigadier mit Adjudanten. Die Kompagnie zwanzig Schützen und einige Artilleristen. Die Reuterei in Brigaden zu zehn Schwadronen, die Schwadron hundert Mann und drei Officiere. Zwölf Unterofficiere bei einer Kompagnie Infanterie, acht bei einer Schwadron. Die zehn Schwadronen einen Brigadier, die ganze Brigade, Reuterei und Infanterie, einen Brigade-General; zwei Brigaden einen Divisions-General. Der Generalismus wird sich auch wohl finden. Die

Gustavschen Vierpfünder von Leder ebenfals wieder eingeführt. Die Officiere und Postsekretairs dürfen nur ihre gebrannte Stiefeln dazu abgeben, welche sie zum Skandal von ganz Europa und zur Beleidigung der gesunden Vernunft und des guten Geschmacks noch immer tragen.

Ehe ich den Preußischen Staat, der Gegenstand meiner zärtlichsten Sorge, verlasse, muß ich noch des Bündnisses erwähnen, welches das Englische Ministerium mit den Polissons von Berlin scheint eingegangen zu seyn. Es ist zur Zeit, da ich dieses schreibe, am Ende Aprils 1806, in Berlin nicht die Tagsordnung, sondern die Nachtunordnung der Polissons, dem Minister Haugwitz die Fenster einzuwerfen; zur Dankbarkeit wahrscheinlich, weil er den Preußischen Staat mit fünffach mehr Land und Leuten beschenkt hat, als dieser durch Abtretungen verlor, und zwar zu einer Zeit, da Herr von Hardenberg officiel erklärte, daß aller Wi-

derstand unmöglich sey. Zu meinem Erstaunen lese ich im Morning chronicle vom 14. April, da Herr von Haugwitz noch nicht aus Paris zurück war, das Militär habe ihm die Fenster eingeworfen. Es scheint also nicht unwahrscheinlich, daß die politische Polissonerie eine Emanation des geheimen Raths Sr. Brittischen Majestät sey. Vielleicht ist die politische Musik dem Herrn von Hardenberg dargebracht ähnlichen Ursprungs. Ich habe wohl gewußt, daß der Minister Fox in seiner Jugend ein Rake, wie die Engländer es nennen, war; ich glaubte aber nicht, er werde die Verirrungen seiner Jugend systematisch auf sein Ministerium übertragen. Da aber Fox ein Mann von Verstand und der humaneste aller Engländer ist, so kann ich die Polissonerie doch nicht als eine diplomatische Maaßregel betrachten. Das unerklärbare Faktum der Vorhersicht des Morning chronicle muß man also wohl dem Einklang der Gemü-

ther zwischen den Berliner Polissons und dem Verfasser des Morning Chronicle zuschreiben.

Die Polissons aber selbst, welche, troß dem gerechten Zorne des wohldenkenden Monarchen, uns in den Zustand der Anarchie versetzen, verüben ungestraft Hochverrath, und bleiben unentdeckt. Einen Minister in seinem Hause anzugreifen heißt den Monarchen insultiren. Sie bleiben ungestraft.

Vielleicht sind es die politischen Belustigungen dieser Polissons, welche eine Aeußerung im Moniteur vom 17. April veranlaßten, die mich für Preußen besorgt macht. Hannover sey nicht so unwiderbringlich von Preußen in Besitz genommen worden, daß es zu einer Kriegserklärung von Seiten Englands Anlaß geben müsse. Es liessen sich andere Einrichtungen treffen. Preußen habe fünffach mehr Land und Leute in dieser schönen Provinz — belle province — bekommen, als es abgetreten habe, u. s. w. Dies

heißt, Hannover soll kein Hinderniß des Friedens seyn, wenn man sonst übereinkommen kann. Ich frage, wenn England und Frankreich Friede machen, wird Preußen dem vereinten Willen dieser Mächte widerstehen können? Die Sache ist nicht denkbar. Es bleibt also für Preußen nur übrig, sich so zu betragen gegen Frankreich und gegen diejenigen Preußischen Staatsmänner, welche Frankreich als Freunde der Französischen Allianz betrachtet, daß ohne eine empörende Ungerechtigkeit beim Frieden Frankreich Preussen nicht im Stiche lassen kann. Denn es ist auch ein Grundsatz der machiavellistischen Politik, nie ohne Entschuldigung, wenigstens scheinbar, eine offenbare Ungerechtigkeit zu begehen, die Pflichten der Dankbarkeit zu verletzen, weil selbst die Bosheit der Tugend huldigt, indem eine offenbare und übertriebene Bosheit die Zwecke der Bosheit zerstört.

Man sage doch hier nicht, ich gebe der Polissonerie (Straßenbüberei) zu vieles Ge-

wicht. Unsere Zeiten sind diejenigen, in welchen die Nichtigkeit menschlicher Größe vor andern erscheint. Uebrigens nenne ich politische Polissonerie alles beleidigende, wegwerfende Betragen gegen den Herrn von Haugwitz, den Se. Majestät der König mit so vieler Auszeichnung behandelt; denn dies unpolitische Betragen ist eine Art von Fehde gegen Frankreich, welche von der krassesten Dummheit, und in gegenwärtiger Periode von einer strafbaren Gleichgültigkeit gegen die Existenz der Monarchie ein offenbares Zeugniß ablegt. Ich muß dies rügen; denn obgleich ich kein Vaterland habe, so habe ich doch ein Land, für welches ich der Pflicht gemäß mich interessiren muß.

Man kann bemerken, daß die Dummheit gegen Nordost des Continents immer zunimmt. Westlich der Elbe in den Preußischen Provinzen ist die Majorität für die Französische Alliganz, Hannover etwa ausgenommen, ein Land, welches bis jetzt der

Sitz aller Vorurtheile und des nichtigsten Eigendünkels gewesen ist. Oestlich der Elbe, und selbst in der Hauptstadt wie ich fürchte, ist die Majorität mehr Russisch-Englisch, als Preußisch.

Die Coripheen der Englischen Parthei in Berlin führen eine sonderbare Sprache. In Hannover, sagen sie, haben die Franzosen alle Einkünfte auf zwei Jahre voraus mitgenommen, wenigstens von den Domainen. Da sagen sie — nach ihrem Ausdruck — ist also nichts zu brudern — zu holen. Sie vergessen den außerordentlichen Werth dieser Domainen, welche als liegende Gründe doch ein solides Eigenthum wohl sind, welches bleibt, wenn ein pekuniäres Kapital leicht schwindet und verschwindet. Sie vergessen, daß Preußen nicht so geschwind zu brudern — ich bediene mich ihrer Sprache — braucht, weil es einen Schatz hat, welches ich berechtigt bin, schon aus der Emission der Tresor-Scheine zu schließen.

Ich freue mich, daß ich wahrscheinlich die erste Veranlassung zur Schaffung eines Papier-Kapitals gegeben habe, denn die Sache ist sonderlich während der Trennung von England sehr nützlich. Ich schickte schon im Juni 1805 einen Plan zu einem Papiergelde an einen Preußischen Finanz-Minister, welches aber freilich ganz anders und auf eine sehr neue Art organisirt war. Ich habe diesen Plan in einer Vorrede im zweiten Theil der Annalen des Krieges bei Himburg niedergelegt. Ich wußte wohl, daß der Minister sagen würde, „ich bekümmere mich um ungelegte Eier," ein Kunstausdruck der Amtsmänner, wenn ein anderer ihnen Lehren giebt; allein ich wußte auch, man werde meine Vorschläge zugleich benuzzen. Die Herren bedenken nicht, daß ich meine Mission, von der Providenz mir aufgetragen, erfüllen muß, vermöge welcher ich bin — nichts mehr und nichts weniger als — eine Stimme eines Predigers in der Wüsten.

Wie gesagt, man benutzte meine Vorschläge, aber unvollkommen. Mein Papier war ganz etwas anderes. Indessen gebe ich diesem, so wie es ist, meinen Beifall.

Ich verlasse den Preußischen Staat und steige zu Dingen einer Universal-Wichtigkeit empor, zu den neuen Familien-Dekreten des Kaisers Napoleon. Ich muß gestehen, daß ich diese Konzeption nicht gehabt habe, und daß sie dem Kaiser gleichsam scheint inspirirt zu seyn, wie er es auch sagt: die Vorsehung habe ihm diese Idee eingegeben. Ich war immer sehr verlegen, wie eine Folge wahrer Regenten, ausgerüstet mit Kraft zum Impulsiren, ohne welche das Princip der Einheit zertrümmert wird, ohne welche die Monarchie sogleich vernichtet ist, mit der Erbfolge zu vereinbaren sey? Ich habe diese Schwierigkeit in dieser Schrift ausgedruckt. Sie ist gehoben durch die neuen Einrichtungen Bonapartes.

Die Idee ist sehr neu, daß alle Völker — im Europäischen Sinn alle — von einer Familie beherrscht werden, entweder durch Adoption oder durch Verschwägerungen u. s. w. einer Familie, welche dem gemeinsamen Stammvater, dem Kaiser, unterworfen ist. Durch eine Familie regiert, werden die Völker eine Familie. Dies ist gleichsam die Wiederherstellung der Patriarchalischen Form, oder der Herrschaft gegenseitiger Liebe, statt daß bis jetzt die Geschichte nur die Herrschaft der Eigenliebe kennt.

Um Einheit in dieser Familie hervorzubringen, werden alle Glieder derselben unter Aufsicht des Kaisers, des Stammvaters, erzogen. Ob die Erziehung bis ins Sechszehnte Jahr hinlänglich sey, eine entschiedene Bildung für den Rest des Lebens einzuprägen, will ich nicht untersuchen; genug das Prinzipium ist angegeben.

Das wichtigste ist aber der Familienrath; ein Korrektif der Erbfolge und der Monar-

chie, in so fern diese zu sinnlichen Lüsten einladet. Ein Korrektif der Erbfolge ist er in so fern, als durch den Familienrath, durch den Reichs-Erzkanzler berufen, ein unfähiger Nachfolger von der Erbfolge gesetzmäßig ausgeschlossen wird. Ein Korrektif der Monarchie, in so fern die Aufführung der Prinzen der regierenden Familie der zügelnden Kontrole — und auch der strafenden — des Familienraths unterworfen ist.

Diese Kontrole erstreckt sich mit Recht auf die Heirathen, weil die Verbindungen mit dem andern Geschlechte sowohl die Hauptquelle der Tugend, als des Lasters sind.

Diese Idee, so simpel sie auch ist, und eben diese Simplicität ist das Kennzeichen des Genies — ist allen Gesetzgebern und Stiftern von Dinastien entwischt. Man erinnere sich, wie unpolitisch Karl der Große sein Reich unter seine blödsinnigen Söhne vertheilte, welches beweist, daß er unter seiner Rolle war. Ein zweiter Fehler Karl des

Großen war die Stiftung zweier Kaiserthümer. Diesen haben wir tausendjährige Kriege und Anarchie zu danken, und die Barbarei, welche immer eine Folge der Kriege ist. Er stiftete das Deutsche Reich neben dem Französischen. Hätte er ein einziges Reich organisirt und hinterlassen, so wäre keine Trennung gefolgt.

Diese Fehler hat der Französische Kaiser mit Weisheit vermieden. Die Art von Monarchie, welche er stiftet, ist ganz von der Römischen verschieden. Sie ist die Herrschaft gegenseitiger Familienliebe, sie vervollkommnet sich durch ihre Dauer. Die Dinastie selbst könnte sich in Zukunft verändern, das Prinzipium würde immer bleiben, weil die Völker selbst ein Interesse dabei haben. Sanftes und reizendes Vorbild gegenseitiger Liebe, den Völkern zur Nachahmung aufgestellt und dankbar von ihnen verehrt und nachgeahmt!!

Wegen der Obermacht Frankreichs ist eine Empörung unmöglich; denn der Stammva-

ter hat auch zugleich die Stammmonarchie, das heißt die mächtigste unter sich. Der Grundsatz divide et impera wird nie aus den Augen gelassen. Die Römer übten ihn zur Zerstörung der Völker; deshalb ist auch ihre Monarchie zerstört worden. Ein Volk mit den eingeschränkten Grundsätzen einer Räuberbande war nicht geeignet, die Welt durch die Herrschaft gegenseitiger Liebe zu beglücken.

In diesem Feldzuge von Ulm erscheint die Ueberlegenheit der Strategie über Taktik im neuern Kriege auf das Vollkommenste. Napoleon hätte seinen Marsch ganz in den Rükken der Oesterreicher nicht machen können, auch nicht gemacht, wenn er nicht im Besitz von Würzburg gewesen wäre. Seine Basis war so. Ein Schenkel des Triangels stand in Hüningen, der andere in Würzburg. Wie groß war also nicht der Objektiv = Winkel. Dennoch hätten die Oesterreicher durch Taktik, durch Entschlossenheit, durch wiederholte Bataillen, sich vielleicht aus dem Handel ziehen

können. Die Bewegungen Napoleons waren nach den hohen Regeln der Kunst, welche Guibert in seinem Werke lehrt, eingerichtet. Dieser spricht von Umgehungen oder vielmehr Versetzungen ganz in den Rücken des Feindes. Was man von den Aufopferungen der Menschen der Franzosen spricht, worüber ich stets gelacht habe, weil ihre Gegner es nicht verstehen, sie zu tödten, kann wohl nicht auf diesen Ulmer Feldzug angewandt werden, welcher nach der Voraussagung des Marschall von Sachsen mit den Beinen nur geführt wurde. Die Franzosen haben ein Paar hundert Contusionen bekommen. Was ein rechtlicher Kerl ein Gefecht nennt, ist nicht vorgefallen. — Sieg der Strategie über Taktik. Sieg des Grundsatzes der Basis. Triumph seines Urhebers!

Meine Brigade ist ein mächtiges Wesen. Sie vereinigt in sich die Vollkommenheit der Stellungen Gustavs und Folards. Ihre Fronte ist eine Batterie. Selbst mit den

elenden Waffen der heutigen Infanterie müßte sie Wunder bewirken. Ohne Pieke keine Infanterie, ich weiß es wohl, allein die Art, wie man Pieken mit Musketieren verbrämte, war ungereimt, weil sie jene unnütz machte. Selbst in Bernhorsts Aphorismen werden beide Waffen getrennt, und die Schützen sind doch alle Augenblick ohne lange Waffen. Ich habe geglaubt, in jedem Gliede müßte Nr. 1. eine Pieke, Nr. 2. eine Flinte haben und so abwechselnd immer fort. Doch dies genügt mir auch nicht, hier ist also was ich in meiner Brigade vorschlage.

Alle müssen Pieken tragen, die Schützen aber nicht. Es giebt leichte Büchsen, wie eine Pistole; es giebt Pistolen, welche 300 Schritt tragen, diejenigen von Kuchenreuter. Solche Büchsen hängen an einem Riem meinen Piekeniren zur Seite. Sie erschweren nicht, die Schwere der Pieke ist nichts. Wenn man sein Feuer spart; wenn man zielt ehe man schießt, so braucht der Soldat nur 20 Pa-

tronen, statt sechzig. Welche Erleichterung! Pieken, Büchsen — leichte — römische Degen, die eigentliche Brigade, welche nie zerstreuet ficht. Büchse, römischer Degen, der Schütze.

Die Bataillons müssen nie in der Brigade weniger wie sechs Mann hoch stehen. Die Schützen, wenn sie in vollem Rennen Pelotons in den Zwischenräumen der Kavallerie formiren, ebenfalls. Nach der Gustavischen Methode lasse ich bei den Schützenhaufen zwischen jeden vier Rotten einen Raum. Wenn die beiden ersten Glieder abgeschossen haben, so machen sie rechts und links um, beide Glieder, und laufen nach hinten hin, wo sie sich wieder aufstellen. Die Brigade bestimmt zum Einbrechen, und der Schlachtordnung wie ein Bastion Festigkeit zu geben, steht ohne dergleichen Zwischenräume. Diese Brigade, daß heißt Reuterei, Fußvolk, Schützen und Artillerie und berittene Artillerie gehen immer beisammen. Wenn Reuterei etwas be-

trächtlich detaschirt wird, so müssen Schützen und berittene Artillerie immer mitgehen. Wie die Legion bildet die Brigade ein kleines vollständiges Heer für sich. Ein gleichsam durch Inspiration erfundenes System. Das vollkommenste von allen!!

Als Reuter-Officier füge ich noch folgende Regeln für die Kavallerie hinzu. Offenbar ist das Aufschließen des zweiten Gliedes geeignet, das zweite Glied unnütz zu machen, denn sicherlich fällt der Reuter über seinen Vordermann, wenn er diesem auf den Fersen sitzt. Ich lasse also das zweite Glied beim Anreiten gegen den Feind 20 bis 40 Schritt zurück bleiben. Das Anreiten — von Choc spreche ich nicht, weil er nicht existiren kann, so lange man keine Bullen reitet — geschieht im verhaltenen Gallop, und selbst diesen fange ich nicht zu früh an — ich trabe lieber — damit die Pferde nicht außer Athem kommen. Ich frage, wozu soll das Wettjagen, wenn man doch zugleich an den Feind kommen soll.

In einer gewissen Distanz vom Feinde legt das erste Glied die Zügel auf den Hals — hiezu sind die Pferde leicht zu gewöhnen, daß sie dennoch hübsch ordentlich bleiben — und ergreift mit der linken Hand ein Pistol. Es wäre mir lieb, wenn es mit groben Schrot oder Laufkugeln geladen wäre. In einer nahen Entfernung wird dieses dem Feinde gegenüber ins Gesicht geschossen, sich zwischen zweien feindlichen Reutern eingeklemmt und mit dem Degen gestoßen. Das Pistol in der linken Hand kann noch ferner dienen zu pariren, sonderlich Hiebe. Der Reuter muß viel geübt werden mit dem Pistol zu schießen und mit dem Degen zu stechen. Er muß fechten lernen. Das Pferd könnte er ja wohl auch durch einen schnellen Griff mit dem Finger in den Zügel anhalten oder dirigiren, und dabey doch das Pistol zum Pariren und Schlagen in der linken Faust behalten. Vielleicht könnte das Pferd blos durch den Schenkel und durch Worte dirigirt werden.

Das zweite Glied, welches in einer gewissen Distanz folgt, observirt auf das Aufmerksamste das erste, wenn einer der Feinde durch letzteres durchdringt, so rennt der Mann gegenüber ihm mit dem Degen in die Zähne. Das zweite Glied in der Regel nimmt kein Pistol auf. Ein solches zweites Glied kann auch zum Abschwenken auf die Flanke, wenn der Feind überflügelt, gebraucht werden, um ihm einen Haken entgegen zu setzen, während das erste die Fronte bearbeitet.

Gegen Infanterie muß dieses Hineinfeuern mit Pistolen entscheidend seyn, sonderlich da die Reuter, weil sie keine Zügel haben, die Pferde nicht anhalten können; denn sonst wüßte ich kein anderes Mittel als ihnen allen die linke Hand abhauen zu lassen.

Die Officiere der Schwadron reiten auf dem rechten und auf dem linken Flügel, die übrigen hinten. Mehr wie viere müssen nicht seyn; ich glaube man könnte mit dreien auskommen. Ob die zehn Schwadronen mehr

wie zwei Standarten haben müssen, jeder Flügel von fünf Schwadronen eine, ist die Frage. Der Träger ist dann auch hier der Feldpriester.

Man wird in diesem Bande sehen, daß die Trupps Schützen gar nicht die Seitenbewegungen der Reuterei hindern. In der Fronte siehet denn nun wohl ein jeder, daß meine Reuterei viel stärker ist, als jede andere. Sie muß nothwendig alles fortjagen, welches man gewöhnlich sehr uneigentlich nennt übern Haufen werfen. Allein die schnellen Seitenbewegungen des Feindes wird man in Anschlag bei der Gegenrechnung bringen. Hierauf muß ich antworten.

Zum Beispiel der Feind schwenkt links ab und überflügelt meine fünf Schwadronen des rechten Flügels, so lasse ich keinesweges der rechten Flügel-Schwadron, oder Nr. 1. auf der Flanke Front machen. Die geht gerade-

aus dem Feinde zu Leibe. Die Schwadron Nr. 2. aber kommandirt: mit Zügen rechts schwenkt euch, marsch! Hierauf der erste Zug geradaus trab! die drei übrigen Züge Pferdeköpfe halb rechts — oder zieht euch rechts, marsch! trab! — Ich werfe daher diese Schwadron Zugweise, weil jeder Zug schon ein Ganzes macht, vor, um ihn zum Stehen zu bringen. Diese Züge attakiren eben so, wie ich gesagt habe.

Hiernächst reiße ich die Schwadron Nr. 5. heraus, und zwar so: Ich lasse mit Zügen rechtsumkehrt schwenken, oder eine Inversion machen, und dann Echellonartig diagonal oder halb links forttraben — vielleicht galoppiren. — Die Züge sollen aus einander kommen, denn ich will den Feind nur zum Stehen bringen, während meine Fronte von drei Schwadronen den Feind gegenüber wirft — wie die Phrase lautet — und geht er ganz links weg, ihn in die rechte Flanke nimmt,

Die Züge machen dann gleichsam so viele kleine Schwadronen.

Ueberhaupt ist es eine Regel, daß man vom entgegengesetzten Flügel desjenigen, welcher umgangen wird, wie Gustav Adolph bei Leipzig es machte, anfangen muß, rückwärts einen Haken zu bilden. Diese Regel gründet sich auf die mathematische Wahrheit, daß die Hipothenuse kürzer sey, wie die beiden Katheten in einem rechtwinklichten Triangel. Daher muß man nie eine Flankenfront durch eine Bewegung auf den Katheten, sondern durch eine andere auf der Hipothenuse aufstellen, welches nur dadurch geschehen kann, daß man etwas vom entgegengesetzten Flügel, oder ist die Linie lang, aus der Mitte rückwärts losreißt; denn wo man die Linie anbrechen soll, das muß ihre Länge bestimmen.

Uebrigens muß ich den Reuterofficieren die Lehre geben, daß Parallelbewegungen

ganz nahe beim Feinde ausgenommen, es immer besser ist mit Zügen, als mit Vieren oder Dreien abzuschwenken. Die Ursache mag ich nicht einmal sagen, so sehr leuchtet sie hervor.

Die Schützen gehen ebenfalls auf der Hipothenuse oder auch gerade rückwärts, und zwar im Laufen, das heißt im Trabe, denn ich habe noch keinen vernünftigen Menschen mit zwei Beinen galoppiren sehn. Ich muß dies bemerken, weil man, wo ich von Evolution der Infanterie im Rennen gesprochen habe, wirklich mich im Verdacht des Galoppirens gehalten hat. Die Schützen werden fast eben so geschwind evolviren, wie die Reuterei. Ich begreife also nicht, wie man sagen könne, daß sie selbige genirten.

So habe ich also auf wenigen Seiten ein ziemlich vollkommenes System entwickelt. Ich habe der Reuterei wichtige Lehren gege-

ben; der Infanterie ebenfalls. In meinem nächsten Werke werde ich der Artillerie über verschiedene Dinge die Augen öfnen.

Ehe ich diese Vorrede endige, welche keinen andern Fehler hat, als daß sie zu kurz ist, muß ich noch dem Publikum Abbitte, und im Staub und in der Asche mit wahrer Zerknirschung des Herzens, Buße thun. Es ist von nichts Geringerm die Rede, als von einer Täuschung des Publikums, von einer Hintergehung desselben, von einem gegen dasselbe begangenen Falsum. Ich kann keine andere Entschuldigung vorbringen, als das traurige Bewußtseyn, mit Reue verbittert, daß wenn ich betrog, ich betrogen war.

Ich habe in meiner Neuen Taktik der Neuern gesagt, General Kalkreuth habe als Adjutant des Prinz Heinrich die Bataille von Freiberg gemacht. Sogleich bestürmten mich zahllose Briefe. Es war gleichsam als wenn sich das ganze Publikum mit Indigna-

tion gegen mich erhübe. Ist es möglich, hieß es in dem einen, wider besser Wissen und Gewissen so etwas zu schreiben? Wie kann man glauben, hieß es in dem andern, daß so ein junger Mensch, wie Kalkreuth damals war, in Gegenwart eines Seidlitz und Kleist nur den Mund öfnen durfte. In einem dritten wurde gesagt, meine Behauptung sey Infamie; denn man glaubte, ich wolle schmeicheln; o Himmel, welch eine Idee! In einem vierten war ich gar ein Ungeheuer. Ich machte schon meine Pistolen zurecht, als ein Versprechen durch eine öffentliche Erklärung die Sache wieder gut zu machen alle besänftigte. Sr. Königl. Hoheit Prinz Ferdinand von Preußen erzeigte mir die Ehre, im Juli 1805, aus Bellevüe mir zu schreiben:

Monsieur de Kalkreuth en impose s'il s'attribue les campagnes de mon frère.

Uebertäubt von so vielen Zeugnissen, bin ich bekehrt und belehrt. Herr von Kalkreuth

hat es zwar nie selbst, so viel ich wüßte, gesagt; allein eine solche Meinung ist den Leuten insinuirt worden; wer es gethan hat, weis ich nicht. Herr von Kalkreuth hat der Insinuation nie widersprochen. Es ist aber meine Pflicht es den Leuten zu disinsinuiren.

Wäre der Herr von Kalkreuth der Urheber dieser Manöver, so hätte er wohl seinen Antheil daran in meinen Feldzügen des Prinzen Heinrich gerechtfertigt. Ich ließ ihm dieserhalb durch den Verleger schreiben. Es war sein Interesse es zu thun. Allein altum Silentium. Wodurch der Herr von Kalkreuth denn bekannte, er habe nichts anders im siebenjährigen Kriege gethan, als was seinem bescheidenen Posten eines Adjutanten geziemt zu thun, nemlich nicht mehr und nicht weniger, als im Galop empfangene Befehle zu bestellen. Ein wahrer wandelnder Telegraph. Ein Sieb für anderer Leute Ideen. Der Herr General hat jetzt Gelegenheit, da ich dieses

schreibe, Ruhm gegen die Schweden einzuerndten; eine Kompensation des gerechten Schicksals, da ihm derjenige des siebenjährigen Krieges entzogen wird. Wir warten der Dinge die da kommen sollen.

Herr von Berenhorst, Verfasser der Betrachtungen, meinte jedoch in einem Briefe an mich, Herr von Kalkreuth könne Urheber des Marsches von Hoyerswerda seyn. Dieser Marsch war eine ungenialische Künstelei, da, wo die genialische Natur etwas ganz anderes gemacht hätte. Dieser Marsch, der größte Fehler des siebenjährigen Krieges, indem man dadurch die schönste Position des siebenjährigen Krieges, welche der große Friedrich gewählt hatte, diejenige von Schmotseifen verließ, indem man dadurch freiwillig das Land abtrat, welches diese deckte; dieser Marsch hat immer für ein Meisterstück gegolten, so lange es in Deutscher Sprache noch keine gesalzene militärische Kritik

gab. Kaum habe ich ihn, geleitet durch meine selbst abstrahirten Grundsätze, beleuchtet, und zwar nicht mit einer Thranlampe, unfähig das Contour dieser Grundsätze zu erhellen; so wird dieser Marsch auch sogleich in die Kathegorie fehlerhafter Bewegungen herabgesetzt.

Gewisse Federschützen, welche sich für Gegner ausgeben, haben eine Meinung vorgebracht, ich schreibe für Geld und mache folglich zu viel Bogen. — Ach! meine Herren, sie würden recht gerne für Geld schreiben, wenn es die Buchhändler nur erlauben wollten. Sie würden der Bogen zahllose machen, wenn man sie ihnen so gut bezahlte, wie mir. — Spielen sie doch ja nicht die Pretiösen und nicht die Reichen. Ich hätte ihnen oft mehr Geld geben können — wenn sie es verdient hätten — als sie in ihrem Leben gesehen haben. Hören sie, ich will ihre

Werke — die ich freilich nicht lese, um mich nicht zu verfinstern — für Muster eines kompendiösen Styls ausschreien, wenn sie nur beweisen wollen, daß meine Feldzüge des Prinzen Heinrich im Canzlei-Styl geschrieben sind; denn wirklich ihre Beweise bringen immer die entgegengesetzte Wirkung hervor. Sie sprechen von Bogen. Die Herrn Buchhändler mit denen ich zu thun habe, können bezeugen, daß ich mich auf Bogenhonorar gar nicht einlasse; dies ist nur so die Art der Federschützen. Ich verkaufe das Werk und es ist dann die Sache des Buchhändlers, so viel Bogen zu machen, als er für gut findet. Sie sprechen von Wiederholungen; sie wissen vielleicht nicht, daß man in einem systematischen Werke immer auf das Principium zurückführen müsse, so wie in einer musikalischen Komposition das Hauptthema immer wieder vorkommen muß. Sie haben aber zu wenig Mathematik gelernt, oder vielmehr ihr

Geist ist zu wenig mathematisch, um das zu verstehen. Mit meinen Principien, die ich, obgleich sie in andern Werken zerstreut lagen, doch zuerst scientifisch entwickelt habe, verhält es sich so: wenn der Krieg in eine Wissenschaft könnte umgewandelt werden, so würden diese die Grundprincipien dieser Wissenschaft seyn. Mit einem Worte, meine Bücher werden noch leben, wenn die ihrigen schon längst — wie soll ich sagen? — ja! nun habe ich den richtigen Gedanken und Ausdruck — verwischt sind.

Ich habe auch erfahren, daß einige Generale in ihren Tischreden — Lutheri Tischreden sind mir lieber — geäußert haben, der Universal-Kaiser

l'Empereur universel dans l'universalité des Empires,

verdiene nicht Korporal in der Preußischen

Armee zu seyn. Sie haben ganz Recht, es giebt mehrere Preußische Generale, welche dem Posten eines Korporals vollkommen gewachsen sind!!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Die Kritik eines Feldzuges zugleich mit der historischen Darstellung vereint, ist mir im Feldzuge von 1800 geglückt, weil man sie mit Beifall aufgenommen hat. Diese Art zu schreiben, indem sie dem Räsonnement durch die Schilderung der Begebenheiten Leben ertheilt, indem sie den Geist der Mühe des Abstrahirens überhebt, erleichtert den Zeitgenossen die richtige Beurtheilung des Vorgefallenen, und überliefert den Nachkommen Materialien zu einer judiziösen Geschichte. Zu sehr haben sonderlich die Deutschen die Geschichte als Gedächtniß-Sache behandelt; es kommt aber darauf an, durch eine richtige Ansicht der Dinge eine tiefere Einsicht in die Natur der Dinge daraus zu schöpfen. Eine

solche Operation, in Rücksicht der militärischen Ereignisse des Jahres 1805 zu erleichtern, ist die Absicht des Verfassers in gegenwärtiger Schrift.

Es kann wohl sein, daß man in Zukunft über die Motive der Handlungen, welche vor unsern Augen geschehen, besser wird belehrt seyn; ich will wohl glauben, daß vielleicht kleine Umstände, welche hier oder dort die Niederlage oder den Sieg entschieden, künftig zum Vorschein kommen; allein eine größere Freiheit zu schreiben, kann ich nicht voraussehen, weil eine wachsende Macht, wenn sie den höchsten Gipfel erreicht hat, diese Freiheit auf das ihr günstige beschränkt. Dies ist vielleicht der letzte Augenblick, wo es erlaubt seyn wird, mit einiger Unbefangenheit zu urtheilen; und die Kühnheit der Römischen Geschichtschreiber haben wir vorerst der Abwechselung der Dinastien und zweitens dem Umstande zuzuschreiben, daß ihre Werke Manuscripte blieben.

Ich werde bei dieser Schrift mit mannichfachern Materialien versehen seyn, als bei dem Feldzuge von 1800. Indeß ist doch letzterm

Buche nie der Vorwurf gemacht worden, die Darstellung der Begebenheiten sey nicht richtig. Zu einer Zeit, wo die Strategie mehr den Krieg entscheidet, als die Taktik, genügt es oft an der allgemeinen Anlage, um die Operation richtig zu beurtheilen. Denn jeden Sieg könnte ein geschickter Stratege erstlich verhindern, wenn er zweckmäßige Bewegungen gegen die Sachen zu veranstalten wüßte, um dem Kriege gegen die Personen vorzubeugen, und zweitens unkräftig machen, wenn er zur rechten Zeit sich excentrisch zurückzuziehen versteht, um dann wiederum, ist er bossirt, auf den Flanken offensive Operationen vorzunehmen. Politik werde ich allerdings zur Spcache bringen müssen, denn ich begreife nicht, wie es möglich sein könne, mit Succeß über den Krieg zu schreiben, wenn man nichts von Politik versteht. Die Kenntniß des Krieges setzt die Kenntniß der Politik voraus, welches schon daraus erhellt, daß, wie die Geschichte lehrt, die größten Soldaten auch die glücklichsten Diplomatiker sind. Da diese Wahrheit verkannt wird, so erlaube man mir, ein Paar Augenblicke dabei zu verweilen.

Es heißt vieles Kriegswissenschaft, was nur eine Vorbereitung zu derselben ist. Zu diesen Vorbereitungs-Wissenschaften gehört die Fortifikation, welche man aus einem übelverstandenen Purismus im Deutschen Kriegsbaukunst sehr uneigentlich nennt. Die amovibele Schanzkunst oder Feldfortifikation gehört ebenfalls hieher, in so fern sie nach bestimmten allgemeinen Regeln gelehrt wird. Ihr Gebrauch im Felde, oder ihre Anwendung auf die Umstände, würde freilich Kriegswissenschaft seyn; sie selbst ist es noch nicht. Zur Kriegsbaukunst gehört auch die Einrichtung der Gebäude zu Magazinen. Die Architektur wäre also auch eine Kriegswissenschaft? Ein General müßte also auch wohl ein Becker oder ein Regiments-Chirurgus seyn, weil man Kranke hat und Brodt oder Zwieback ißt? Die Artillerie, oder die Theorie der Wirkung des Pulvers ist ebenfalls nur eine Vorbereitungs-Wissenschaft. —

Die Wissenschaft, alle diese Dinge zur Stärke und Vertheidigung der Gesellschaft zweckmäßig zu gebrauchen, ist eigentlich die Kriegswissenschaft. Jenes sind nützliche Vor-

bereitungskenntnisse, denn die scientifischen Wahrheiten sind eigentlich nur Behälter, in welche rationelle Wahrheiten einfließen können, keinesweges aber dieses Wahre selbst. Leute, welche nur mit scientifischen Kenntnissen ausgerüstet sind, können nur Handlanger des Generals, schwerlich aber mit Erfolg Generale selbst seyn. Sie sind gleichsam geistige Sklaven. Der General spricht zu ihnen: Sklave mache mir dies oder jenes, und der scientifische Sklave gehorcht; dann ist er an seinem rechten Orte. Ich will nicht behaupten, daß ein General nichts von diesen Vorbereitungskenntnissen wissen müsse; ich bin nur der Meinung, daß er die Uebersicht des Ganzen vernachläßige, wenn er zu sehr mit diesem oder jenem Theile sich beschäftiget. Der Architekt muß nicht Handlanger seyn.

Die Intelligenz haben die Alten unter dem Symbol eines edlen Pferdes dargestellt. Der Pegasus uno die Hypokrene, aus welcher die neun Musen Wasser, das Symbol der Weisheit, schöpften, liefern den Beweis dieser bildlichen Vorstellungsart. Das Faktum ist gewiß, die Ursache mag nun unbekannt oder nicht

seyn. Auf die Autorität der Alten, unsere Lehrmeister, gestützt, sollte es mir wohl erlaubt seyn, durch Analogie geleitet, ganz schicklich das blos scientifische Wissen, ohne judiziöse Benutzung des Wissens, unterm Symbol eines Esels mir vorzustellen? — Die Genauigkeit des Bildes hält die Probe, ich mag es beleuchten von welcher Seite ich will; denn der Esel trägt Säcke nach der Mühle, und die Operation des Mahlens kann sehr schicklich die Operation des Judiziums sinnlich darstellen, wie es aus den scientifischen Wahrheiten, ihre Quintessenz, das rationelle und geistige Wahre extrahirt. Zu diesem Wahren (die Erkenntniß) liefern die scientifischen gröbern Wahrheiten (die Scienz) nur das Allgemeine oder die äußere Rinde, aus welcher der chemische Prozessus des Judiziums das feinere Wahre, oder die unzählichen Besonderheiten heraus hebt; denn jedes Allgemeine enthält unzähliche Besonderheiten, und nur durch Theilung des Allgemeinen wird die Intelligenz vermehrt. Der General, wie er seyn soll, ist im Besonderen; die wissenschaftlichen Handlanger nur im Allgemeinen des Wahren,

woraus denn folgt, daß so wie der Feldherr Bediente seines Körpers zum Ankleiden u. s. w. braucht, diese als Bediente seiner militärischen Operationen zu betrachten sind.

Es ist nur blos zu Folge einer eitelen Wizzelei, daß man einem nützlichen Thiere, wie der Esel ist, nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt. Man hat sich mit Unrecht über ihn lustig gemacht, denn sicherlich verdient er Achtung, so lange er seine Bestimmung erfüllt. Allein wir wollen aufrichtig seyn und gestehen, daß dieses achtungswerthe Mitglied der Gesellschaft selbst durch sein Betragen oftmals zu dieser Verunglimpfung Gelegenheit giebt. Wenn er eine gewisse Petulanz affektirt, die mehr für die Gestalt des Genies, das edele Pferd, schicklich ist, wenn er stetig ist und ausschlägt, wenn er mit einer ihn gar nicht kleidenden Importanz einher zu treten sucht, so können wir freilich nicht umhin, diesen sonst so nützlichen und achtbaren Staatsbürger, so lange er blos duldsam und friedfertig mit dem Sacktragen sich beschäftigte, zu belächeln und ihn als einen der sich über seine Sphäre zu erheben strebt, zu bemitleiden. — Wir schüt-

ten ein Risum über ihn aus — warum? — Weil er dann nicht mehr das Bild der gehorsamen und leidenden, sondern der aufgebläheten und arroganten Scienz ist, die sich von der Nationalität des Genies nicht will reiten lassen.

Ich aber theile keineswegs die ungerechte Verachtung gegen den Esel, so lange er wahrhaft Esel bleibt, und es ist mit nichten ein sarcastischer Ausbruch meines Ingrimms gegen die Scienz, ohne welche unser Gedächtniß denn doch immer arm bleiben würde, daß ich ihn als Symbol derselben hiermit vorschlage; sondern weil ich wirklich glaube, daß er die nützlichen Eigenschaften blos scientifischer Männer vollkommen verdiene zu repräsentiren.

Weil ich denn doch ins Symbolisiren hinein gerathen bin, so erlaube man mir als Symbol der Begierde etwas zu wissen, blos um es zu wissen, welches der Jugend so gut kleidet und ihr so nützlich ist; denn wirklich müssen wir diese Vorbereitungs-Kenntnisse in der Jugend erlernen — als Symbol dieser Wißbegierde das Kalb vorzuschlagen; und hier wird mir denn jeder eingestehen, daß ein

Eselsstall und ein Kälberstall ganz achtungswerthe Anstalten sind, wenn eine Intelligenz gehörig Nutzen daraus zu ziehen weis.

Jetzt muß ich wohl meine allegorische Bildersprache verlassen und die Anwendung machen; und es steht zu fürchten, daß ich manchem schon zu gelehrt, zu abstrakt, zu scientifisch gewesen bin; jetzt mus ich wohl deutlich reden. Man höre also: wenn ein Staatschef die Leitung der Kräfte des Staats im Kriege genöthigt ist, einem ganzen Geschwader in den Vorbereitungswissenschaften erkundeter, blos scientifischer Männer zu überlassen, so kann nur ein theilweises Gegeneinanderwirken daraus hervorgehen, dessen erstes Resultat Schwäche — Eselsstall — Kälberstall — und das endliche Auflösung ist; weil die bindende Kraft der Intelligenz fehlt, welche die Materialien zu einem Gebäude — zu einem Zwecke — vereint.

Ich läugne nicht, daß es in dem Geschwader dieser geflissentlich in den Vorbereitungs-Kenntnissen erkundeten Gelehrten keine Männer von Genie geben könne, aber ist einer von ihnen nicht der Chef der ganzen An-

stalt, und in diesem Fall ist ein solcher Mann der schicklichste Substitut des Staatschefs, wenn es diesem selbst an der impulsorischen Kraft fehlt, so wird er der Konspiration der Mittelmäßigkeit, verstärkt durch die Einseitigkeit des Zunftgeistes, erliegen.

Diese Vorkenntnisse zur militärischen Wissenschaft sind nichts anders, als die Anwendung der Elementar-Mathematik auf die Elemente des Krieges; denn höher als bis zur Trigonometrie braucht man nicht hinaufzusteigen, um in denselben ein Virtuose zu seyn. Ob aber der ganze Erwerb nicht technologische Logomachie bleibe, wenn das Judizium nicht anders woher gekommen ist, könnte folgendes Faktum vielleicht bezweifeln lassen. Ein blos scientifischer Recensent geberdet sich gegen mich, als ein wüthiges Zebra — man sieht, daß ich bei meinen Symbolen immer bei einem Geschlechte bleibe — wie ein Zebra, das in die lybischen Sandwüsten gerathen ist; und warum? — weil ich gesagt hatte, Strategie habe den Feind zum Endzweck, Taktik zum Gegenstand, welches im Grunde eben so viel heißt, als Krieg gegen Sachen habe den

Feind zum Endzweck, Krieg gegen Personen zum Gegenstand. — Dieser Logistiker weiß nicht, daß in jeder Handlung nicht allein eine Ursache, sondern auch ein Endzweck liege — denn die Ursache ist nicht immer der Zweck — man kann also denken, welche Wirkungen ein Mann zum Vorschein bringen werde, der ohne Ursache und ohne Zweck handelt, und ob es rathsam sey, ihm jemals Armeen anzuvertrauen. Man schließe ferner aus diesem Beispiele, ob die Mathematik einen mathematischen Geist erzeuge, wo dieser Geist, von der Natur verliehen, ihr nicht vorhergieng.

Zu diesen Kenntnissen kann man auf einem andern Wege gelangen, als durch die gewöhnliche mechanische Erlernung; denn mir ist bekannt, daß Friedrich der Zweite einen Pontonirer hatte, der nichts gelernt hatte, nicht einmal das Rechnen, indeß aber im Feldzuge 1778 schon mit seiner Brücke über die Elbe fertig war, als andere noch rechneten und instrumentirten, um die Breite des Flusses zu erfahren.

Diese Vorkenntnisse sind, strenge genommen, für jeden Zweig bürgerlicher Geschäfte eine eben so nützliche Vorbereitung, wie zu den Geschäften des Krieges. So kann z. B. dem Landbauer die Mechanik bei der Konstruktion seines Pfluges sehr wohl zu statten kommen, obgleich mancher Mechaniker war, ohne daß ihn die Theorie gelehrt wurde. Eben so ist es mit der Nautik, der Astronomie, mit der Geographie, die doch gewiß eine nützliche Vorbereitung zum Kriege ist. Alles dieses ist aber noch nicht die Kriegswissenschaft selbst.

Die Taktik würde es seyn, wenn eine gute Taktik gelehrt würde. Da aber diejenige, welche man im Frieden zur Schau trägt, blos ein Spielwerk der Souveräne zu seyn scheint, und im Kriege nicht so ausgeübt werden kann, als sie im Frieden vorgeübt wurde, so kann auch diese Taktik nicht als ein Zweig der Wissenschaft des Krieges betrachtet werden.

Ich habe zuerst gesucht, den Krieg auf wissenschaftliche Regeln zu reduciren. Die Franzosen, denen doch die bisherigen Kriegsbücher eben sowohl bekannt sind, als den Deutschen, haben diesen Zweck eben so neu als pi=

kant gefunden. — Die Simplicität meiner Grundsätze bürgt für deren Wahrheit, und ich finde sie immer bewährt, wenn ich sie bei Beurtheilung geschehener Thatsachen als Norm gebrauche. Sie sind so einfach, daß die Scientifiker obiger Art sich jetzt das Ansehen geben, sie hätten sie schon gewußt, obgleich sie jetzt noch nicht sie vollständig, weil es ihrer Einbildungskraft an Ausdehnung fehlt, begreifen können. Das mehr genialische Publikum aber ist schon längst auf meiner Seite und lacht über seine ehemaligen Lehrer. — Ein anderer, der, obgleich ein Mann von Genie, gar keine Regeln statuirt, will auch die Unfehlbarkeit der meinigen nicht zugeben; ich weiß nicht, ob er die Unpartheiischen überzeugen werde, denn mein simpeles Principium ist aus der Organisation des Menschen herdemonstrirt; die Lehre koncentrischer Angriffe und excentrischer Rückzüge; und daß Taktik — Krieg, bei welchem die Personen das Objekt, die Sachen der Endzweck sind — nur Strategie — Krieg, bei welchem die Sachen das Objekt, die Personen aber der Endzweck sind — daß Taktik nur Strategie auf engerm

Raume sey, weil alle ihre guten Bewegungen mit den guten strategischen parallelisiren müssen. — Eine lichtvolle Eintheilung — so nennen sie die Franzosen — ist ein großer Schritt zur Einrichtung einer Wissenschaft, deren erste Bedingniß deutliche Begriffe sind. — Ihr andern Materialien-Schlepper — ihr scientifischen Handlanger habt bis jetzt immer im dunkelen Wust verworrener Begriffe darüber umher getappt. — Meine Absicht ist, eine aufgeklärte Sekte beim Militär zu stiften, und es ist mir schon zum Theil gelungen, und wird mir immer mehr gelingen. — Das goldne Zeitalter der Strategie und Taktik wird dann über die Erde seine beseligende Einflüsse verbreiten, wenn diese aufgeklärte Sekte sammt und sonders bis zu den höhern Posten emporgestiegen ist. Man soll von Bülowianern sprechen, bei deren Namen — Symbol des Lichtes — die Eulen sogleich sich in ihre obscuranten Hölen verkriechen. — Es ist mir schon gelungen, denn Graf La Tour, Adjutant des Mack, bei der glänzenden Uebergabe von Ulm, versicherte mich, daß ein Hauptgegner des scientifischen Mack — der einen ganzen

Sack sogenannter Kriegskenntnisse mit sich herumtrug, aber nie nach der Mühle brachte, weil es an einem Müller fehlte — daß sein Hauptgegner, mit dem er immer im Streite lebte, ein gewisser Oberst Meyer, vom Oesterreichischen Generalstabe, war, der vor allen andern für die verruchten Bülowschen Schriften und das verruchte Bülowsche System eingenommen war. — Morgenröthe eines zukünftigen Triumphs!!

Wenn ich nun von dieser so nothwendigen Digression zurückkehre und die Anwendung mache, so wird der daraus zu ziehende Schluß dieser seyn, und so lauten: Es ist nur der Wahn, solche Vorkenntnisse, die es auch eben sowohl für Ellenkrämer, wie für Schwerdt- und Flintenträger sind, könnten schon einen gelehrten Krieger in seiner Vollendung uns darstellen; es ist dieser Wahn, welcher einen andern veranlaßt, Kriegswissenschaft sey auch nicht zugleich Politik, und ein guter Kriegskundiger müsse als solcher noch kein guter Diplomatiker seyn. Dieser Irthum wirft Schatten auf die Kriegskenntniß, weil man Leute für gelehrte Krieger hält, die, obgleich sie Uni-

form tragen, doch nur höchstens Instrumente in der Hand eines Kriegers seyn kön..en. Die Parade oder Trill-Taktik, die Infanterie-Taktik im Frieden ist aber nicht einmal eine Vorkenntniß, weil sie eine Unkenntniß ist und uns nur eine negative Größe vor Augen stellt.

Die Wissenschaft des Krieges aber — Stragetie und Taktik — oder die Wissenschaft, die Kräfte des Staates zur Stärke und Vertheidigung der Gesellschaft, zur öffentlichen Wohlfahrt und Ehre zu gebrauchen, wie sollte die wohl nicht die Politik in sich fassen? Wie sollte es wohl einen guten Diplomatiker geben können, der auch nicht zugleich ein guter Krieger, wenn er seine ersteren Pflichten erfüllen soll, nothwendig seyn müßte, woraus denn hervorgeht, daß man nur gute Soldaten zu Diplomatikern bestellen müßte, denn was hilft die List ohne Kraft?

Der Diplomatiker, Karl der Fünfte, konnte nicht zur Universal-Monarchie gelangen, weil er kein Krieger war. Er wurde sogar — er, einer der List Beflissenen von andern — von dem Krieger Moritz überlistet und verjagt. — Der Diplomatiker, Ludwig der Vierzehnte,

war eben so unglücklich in seinen Planen, sobald ein altes Weib — die Maintenon — schlechte Generale für ihm wählte. — Der Sieger Villars, bei Denain, verschaffte den Bourbons die Spanische Krone. Das Schwerdt des Krieges schlägt den Diplomatikern die Feder aus der Hand.

Wie sollte wohl die Wissenschaft den Arm der Gesellschaft gehörig zu leiten nicht auch zugleich diejenige der äußern Verhältnisse des Staates seyn, da sie sogar die Administration des Innern nothwendig in sich faßt. Beinahe alle große Feldherrn sind auch zugleich gute Administratoren des Innern gewesen; sogar Attila, der Kalmuck, würde dieses Urtheil bestätigen, hätte er ein Inneres zu verwalten gehabt. Wie kann aber ein Diplomatiker die gegenseitige Stärke der Staaten richtig zu schätzen wissen, wenn ihm die Wissenschaft der Stärke unbekannt ist? Wenn er nicht weis, welche Grenzen die Entwickelung dieser Staatskräfte zu ihrer Wirksamkeit begünstigen? Wenn ihm folglich die natürlichen Grenzen des Staats, das heißt solche, welche Sicherheit gewähren, unbekannt sind? Wenn seinem blö-

den Auge der Zeitpunkt entgeht, da man angreifen muß, wenn er denjenigen verkennt, da man sich nicht mehr vertheidigen kann; mit einem Worte, die Kenntnisse eines Geheimschreibers reichen nicht hin, da, wo die Kriegswissenschaft die nothwendige Grundlage ist.

Es steht also allen Diplomatikern zu rathen, Bücher, wie die meinigen, zu studiren, und sich zu großen Generalen zu bilden, so wie der Privat-Sekretär Westphal es war; denn daß man nicht zur militärischen Zunft zu gehören brauche, um sie zu übersehen, habe ich ja gesagt. Die Theorie ist weit mehr werth, wie die Ausübung, da, wo diese nicht durch eine richtige Theorie geleitet wird.

Wenn ich also den Krieg verstehe — und ein ziemlich erleuchteter Theil des Publikums sagt, daß ich etwas davon weis — wenn ich also erträgliche Kriegsbücher schreibe, so wird es mir auch erlaubt seyn, Politik darin einfließen zu lassen, denn beide Gegenstände sind eigentlich gar nicht zu trennen, weil die Kenntniß das Staatsinteresse und die Wissenschaft die Staatskraft zu leiten, wie das Ideale

und Reale zu einem Zwecke nothwendig zusammenfallen müssen.

Ich habe mit Erfolg den Feldzug von 1800 militärisch-politisch betrachtet. Meine politischen Betrachtungen in jenem Buche haben einiges Glück gemacht. Ich werde dieselbe Methode also in dieser Schrift befolgen, troz denjenigen, denen es gelüsten möchte, mir anzuschuldigen, ich scheine in der Politik nicht so, wie in der Kriegswissenschaft, an meinem Plaze zu stehen. Dieses Urtheil könnte nur aus dem unangenehmen Selbstgefühl entspriessen, man sey übertroffen, und zweitens aus einem Mißverstande, was Politik eigentlich sey. Wer Gaunerei für Liebesphiolsophie und Politik für Gaunerei hält, kann seinen blöden egoistischen Blick nicht bis zu der moralischen Höhe erheben, von welcher herab ich die Dinge überschaue. Ich beabsichtige bei Beurtheilung der Weltbegebenheiten die Erziehung oder Veredlung des menschlichen Geschlechts. Für mich muß die Geschichte, soll sie mir Genüge leisten, ein praktischer Emil, oder ein lebendiger Kommentar zu diesem Buche seyn; ich zürne mit den Herrschern wenn sie keine Men-

toren sind. Meine Politik ist christlich. Um der Definition eines Mannes von Genie, des Verfassers des neuen Leviathan, treu zu bleiben, diese muß immer in den Augen der gleichsam jüdischen Politik, die ihr eigenes kleines pecuniarisches Interesse mit der Politik identificirte, thörichte Unpolitik seyn. Ich kann hierauf eine Stelle aus meinem Feldzügen Heinrichs, ein Buch, welches die Deutschen mehr studiren sollten — denn studirt muß es werden, um vollständig seinen Zweck zu erfüllen — anwenden: „Diejenigen, „welche alles für Thorheit halten, was „ihre Einsichten übersteigt, und deren Einsich„ten alles übersteigt, was nicht Thor„heit ist!" —

Die militärischen Betrachtungen, als die Hauptsache, sollen den politischen in dieser Schrift zur Basis dienen, so wie sie es in der Welt immer sind. Da indeß die ersten Monate des Jahres bis zum April blos durch politische Verhandlungen merkwürdig wurden, so sey es mir erlaubt — wenn obige Politiker nichts dawider haben — einige Blicke in dieser Einleitung darauf zu werfen, da so etwas

nicht zum Körper einer Schrift gehört, die hauptsächlich von den Kriegsbegebenheiten des Jahres 1805 handelt.

Ich habe darüber ein Fragment von mir selbst geschrieben, welches nie gedruckt worden, das aber hier gar füglich figuriren kann; und ein kurzer Commentar über Styl und Materie wird dem Leser dieser Schrift nicht misfallen, weil einige Begriffe vielleicht dadurch in Umlauf kommen, die wenigstens noch nicht veraltet sind. Ich sage also in diesem Fragmente:

„Die erste öffentliche Handlung Napoleons „nach der Krönung war das Anerbieten des „Friedens, weil diejenigen, welche der Mei„nung ihre Macht verdanken, auch am besten „verstehen die Meinung zu gewinnen. — Die „Krönung war eine scheinbare Huldigung der „Rechte des Volks, welche nur die unum„schränkten Bewohner asiatischer Monarchieen „vernachlässigen; der Friedensantrag war ein „scheinbares Opfer, welches der besiegte Stolz „dem Wohle der Menschheit darbrachte.“

Ein solcher Styl könnte vielleicht einer verfeinerten Nation gefallen; für die Deutschen

liegt der Sinn zu tief, es liegen zu viel Ideen darin verborgen, als daß er jemals bey Leuten, die an Redseligkeit gewöhnt sind, Glück machen könnte. Den Deutschen muß man alles sagen. Oekonomie der Ideen und Profusion der Worte, daran sind sie gewöhnt. Eine gewisse rundschweifige Saalbaderei, versetzt mit einem halben Dutzend Bildern aus der leblosen Natur, als Morgenröthen, Wolken, Donner, Bliß (Hagel ist auch nicht zu verachten) Orkan, wogendes Meer, Perlenthau u. s. w. das nennen sie Beredtsamkeit und schönen historischen Styl. Die Ursache ist, weil sie eigentlich nur Poesie und noch gar keine Prose haben. Aber eine konzische Gedrängtheit der Ideen, alles was dem Witze nahe kommt — dem Witze der Abhorrenz der Germanen geweihet — als Antithesen, die, wenn auf Wahrheit gegründet, die schönste Zierde der Rede sind; ein solches Buch ist nicht für sie; sie verstehen es nicht. Also mit diesem Fragment würde ich schlechtes Glück bei ihnen gemacht haben. Ich befleissige mich also wiederum einer gewissen Weitschweifigkeit, wie man sieht.

In einer Anmerkung zu den Worten: „die „Krönung war eine scheinbare Huldigung der „Rechte des Volks," sagte ich:

„So auch die Wahl; denn der Kaiser „Napoleon hätte sich eben sowohl, wie der „Kaiser Tiberius, mit der Anerkennung der „Armee und des Senats begnügen können. „Es ist immer ein Vortheil bei den sogenann„ten Usurpationen, unter welchem Worte „man in Europa sehr unrecht eine Macht bis „jetzt verstanden hat, welche durch den Besitz „noch nicht in den Augen der Gewohnheits„Menschen geheiligt wurde, und dieser besteht „in der feierlichen Krönung, und hier in die„sem Fall in der feierlichen Volkswahl.

„Kromwell und andere haben nie ihre „Macht durch Wahl bestätigen lassen, und „man muß es immer dem Consul Buona„parte zur Bescheidenheit anrechnen, daß er, „da er sich darüber hinaussetzen konnte, das „Souverainitätsrecht des Volks durch eine „Wahl anerkannt hat.

„Die Krönung ist ebenfalls eine solche feier„liche Anerkennung, bei welcher der zu krö„nende dem Volke huldiget; denn es wird ja

„immer ein Eid geleistet und das Regieren „dem Interesse des Volks und den Gesetzen „des Staats gemäß feierlich angelobet."

„Es wird auch versprochen, die Rechte der „andern zu respektiren, wodurch man eigent„lich am besten die seinigen zu sichern pflegt.

„Je despotischer ein Reich ist, um so mehr „wird der Staats-Chef blos regieren, ohne „sich zum Regierer krönen zu lassen. Keiner „der Cäsaren Roms ließ sich krönen, welches „aber einen andern Grund hatte. In Al„gier und Tunis wird nicht gekrönt u. s. w.

„Der wahr Usurpator ist derjenige, wel„cher schlecht regiert. Wer wird sich wohl „beikommen lassen, den Hiero von Syrakusa „einen Usurpator zu nennen? Trajan, An„tonin und Mark Aurel waren keine Usurpa„toren, weil sie dem gemeinen Besten gemäß „regierten. Man könnte aber mit Recht den „Domitian, den Nero und andere von ihrer „Art der Usurpation beschuldigen. Es liegt „daran, gut regiert zu werden, dies ist das „Wesen, das andere ist Form.

„Ich habe in einer kleinen Schrift über „Napoleon einen politischen Grundsatz auf-

„gestellt, der ein solcher Gemeinplatz ist, „daß es mir leid thut, ihn wiederholt zu ha„ben. Grotius und Puffendorf haben ihn „nie geleugnet. Man höre wie abgedroschen „er klingt:

„Man muß, wenn man Kraft und Fähig„keit zum Regieren in sich spürt, sich, wenn „man kann, der Regierung bemeistern, „wenn sie in schlechten und unfä„higen Händen ist."

„Nichts anders, als salus populi supre„ma lex esto. Es ist unnöthig, etwas so „offenbar in der Natur der Dinge liegendes „zu sagen. Wer wird es dem Chäräa verar„gen, daß er durch einen Degenstoß zwischen „ die Zähne des Usurpators (Usurpator im „wahren Sinne des Worts) Calligula seiner „Usurpation ein Ende machte? Also war es „wohl ein Frevel, daß Galba den Nero ab„setzte? Also durften die Dänen sich wohl „nicht des Christierns entledigen? Das pos„se ist hierin auch immer eine Rechtfertigung „des velle. Das posse aber ist unmöglich, „wenn der Herrscher nur irgend erträglich „regiert; denn es ist bei dergleichen Din-

„gen schwer anzufangen, weil das Berath-„schlagen gefährlicher als das Ausführen ist, „und ohne Anfang kann auch kein Ende „seyn."

In dem zweiten Paragraph dieses Fragments sage ich: „Es ist für diejenigen zuträg-„lich, welche eine außerordentliche Rolle in „der Welt spielen, ihre Geschäfte auf außer-„ordentliche Art zu betreiben. Napoleon „richtete selbst ohne Vermittelung der Mi-„nister ein Schreiben an den König von Eng-„land, als wenn die Wärme des Gefühls für „das Wohl der Völker ihn über kalte For-„malitäten einer eingebildeten Schicklichkeit „hinwegsetze. Vielleicht auch wurde sein „Herz sonst gewohnt, mit Verleugnung „den Impulsionen des Kopfes zu gehorchen, „durch die Größe der Ansicht gerührt; denn „es ist nicht wahrscheinlich, daß diejenigen, „welche große Dinge verrichten, ohne Größe „der Seele sie verrichtet hätten."

Dieser Paragraph ist sehr edel, aber wie viele meiner Landsleute würden ihn verstanden haben, und wie wenigen unter diesen würde er gefallen? Wie glücklich bin ich,

daß ich kein solches Buch geschrieben habe, wie ich es damals wollte!

Bei den Worten! „durch die Versehung" im vierten Paragraph mache ich folgende Anmerkung: „Selbst ein Atheist, oder vielmehr „sollte ich sagen jeder Atheist, weil das Wort „selbst den Begriff der Seltenheit veranlassen „möchte, muß eine unsichtbare Macht, die „überall wirkt, gestatten. Diese Macht mag „er nun das feinste Fluidum der Natur, den „Wärmestoff, die Gesetze der Bewegung u. s. w. „nennen, so ist sie doch eben das, was „der Religionist Vorsehung nennt. Denn „nur ein Dummkopf, der nicht zu beobachten „versteht, pflegt alles seiner eigenen Klug„heit zuzuschreiben, weil ihm alle Klugheit „fremd ist.

„Dieses Fluidum gewinnt Bataillen und „stiftet Frieden; denn ein jeder weis, wenn „er sich selbst beobachtet, wie sehr alles dieses „von sogenannten Zufällen abhängt, die nicht „in seiner Gewalt sind, und auch, daß seine „Gedanken nicht willkührlich sind; denn man „denkt nicht, was man will, wäre das, so „würde ich heute noch eine Iliade schreiben.

„um bei der Nachwelt, gleich dem Homer, „unsterblich zu seyn.

„Diese Flüssigkeit also, ich spreche hier wie „meine philosophischen Zeitgenossen denken, „wenn sie bey sich allein zu Hause sind, und „wie sie sprechen sollten, wären sie konsequent, „denn ich für mein Theil glaube eine Vorse„hung — dieser Fluß macht also auch die „Könige und setzt sie ab. Das Evangelium „sagt: Du hättest keine Gewalt, wäre sie dir „nicht von oben gegeben,

„Wenn also alle diejenigen, welche in der „Welt große Wirkungen horvorbrachten, eine „Inspiration von oben vorgaben, so geschah „das mit eben dem Rechte, wie die Dichter, „deren Inspiration und Exaltation man nie „für anstößig gehalten hat.

„Voltaire ärgert sich also sehr mit Unrecht „über Mahomet uud andere Religion- und „Rebellion-Stifter, daß sie sich für inspirirt „ausgaben; denn hielt er, dieser Voltaire, „dafür, daß das ganze Denk- und Fühlver„mögen ein Resultat einer zufälligen Organi„sation sey die man Mensch nennt, so muß „er doch auch annehmen, daß die einmal ge-

„gebene Impulsion, oder die Gesetze der Be„wegung von außen auf diese Modalität ein„wirken — wobei ich gestehe, daß ich mich „hier nicht selbst verstehe — oder glaubte er, „daß der Mensch das Leben selbstständig in „sich habe — welches ich etwas besser verste„he — so mußte er auch nothwendig eine Wir„kung von oben herab annehmen, welches „immer auf das Resultat der Wirkungen un„bekannter Ursachen hinausläuft."

Der vorhergehende dritte Paragraph lautet so: „Der Brief selbst, stets ein Monu„ment der Größe, wenn er auch nicht ein Mo„nument der Aufrichtigkeit seyn sollte, ist zu „bekannt, als daß wir ihn hier wiederholen „sollten. Das wichtigste desselben muß jedoch, „wenn unsere schwache Stimme neben meh„rern stärkern bis zur Nachwelt durchdringen „sollte, hier aufbewahrt werden. — Er lie„fert einen Beweis, daß diejenigen, welche, „ohne zum Throne gebohren zu seyn, zum „Throne gelangen, eine des Thrones und der „Würde der Völker gemäße Sprache zu füh„ren wissen.

„Durch die Vorsehung, den einstimmigen „Wunsch des Staats, des Volks und der Ar„mee, auf den Thron von Frankreich beru„fen, sey seine erste Empfindung ein Wunsch „nach Frieden.“

Es ist unbegreiflich, wie selbst Männer von Geist diesen Wunsch nicht für aufrichtig halten wollen; der Regel zuwider, daß man den Handlungen und Worten die besten Motive immer unterlegen müsse, wenn das Gegentheil nicht mathematisch erwiesen ist. Man sagt, Napoleon habe wohl gewußt, daß seine Vorschläge nicht würden angenommen werden. Er sey von den zu Wien und Petersburg eingeleiteten Traktaten schon unterrichtet gewesen. Ist dem also, so hat er doch die Form beobachtet und mit Geschicklichkeit die Gelegenheit benutzt, die Meinung seines Volks für sich zu stimmen, welches ihm, wie der Enthusiasmus und die Energie, mit welcher dieses Volk den Krieg führt, beweißt, auch gelungen ist.

„Er habe, wie er glaube, der Welt hin„länglich gezeigt, daß er die Abwechselungen „des Krieges nicht fürchte. Er könne ohne

„Demüthigung den ersten Schritt zum Frie„den thun. — Der Friede sey der Wunsch „seines Herzens, aber der Krieg sey nur sei„nem Ruhme zuwider gewesen.“

Wer ist der, welcher durch diese edle Sprache nicht sollte gerührt werden?

Diese Aeußerung ist warhaft erhaben. Sie macht desto größern Eindruck, je gemässigter sie ausgedrückt ist. Wenn man sich an die Siege Bonapartes erinnert, so muß man gestehen, daß er hier sehr geschickt aus Stolz die Sprache der Bescheidenheit führt. Je mehr er berechtigt war, ruhmredig zu sprechen, desto mehr konnte er sich der Sprache der Bescheidenheit bedienen, ohne zu fürchten, beim Worte genommen zu werden; denn die Bescheidenheit ist nur dann eine nützliche Tugend, wenn man ihrer nicht mehr bedarf.

Es ist ferner ein großer Vortheil derjenigen, welche zum Throne gelangen, ohne dazu gebohren zu seyn, daß sie das Andenken und den Glanz ihrer Thaten mit hinaufbringen. Dies ist sehr selten der Fall bei Geburtsfürsten — (nicht gebohrne Fürsten). Selten berechtigt sie ihre Erziehung zu großen

Thaten, und Napoleon der Zweite möchte wohl schwerlich mit den Eigenschaften des Ersten begabt seyn.

Napoleon sagt ferner in diesem Briefe: „Nie war eine schönere Gelegenheit blos der „Stimme der Menschheit und der Vernunft „Gehör zu geben. — Was wollen Sie vom „Kriege hoffen? — Einige Mächte des Kon„tinents coalisiren? — Das feste Land wird „ruhig bleiben, eine Coalition würde blos die „Kontinental-Größe Frankreichs vermehren."

Mit der Erfüllung dieser Vorhersagung beschäftigt sich gegenwärtige Schrift. Man glaubte, die Französischen Armeen würden sich nur mit Kälte um ihren Kaiser schlagen; als wenn ein Heer nicht immer vom Geiste seines Anführers beseelt würde, als wenn die Hoffnung und die Aussichten geringer als in den Heeren der Könige wären; als wenn die Einheit der Bevölkerung in Frankreich nicht einen gewissen Nationalgeist hervorbrächte, der den übrigen Völkern des Kontinents mangelt, und der sich erhebt, so bald der Staatschef es versteht, ihn aufzurufen. Zu dieser Stelle machte ich damals folgende Anmerkung: „Diese

„Stelle erforderte einen Kommentar, den ich „hier nicht verfertigen mag; denn es ist belei„digend, die Gefahr denen zu zeigen, welche „es nicht wagen, ihre Blicke auf die Gefahr „zu richten.

„Zu einer Koalition fehlt dem übrigen Eu„ropa die gehörige Kriegskenntniß, ich meine „denen, welche das unglückliche Unternehmen „führen würden. An ein Verein so Vieler ist „wohl nicht zu denken.

„Wie Frankreich den Krieg führen würde, „das verlange man doch nicht von mir in „einer Anmerkung. Wie die unglücklichen „Verbündeten den Krieg führen würden, dar„auf antworte ich, wie sie es verstehen. Hat „man noch nicht hinlängliche Proben ihrer „Kriegskunst und Kriegskenntniß erlebt?“

Ich kehre zu dem Briefe Napoleons zurück, er endigte mit den Worten: — „Auf jeden „Fall habe ich eine heilige und meinem Her„zen theure Pflicht erfüllt. Glauben Ew. „Majestät an die Aufrichtigkeit meiner Gesin„nungen“ u. s. w.

Zu dieser Stelle des Briefs machte ich folgende Anmerkung: „Man hat behauptet, Bo-

„naparte habe den Krieg mit England gesucht,
„und sein Vorgeben, er wünsche ihn nicht,
„sey nur ein Mittel gewesen, das Volk dem
„Kriege weniger abgeneigt zu machen.

„Ich kann bezeugen, daß man allgemein
„in Frankreich dafür hielt, der Krieg sey dem
„Consul sehr unangenehm, er sey seinem In-
„teresse ganz zuwider, welches damals haupt-
„sächlich in der Konsolidirung seiner Gewalt
„bestand.

„Es ist übrigens immer seine Art gewesen,
„den Krieg mit Widerwillen zu führen und
„die Succeße desselben nur als Mittel zum
„Frieden zu betrachten.

„Sein Brief an den Prinz Karl vor dem
„Frieden von Campo formio liefert hierzu den
„ersten Beweis. Er ist des Tacitus würdig.
„Es ist zweckmäßig, ihn hier einzuschalten.“

„Herr General en Chef!“

„Das brave Militair führt Krieg und
„wünscht den Frieden, der jetzige dauert
„nun schon 6 Jahre. Haben wir noch nicht
„Menschen genug getödtet, und der trau-
„renden Menschheit Uebel genug zugefügt?

„Europa, das die Waffen gegen die Fran-
„zösische Republik ergriffen hatte, legte sie
„nieder. Ihre Nation allein ist auf dem
„Kampfsplatze; und das Blut soll nun stär-
„ker fließen, als jemals. Dieser sechste
„Feldzug kündigt sich mit unglücklichen Vor-
„bedeutungen an. Er mag ausfallen, wie
„er wolle, so werden wir auf beiden Sei-
„ten einige tausend Menschen mehr tödten,
„und man muß am Ende sich doch einmal
„mit einander verstehen, da alles, selbst der
„Haß, sein Ziel hat. Das vollziehende
„Direktorium der Französischen Republik
„hatte Sr. Majestät dem Kaiser den Wunsch
„geäußert, dem verheerenden Kriege ein
„Ende zu machen. Die Dazwischenkunft
„des Londner Hofes hat es verhindert.
„Ist denn gar keine Hofnung, daß wir uns
„verstehen werden? und müssen wir fort-
„fahren einander zu ermorden, weil eine
„Nation bei den Uebeln des Krieges, die
„ihr fremd sind, Interesse hat? Sie, Herr
„General en Chef, der Sie durch Ihre hohe
„Geburt dem Throne so nahe und über die
„kleinlichen Leidenschaften erhaben sind, von

„denen oft Minister und Regierungen be„herrscht werden, wollen Sie sich nicht ent„schließen, den Titel eines Wohlthäters der „Menschheit und des wahren Retters von „Deutschland zu verdienen?

„Glauben Sie nicht, Herr General en „Chef, ich meine hiermit, es sey unmöglich, „daß Sie es durch die Gewalt der Waffen „werden könnten; aber auch vorausgesetzt, „daß das Kriegsglück Ihnen günstig würde, „so wird Deutschland doch um nichts we„niger verwüstet werden. Ich für mein „Theil, Herr General en Chef, ich würde, „wenn die Eröfnung, die ich Ihnen zu ma„chen die Ehre habe, auch nur einem einzi„gen Menschen das Leben retten könnte, „stolzer auf die Bürgerkrone seyn, die ich „verdient hätte, als auf den traurigen „Ruhm, der aus dem Kriegsglück hervor„gehen kann u. s. w. Bonaparte. Im „Hauptquartier zu Klagenfurth, den 31sten „März 1797."

Ich kann nicht umhin, einen hohen Geist in diesem Briefe zu erkennen, und da bei mir jeder Verdacht der Schmeichelei unmöglich ist,

so trage ich desto weniger Bedenken es hier zu erklären. Wer vermag das Innerste eines Menschen zu durchschauen, wie kann man also behaupten, dies sey alles Politik, alles Heuchelei. Ich kehre zu meinem Fragmente zurück. Es heißt ferner darin: „Dieses Schreiben, ein Fragment des Tacitus gleichsam, „wurde von der Englischen Regierung durch „ein Dokument beantwortet, welches der De„duktion eines falschen Advokaten glich. Die „einzig hervorstehende Idee war eine Aeuße„rung, daß England ohne Berathung mit be„freundeten Mächten keine Unterhandlungen „beginnen könne; das Uebrige war eine dun„kele Aeußerung in allgemeinen Ausdrücken, „England wünsche ebenfalls den Frieden, wenn „er nur mit der Sicherheit vereinbar sey; ein „Argument, welches stets eben so vollgültig „wie damals seyn wird, und aus dem die „ungeheure Folge hervorgeht, daß England, „um die Früchte des Friedens zu geniessen, „mit Frankreich im nie geendeten Kriege leben „müsse. — Die Englische Nation und ihre „Regierung im ungleichen Kampf einer Insel „mit einem sich nicht sowohl immer mehr ver-

„einenden, als immer mehr eins werden:
„den großen Kontinent, sollten sich selbst so-
„gleich freiwillig auf die Stufe herabsetzen,
„welche die Zukunft ihnen bereitet, und kein
„Volk sollte mehr, wie dieses, aus Patriotis-
„mus dem Patriotismus entsagen."

Deutsche Canzelisten werden in dieser Phrase einen Widerspruch im Adjekt bemerken. Diejenigen, welche gewohnt sind, wässerige Romane in ein schon zu sehr durchwässertes Gemüth zu schlürfen, werden jenen beipflichten. Ich muß also wohl kommentiren.

Man muß das allgemeine Wohl dem besonderen vorziehen. Das allgemeine Wohl ist dasjenige des menschlichen Geschlechts, das besondere dasjenige einer Nation. Das Wohl einer größern Gesellschaft muß demjenigen einer kleinern, wenn beide nicht zu vereinbaren sind, vorgezogen werden.

Sie sind aber nie im Widerspruch. Ein Volk muß sein Wohl aus dem Gesammtwohl der Menschheit ziehen. Wenn eine Nation ihr ausschließendes Wohl auf Kosten der Menschheit zu besorgen strebt, so verdient sie erstlich Abscheu und Strafe; zweitens wird

sie auch bestraft, weil das Uebel, welches man andern zufügt, früh oder spät mit doppeltem Gewicht auf den Uebelthäter wieder zurückfällt.

„Es scheint, als wenn die gerechte Vorsehung diesem Volke während einiger Jahrhunderte ein größeres Maaß von Freiheit, „von Glück und Ruhm zutheilte, um es für „so viele Jahrhunderte der Demüthigung, „der politischen Vernichtung in der Zukunft „zu entschädigen. Die Politik der Schwachen — Billigkeit und Gerechtigkeit sollte „schon jetzt die seinige seyn, da noch eine „Meinung seiner Stärke obwaltet; und um „der politischen Vernichtung zu entgehen, sollte „es sich selbst politisch vernichten."

Zu dieser Stelle meines Fragments habe ich damals keine Anmerkung gemacht, und ich ehre meine Leser denn doch zu sehr, um ihnen alles zu sagen und nichts zu denken übrig zu lassen; denn die absoluten Nichtdenker werden überdem meine Leser nie werden. Ich fahre folglich zum nächsten Paragraph fort.

„In England, wo die Minister dem Volke „Rechenschaft geben, sind sie im eigenen Lobe

„beredt; in Frankreich, wo nur ihr Herr von „ihnen Rechenschaft fordert, loben sie ihren „Herrn. Taleyrand, der Ursache hatte, „einem Herrn mit Eifer zu dienen und ihn zu „preisen, unter dessen Schutz er so große „Reichthümer sammelte, verstand die Kunst, „in seiner Berichterstattung über den Friedens- „Antrag seine eigene Geschicklichkeit und die „Seelengröße seines Herrschers mit einander „zu verbinden, wobei er zu gewinnen glaubte; „denn es ist denjenigen Neuern eigen, welche „die Lehre des Machiavell beherzigen, die Ver- „schlagenheit weit höher, wie Edelmuth und „Kraft zu schätzen.

„Fern von uns sey eine Wiederholung die- „ses Berichtes, den man kennt und den man „nicht wiederholen muß. Die Antwort des „Senats liest man in so vielen Aeußerungen „des römischen Senats zur Zeit des Tiberius, „nicht, als wenn Napoleon dem Tiberius „gliche, sondern weil der Französische Se- „nat dem Römischen, wie er damals war, „gleicht.

„Wir haben mit einigem Glücke über die „Landung in England geschrieben. — Sollte

„ten wir nicht berechtigt seyn, in einer kurzen „Digression die Art, wie der Krieg konnte „geführt werden, und die Wahrscheinlichkeit, „wie er künftig geführt wird, zu beleuchten?"

Hierbei muß ich erinnern, daß dies im Mai oder Juni 1805 geschrieben wurde.

„Man konnte Ostindien durch einen Land„zug erobern. Zwei oder drei Armeen, jede „von funfzig tausend, die einander folgten, „und wovon die nachfolgende der vorherge„henden den Rücken deckte, würden dorthin „gekommen seyn und sich auf der Reise das „türkische Reich unterworfen haben. Die „Feldzüge Alexanders wurden erneuert und „glücklicher geführt. Es entstanden mehrere „große Reiche, alle von Napoleon gestiftet, „alle ihm unterworfen.

„Es ist nicht ausgemacht, daß er in Eu„ropa sein Reich verlor, wenn er den größten „Theil Asiens eroberte. Der Glanz seines „Ruhms hätte diejenigen geblendet, der „Schrecken seines Namens hätte sie ge„lähmt, welche gewohnt, ihn als Sieger „zu erblicken, zum Siegen keinen Beruf in „sich fühlen. Ein Befehl aus den Gefilden

„seines Ruhms gegen Europa geschleudert,
„würde die Europäischen Mächte in derjenigen
„anstaunenden Erstaunung erhalten haben,
„welche die Zeugen großer Weltbegebenheiten
„gewöhnlich ergreift.

„Man konnte nicht sagen, die Menschheit
„gewinne nichts bei dem Sturz so großer Rei-
„che, bei der Stiftung neuer Reiche unter einem
„Haupt, aber mit verschiedenen Regierungen.
„Denn wenn sowohl die Herrschaft der
„Türken in Europa und Asien, als diejenige
„der Engländer in Indien bedrückend ist, so
„wäre es nicht schwer gewesen, eine dem
„Wohl der Menschheit gemäßere Ordnung
„der Dinge an die Stelle dieser verheerenden
„zu setzen.

„Weiser war es aber allerdings, den Krieg
„weniger eccentrisch zu führen. — Die Eu-
„ropäischen Angelegenheiten blieben bey die-
„ser Asiatischen Expedition unvollendet, und
„wenn Bonaparte durch eine der vielen Zu-
„fälligkeiten eines so gewaltigen Heerzu-
„ges fiel, so wurde Europa wieder in Anar-
„chie gestürzt. Ueberdem konnte er nicht,
„seinem Hauptentwurf zunächst, die An-

„nahme der Kaiserwürde ausführen. Viel„leicht behält er sich den Orient vor, nachdem „er den Occident geordnet hat.

„Es ist dienlich einer Rede zu erwähnen, „welche Napoleon an die Abgeordneten der „wichtigsten Städte hielt, die zur Krönungs„feier herbei gerufen waren. Nur einige „merkwürdige Ausdrücke, die man wegen ih„res reichhaltigen Sinnes sowohl, als Be„weise der Bescheidenheit, als wie Ausbrüche „des Stolzes betrachten kann, wollen wir „hier aufzeichnen. „Ich würde diesen Thron „nicht meiner würdig gehalten haben, wenn „ich nicht geglaubt hätte, das Französische „Volk verdiene zum Glück und zum Ruhme „geführt zu werden.“ “

Hierbey sey es mir erlaubt eine Anmerkung zu machen, da eine in meinem Fragmente fehlt. Ich behaupte, hierin liege wahre Bescheidenheit, indem der Monarch sich als Diener des allgemeinen Besten, der für andere und nicht für sich regiere, ankündigt. Es liegt in diesen Worten der sehr tiefe Sinn, daß der Regent blos als Inteligenz regieren und nicht die Herrschaft als Mittel zum Genuß

betrachten müsse. „Wer unter euch will der „erste seyn, der sey aller andern Diener.“ Nichts anders, als diese allumfassende Lehre. Aller andern Diener ist derjenige, welcher dem gemeinen Besten in dem wichtigsten Wirkungskreise dienet. — Demjenigen, welcher den größten Nutzen stiftet, gebührt die größte Macht, Ehre und Reichthum; denn letzterer muß, wenn jemals die Welt wahrhaft aufgeklärt wird, stets das Symbol der Intelligenz — Silber, und Tugend — Gold — seyn, so wie auch die Macht stets in den Händen der Intelligenten und Tugendhaften ohne Rücksicht der Geburt seyn muß und seyn wird. Dies heißt die Aristokratie des Verdienstes im Gegensatz einer gewissen andern. In diesen Worten liegt also ächte Bescheidenheit, aber freilich keine eitele heuchlerische.

„Man bemerkt, daß Napoleon glücklicher, „wie Cäsar, die Krone von Italien, wonach „dieser strebte, am 15ten März 1805 sich selbst „aufsetzte; aber man vergißt bei dieser Parallele, daß die neuern Italiener, abwechselnd der verachtete Raub und das Spiel „der Deutschen, und der Franzose nicht die

„alten Römer, sind. Die Römer am Rande „des Abgrundes standen ungleich höher, wie „die Italiener, welche in der Tiefe des Ab„grundes, im Schlamm sinnlicher Lüste und „rachsüchtiger Begierden ein Leben führen, „welches die Sklaverey als Linderung des „Unglücks herbei ruft.

„Am 15ten März also erklärten die Glie„der der sogenannten Staats-Consulta und „die Deputirten der sogenannten Italienischen „Republik, welchen die öffentliche Sache oder „res publica unbekannt ist, im Namen eines „Volks, welches keinen Willen hat, weil we„der Wahrheit im Verstande, noch Güte im „Willen, es berechtigen, das Gesamtwohl zu „kennen und zu lieben: daß Napoleon sey „König von Italien. Napoleon, welcher „diese Aeußerung selbst vorgeschrieben hatte, „glaubte — — —"

So weit das Fragment. Jene großen Politiker, von denen ich oben mit so vieler Ehrfurcht meine Meinung sagte; mit Ehrfurcht eingeflößt durch ihre den meinigen so überlegenen Einsichten, bewährt durch so viele glückliche Divinationen und errathene Plane?

glücklich, indem gerade das Gegentheil von dem erfolgt, was sie voraussehen und voraussagen; diese erhabene Intelligenzen werden freilich sowohl Styl als Materie mitleidsvoll belächeln. Und daher nicht diesen scharfen Kritikern noch mehr Blößen zu geben, muß ich wohl, um meine Unkunde zu verhüllen, hier enden und sogleich zu den Kriegsbegebenheiten schreiten, welche ich in sechs Sectionen abhandeln werde. I. Seekrieg. II. Feldzug bei Ulm. III. Feldzug bis zur Einnahme von Wien. IV. Schlacht bei Austerlitz. V. Feldzug in Italien. VI. Allgemeine Betrachtungen.

I.

Seekrieg.

Diejenigen, welche den Umsturz der Englischen Regierung in Europa für eine wohlthätige Begebenheit halten, sind der Meinung, die Ursache der ewigen Kriege auf dem festen Lande, verbunden mit einer Tirannei auf dem Meere, welche das Monopol sichert, werde dadurch weggeräumt seyn. Die andern, welche entweder aus Haß gegen Frankreich, oder aus Vorurtheil, vor allem, was nur Englisch ist, andächtig die Knie beugen, die einen ungezogenen Englischen Kartenreuter, oder Ellenritter, mit Respekt als einen Boten des Ueberflusses ehrfurchtsvoll, gleichsam nur in der Ferne bewundernd, zu beschauen wagen,

diese werden außerordentlich böse, sie erheben ein klägliches Lamento, sobald man nur die Möglichkeit einer solchen Begebenheit ganz leise zu verstehen giebt. Ich bin selbst, während einiger Zeit, da meine Schrift über die Landung in England noch im frischen Andenken war, von den Judenjungen einer gewissen sehr aufgeklärten Hauptstadt, wo, wie es sich in einem christlichen Staate gebührt, die Juden den Ton angeben, von den Judenjungen in ihren Kottenien, wie ich erfahren habe, mit einem ihnen eigenen Witze, der Landungs-Kapitain genannt worden; ein Prädikat, das ich wohl wünschte durch die That mir erworben zu haben.

Alles, was einigermaßen mit den Judenjungen fraternisirt, was in seiner Art zu denken und zu fühlen mit der ihrigen verwandt ist, anglomanisirt eben so, wie sie, ohne durch ein unmittelbares Interesse gleich ihnen dazu berechtigt zu seyn. Denn die Juden sind gleichsam die Bonzen oder Fakirs einer pecuniarischen Religion eines merkantilischen Mönchsordens, von dem der Englische Premier-Minister der Dalai Lama ist. Gleich diesem

könnte er, wie ich glaube, seinen Anhängern seine Excremente verkaufen, sie würden begierig nach diesem Schatze greifen; sie würden den delikaten Stoff als einen Ablaß für alle merkantilische Sünden, für alles listige Verwechseln des Dein und Mein verschlucken, sie würden glauben einen Talisman zu erhalten, der sie gegen jede so höchst schädliche Anwandlung eines antimerkantilischen Ehrgefühls stähle und die Scham auf immer von ihren Wangen scheuche. Denn wenn, wie Swift behauptet, der Charakter eines Menschen in seinen Excrementen sich koncentrirt, wenn die verschiedenen Schattirungen dieser kostbaren Quintessenz von den Neigungen der Seele, von der grössern oder geringern Quantität Galle, die auf sie ausgegossen wird, herrühren; so würde auch der häufige Genuß eines solchen Premier-Ministers *in nuce* mit allen seinen Vollkommenheiten, die vortreflichste Harmonie bei seinen Anhängern hervorbringen, und der ganze merkantilische Phalanx, dessen Haupt er ist, in vollendeter Einheit der Gestalt, vor unsern Augen da stehen.

Der Gedanke ist neu und die Ausführung unfehlbar, und ich wundere mich, wie ein Spekulations-Genie, welches die Menschen en gros und en detail zu taxiren weis, nicht auch versucht habe, den Kleinhandel bis zu einem so vollendeten *finish*, ein unübersetzbares Englisches Kunstwort, zu excoliren. — Dieses Genie einer gewissen Art hat viel wärmere Freunde und Bewunderer, wie Bonaparte, wovon ich die Ursache hier entwickeln muß.

Bonaparte ist Soldat, und es giebt viele die seinen Feldherrnruhm verkleinern, junge Männer von sehr hoher Geburt, die so wenig Eigenliebe besitzen, daß sie es wagen auf ihn eifersüchtig zu seyn, auch alte Männer, von denen einige oder einer nur einmal eine erträgliche Figur in einer ganz leichten Anwandlung von Krieg spielte, weil seine Frau kommandirte, der nie an seinem rechten Orte steht, denn giebt man ihm Infanterie, so ist Kavallerie seine Stärke, setzt man ihn vor Kavallerie, so hat er den Fußdienst nur ausschliessend studirt; soll er belagern, so stellt er die Arbeiter vor die Bedeckung und läßt auf sie

feuern, da sie denn der belagerten Festung nothwendig zueilen, um beim Feinde Schutz vor den Kugeln der Freunde zu suchen; stellt er Wachten aus, so ist Ueberfall sein Loos. Diese alten Männer, denn ich nehme einen für alle und alle für einen, sollten doch der Weisheit sich befleißigen, da die Schönheit ihnen entflohen ist. Allein man kann sicher annehmen, daß sie es gerade sind, die wie leichtsinnige junge Gecken von dem Helden unserer Tage urtheilen. Obgleich zu ihrem Leidwesen die jungen Leute anfangen selbst zu denken, so hat doch sogar das der Weisheit beraubte Alter einigen Einfluß, wenn es eine gewisse jugendliche Suffisance anzunehmen versteht, und so kommt es denn, daß sie wirklich die Zahl der Bewunderer des Bonaparte für jetzt vermindern; für jetzt, denn die Asche dieser Männer wird schon längst ein unbekanntes und gleichgültiges Spiel der Winde seyn, wenn man erst anfangen wird, dem andern Trophäen des Ruhms zu errichten; weil man dann erst nach erkalteten Leidenschaften seine Motive und seine Laufbahn vollständig zu überschauen vermag.

Ist aber der Kaiser Napoleon ein Aergerniß in den Augen der Zunftkrieger, die nur der Zunft ihr Daseyn als Krieger verdanken, denn sonst würde man sie nie dafür gehalten haben; so ist dieses Werkzeug der Vorsehung den Schriftstellern des Krieges und der Geschichte ein willkommener Gegenstand, und mir ist es z. B. sehr angenehm, weil ich meinen Zeitgenossen gern nützlich werden mag, daß sein veni vidi vici des Jahres 1805 zu gegenwärtigen politisch-militairischen Betrachtungen über den Feldzug von 1805 Gelegenheit giebt; Betrachtungen über und nicht Geschichte des wozu es noch nicht Zeit ist, und welche einen andern Styl und verschiedene Behandlung erfordern würde. Denn wenn die Schwäche der andern einen mit mehr Kraft begabten verhindert, in den ihm zukommenden thätigen Wirkungskreis, als Feldherr oder Minister, zu treten, welche Posten jene usurpiren, so kann er nur durch Schriften sich auszeichnen, wenn Handlungen ihm verboten sind. Seit der Erfindung und Vervollkommnung der Druckpressen aber sind Schriften auch

Handlungen um so mehr, da die Welt doch am Ende durch fixirte Ideen — Bücher — regiert wird — weil die nicht fixirten — Worte — der Nachwelt nicht überliefert werden. Ich betrachte es also als ein günstiges Geschick, als eine besondere Gnade der Vorsehung, daß ich bei Zeiten der Zunft entrann; der Zunft, die durch den kleinlichen Wirkungskreis in kleinen Garnisonen alle Ideen verkleinert, welche durch furchtsame Rücksichten alle Wahrheit im Embrio erstickt hätte. Statt dessen durchstreife ich mit stolzer Freiheit das Gebiet des Wahren, und sind meine Excursionen nur beschränkt, ist die Beute, die ich davon trage, nur geringe, so liegt der Grund in der Beschränktheit meiner Talente, oft aber auch an der ängstlichen Beschränktheit der Censur. Ich danke es also der Vorsehung, daß sie mich in einem friedfertigen Staate auf den einzigen Punkt gestellt hat, wo ich etwas leisten kann. Denn wenn ich nicht irre, so ist es mir einigermaßen gelungen, und zwar beim Anfang meiner litterarischen Laufbahn, das heißt jetzt, deren Ende ich anderswo, zum großen Leidwesen meiner Gegner, erst ins Jahr achtzehn-

hundert und achtzehn gesetzt habe. Wäre ich Franzose, so würde ich praktisch Krieg geführt haben, wie die andern. Aber so . . . doch altum silentium! — Ich will zur Bestärkung des Gesagten eine Stelle aus einem Briefe des Verfassers der Betrachtungen an mich anführen, und damit man sich in der Epoche nicht irre, von welcher die Rede ist, nur erinnern, daß der Brief am ersten Januar 1806 geschrieben wurde.

„Indem wir es andern überlassen, den „Krieg nach ihrem besten Verstande oder Unverstande zu führen, können wir doch zuschauen, wie sie ihn führen, auch mitunter „ein wenig prophezeihen. Nur daran wollen „wir nicht mehr denken, diese Menschen „durch Schriften, die sie nicht lesen," (aber andere) „etwa auf Wege zu leiten, wo sie „nicht mehr so ungeschickt auf die Nase fielen, „wie bisher. Sie haben den Grundsatz: „wer nie General war, muß Generale, wie „wir, nicht belehren wollen, ohne zu erwägen, daß dergleichen Schriftsteller blos deswegen nicht Generale wie wir wurden, weil es ihnen nicht gefiel, etwa funf-

„zehn oder zwanzig Jahre länger aus der „Kriegskasse Besoldung zu ziehen, und ihre „Existenz an Puerilitäten zu verschwenden „u. s. w."

Ein anderer Grund, weshalb Bonaparte nicht so viel Freunde hat, wie jeder Englische Premier-Minister — jeder — denn alle nehmen, durch die Allgewalt der Umstände gedrungen, die Handlungsweise ihrer Vorgänger an, Fox würde Pitt werden, so wie Pitt North geworden ist — ein anderer Grund ist erstlich der Neid, einen der unsern zu sehen, der sich bis zur ersten Stufe in Europa emporgeschwungen hat, und zweitens ein sklavischer Respekt vor den zufälligen Vorrechten der Geburt. Neid und Seelen-Knechtschaft sind die unlautern Quellen dieses geheimen Hasses. Selbst die eingeschränktesten Köpfe, die schwächsten Gemüther finden es unerträglich, einen der ihrigen in Rücksicht seines ursprünglichen Standes als Souverain zu erblicken; denn die schwächsten Seelen sind auch diejenigen, welche den hassenden Leidenschaften am wenigsten zu widerstehen vermögen. Freilich würden sie sklavisch ihre Knie vor die-

sem Herrscher beugen, wenn sie unmittelbar ihm unterworfen wären. So lange sie aber sich einbilden, sie hätten nichts von ihm zu fürchten, verunglimpfen sie ihn mit Redensarten, die eines Troßbuben unwürdig sind. Ich bin nicht in Abrede, daß es Männer giebt, welche ihm deshalb abgeneigt sind, weil er nicht alle Hofnungen rechtfertigt, die man von ihm für die allgemeine Kultur des menschlichen Geschlechts erwarten konnte. Ich gestehe, daß ich selbst in mancher Hinsicht zu dieser Zahl gehöre; allein ihn zu hassen, weil er Kaiser wurde, ist etwas sehr kurzsichtig Eiteles, weil die Macht, um vollendet zu seyn, der Symbole bedarf. Die wenigsten Menschen besitzen so viel Geisteskraft, so viel Schärfe des Urtheils, daß sie das Wesen von der Form zu trennen vermögten. Sie sind leer und oberflächlich wie eine Nußschale, immer so unglücklich, die Form für das Wesen zu halten, weil letztere die Sinne unmittelbar berührt; denn diejenigen, welche sich am mehresten mit Philosophemen brüsten, sind gerade die allersinnlichsten. Im Grunde hegen sie, diese sogenannten Demokraten, noch

immer einen abergläubigen Respekt gegen das König- und Kaiserthum, denn sonst würden sie sich nicht so gegen eine Sache ereifert haben, welche im Grunde etwas sehr gleichgültiges ist. Sie bilden sich ein, man erhebe sich gleichsam zum Gott, wenn man eine Krone trägt. Es war eigentlich der Neid gegen Geburtsrechte, der sie zu Demokraten machte, und doch huldigen gerade sie der Geburt auf eine knechtische Weise, indem sie dem Kaiser Napoleon immer seine Geburt vorwerfen. Sie bedenken nicht, daß es billig ist, dem Verdienst, dem Genie zu huldigen, und daß alle Schmeichelei da wegfällt, wo die Eigenschaften Lob hervorlocken. Das nennen sie aber Schmeichelei, und äußern auf eine sonderbare und mit ihren übrigen Reden sehr wenig zusammenhängende Weise, wenn er noch ein geborner Monarch wäre! Es ist sehr schwer, diesen Leuten begreiflich zu machen, daß ein geborner Fürst ein solcher ist, der das Regieren versteht, und daß die Worte Kaiser oder König eigentlich nur die höchste Intelligenz im Staate bedeuten, daß sie nur da, wo diese fehlt, eine leere Form bezeichnen,

die, weil das Wesen nicht in ihr ist, auch nicht Kaiser oder König seyn kann. Denn ein Staat wird entweder durch die höchste Intelligenz, oder wird gar nicht regiert. Schauspieler, welche auf der Bühne mit den Symbolen der Macht einher treten, sind nicht Kaiser und Könige.

Ich muß hier nicht einen sehr wichtigen Grund aus der Acht lassen, weshalb die Französische Regierung, im Vergleich mit der Englischen, so sehr angefeindet wird. Die Franzosen haben Eisen, aber sehr wenig Gold. Ersteres kann nur verwunden und verursacht Schmerz; letzteres schmeichelt der Sinnlichkeit und ist die Quelle der thierischen Wollust. Die Starken bedürfen überdem keiner List in ihren Verhältnissen mit den Schwächeren; Frankreich besoldet also keine Spione; England glaubt derselben zu bedürfen, und streuet das Gold an Dumme, die nicht listig sind, und an Listige, die dumm sind, mit vollen Händen aus. Mit einem Wort, alles wimmelt von Englischen Spionen, welche das Land, von woher sie Sold empfangen, ihrem Vaterlande

abtrünnig, für das ihrige erkennen. So löset die Englische Regierung durch die schnödesten Mittel alle Bande der Gesellschaft. Die heiligsten Pflichten der Menschheit werden von einer punischen Regierung mit Füßen getreten, die Geld an die Stelle der Tugend setzt, und deren Nation selbst den Werth der Menschen genau nach dem Gelde, das sie besitzen, abwägt. Unter den Juden, glaube ich, erkauft das Brittische Kabinet um so weniger Spione, als diese es ihres unmittelbaren Interesses wegen schon sind. Die Juden sind die Pumpmaschinen der Engländer, durch welche sie das Kontinent an Gold und Silber erschöpfen; folglich Armuth, Sklaverei und Barbarei verbreiten. Da nun die Engländer, wenigstens die Regierung, nie etwas wegschenkt, nie etwas Wichtiges ausgiebt, ohne zugleich ein unmittelbares pecuniarisches Interesse dabei zu beabsichtigen, so ist leicht zu erachten, daß sie ihre Spione nicht unter dieser Nation sich ausersehen. Denn mit diesen findet sich die Uebereinwirkung von selbst; das Debet und Kredit moralischer Verworfenheit hebt sich, ohne noch etwas zum

Vortheil der Juden, um ihre Demoralisation zu vergrößern, in die Wagschale zu werfen. Die Englischen Spione, ein ganzer Phalanx in Deutschland, sind also erbitterte Feinde Napoleons, weil nur er die Quelle des Paktals verstopfen könnte, der ihnen ein Daseyn versüßet, das an sich selbst schon eine Beleidigung der Natur und eine Satyre der Kreation ist.

Endlich komme ich zu den Atheisten, als den erklärten Feinden des Französischen Kaisers. Diese glaubten, die Französische Revolution würde sie zu ihrem Zwecke führen, der in einer völligen Entmenschung durch Auflösung aller Bande, welche die menschliche Gesellschaft durch gegenseitige Pflichten zusammenhalten, besteht. In Rücksicht des schönen Geschlechts, welches unter ihren Händen nicht lange schön geblieben wäre, hätten sie die Republik der Herren Hunde in den Straßen der Städte auf das sorgfältigste mit tiefem Bewunderungsgefühl für eine so vortrefflich organisirte Platonische Republik beobachtet, und als das vollkommenste nachzuahmende Ideal sich gedacht. Denn so wie diese vor-

trefflichen Legislatoren — ich meine die Hunde — es nie gewagt haben, über einen so delikaten Punkt ein Eigenthumsrecht festzusezzen, so waren ihre Nachahmer — ich meine die Atheisten — schon auf dem Wege, die andere Hälfte des menschlichen Geschlechts, die Damen vermischten Lüsten durch Zwang zu unterwerfen — ganz nach Art der Adamiten und Wiedertäufer; denn der religiöse Fanatismus und der Atheismus, oder der irreligiöse, reichen einander die Hand. — Und hier kommt nun ein Bonaparte aus Egipten, dieses süße Ideal zu zerstören, die Ehe und die Sittlichkeit wiederum in Schutz zu nehmen; dies können ihm die Atheisten nicht verzeihen. Hiebei ist dienlich zu bemerken, daß wir jetzt sehr wenig Atheisten des Verstandes, oder rationelle Atheisten, haben; daß aber die Zahl derjenigen, die es aus Bosheit des Willens sind, überaus groß ist. Dieser hat Bonaparte das Spiel verdorben. Ich will zwar keinesweges die sonderbaren Dogmen desjenigen, was man heut zu Tage Christenthum nennt, vertheidigen. Allein das Christenthum als Moral-Gesetz, als praktische

Religion ist der Inbegriff aller Regeln des Betragens, welche sowohl das Individuum, als die Gesellschaft, zum Glücke führen. Die Moral ist nichts anderes als die Lehre der Glückseligkeit, und wer sein Interesse gut versteht, kann es nicht leiden, wenn man die Moral erschüttert. Dieses Christenthum und der heilsame Einfluß desselben auf die bürgerliche Wohlfahrt hat der Verfasser des neuen Leviathans sehr gut verstanden. Es existirt jetzt nirgendwo in Europa, also ganz gewiß nicht in Frankreich, und ich bin sogar überzeugt, daß der Ritus der gegenwärtigen Kirche zusammt mit den Dogmen, welche eine Beleidigung der gesunden Vernunft sind, verschwinden werde. Allein das Christenthum wird mit erneuter Kraft und von allen Absurditäten geläutert, wiederum erstehen, und das Haupt-Beförderungsmittel der Kultur der Menschheit seyn, Juden und Atheisten mögen dagegen sagen, was sie wollen. Bonaparte konnte aber nichts anderes thun, als den Ritus der Römischen Kirche in Frankreich wiederherstellen, weil das Französische Volk darnach verlangte, und weil es nur das Falsche

mit dem Wahren vermischen würde, wenn man jetzt schon religiöse Aufklärung von demselben fordern wollte. Die Zeit ist noch nicht gekommen, sie kann aber bei der religiösen Freiheit, die dort eingeführt ist, durchaus nicht fern seyn, denn die Priester haben keine Macht, weil Napoleon keine Nebenbuhler der Macht duldet. Uebrigens werden die Pariser und die Franzosen in der nahe gelegenen Gegend nie wiederum Papisten werden, denn ich habe auf vielfältigen Reisen bemerkt, daß sie ihren Kindern die Bibel in Franzäsischer Sprache lesen lassen, welches doch die Römische Kirche aus Gründen verbietet; und es ist die Meinung sehr wohl unterrichteter Männer in Frankreich, daß Robespierre den Katholizismus von Grund aus zerstört hätte, wenn er am Tage des Festes des höchsten Wesens die Französische Bibel dem Volke in die Hand gab. Daß aber die Wiedereinsetzung der äußern sogenannten religiösen Ceremonien des christlichen Heidenthums, welches der Römische Katholizismus ist, der Majorität des Volks willkommen war, daß er durch die Maschinerie des Pabstes

und seiner Ceremonien die Royalisten entwaffnete, ist jetzt so allgemein anerkannt, daß ich es hier nicht wiederholen darf. Ich will nur aus eigener Erfahrung hier anführen, daß auf einer Fußreise von Calais bis Paris im Februar 1802, die ich mit einigen Engländern absolvirte, wir oft in Dörfer einkehrten, und daß die Bauern die Dekade la fête du diable nannten und den Sonntag feierten, welches für einen Beobachter alles entscheidet und beweist, wie wenig eine Gesetzgebung vermag, wenn sie lange angestammten Gebräuchen entgegen handelt. Die sogenannten Kirchen in den Städten waren vollgepfropft. In den Provinzen ist viel Fanatismus, nicht aber in Paris, welches indessen als das Centrum dem Reiche die Impulsion giebt. Wir können also schließen, wie wenig politisch Napoleon gehandelt hätte, wenn er den unpolitischen Lectionen der Atheisten gehorsamlichst Folge leistete.

Ich komme nun zur Anwendung. Es ist also kein geringes Unternehmen wegen der zahlreichen Feinde des Französischen Kaisers, wozu ich vergessen habe das bürokratische Ge-

würm, den Schreibstuben-Troß, zu zählen; nicht sowohl die Möglichkeit, sondern die Unfehlbarkeit einer Landung zu beweisen, wie ich es wenigstens in den Augen derjenigen gethan habe, welche von militärischen Dingen etwas verstehen. Man setzt sich keiner geringen Verunglimpfung aus. Da sie aber nur von denjenigen herkommen kann, die ich weder fürchte noch achte, so lasse ich mich nicht in meinen Betrachtungen über die Welthändel stören, die jetzt den Obscuranten zum Aergerniß eine dem Entwickelungs-Princip der Menschheit gemäße Richtung zu nehmen scheinen. Daß ich die Flottillen zu Boulogne und die Wegnahme von London als die ausschließend einzigen Mittel betrachte, die Englische Macht zu stürzen und den bisher koncentrirten Ueberfluß wiederum zu verbreiten, das habe ich anderswo bewiesen, und ich wiederhole nie, was ich schon geschrieben habe, der Gegenstand müßte denn eine leichte Berührung erfordern. Ich habe auch in einer andern Schrift die Ursache der Ueberlegenheit der Englischen Linienschiffe und wie vergeblich das fruchtlose Bestreben sey, sie mit

Linienschiffen zu bekämpfen, hinlänglich aus⸗einander gesetzt. Ich kann voraussetzen, daß diejenigen, welche dieses lesen, schon das an⸗dere gelesen haben; ich werde also nur solche Dinge über den Seekrieg niederschreiben, die ich nicht schon gesagt habe. Ich muß aber zuvor einige Betrachtungen voranschicken, die mehr politischer Art sind, weil ich politisch⸗militärische Betrachtungen schreibe. Die Wichtigkeit des Gegenstandes dient mir zur Entschuldigung, und vielleicht gelingt es mir dennoch einige neue Ansichten zu entwickeln.

Ich war einige Augenblicke der Meinung und ich habe es an einem andern Orte nieder⸗geschrieben, Napoleon habe den Krieg durch dasjenige, was er in Italien vornahm, ge⸗sucht zu erregen, weil er einen gewissen Sieg einem mehr Zufällen unterworfenen vorgezo⸗gen habe. Ich muß gestehen, ich bin jetzt an⸗ders Sinnes geworden, seitdem es bekannt ist, daß England sehr listig den Krieg dadurch auf dem festen Lande, daß es verschiedene Mächte zu dem Entschlusse bewog, einen Bourboni⸗den auf den Thron von Italien zu setzen, un⸗vermeidlich machte.

Dies ist entscheidend. Napoleon eilte nach Italien, um die Plane seiner Feinde zu vernichten, das heißt, ihnen zuvorzukommen. Es war um den Krieg zu verhindern, daß er Handlungen vornahm, welche ohne diesen Aufschluß stets als absichtliche Herausforderungen zum Kriege zu betrachten waren.

Er mußte nun voraussetzen, da der Versuch mit dem Bourboniden mißgeglückt war, daß, so oft geschlagene Feinde ohne Mitwürkung einer Parthei, deren Regsamkeit durch Bonapartes Thätigkeit noch vor dem Entstehen erstickt war, es nicht wagen würden, einen Krieg wiederum anzufangen, der ihnen den Untergang prognosticirte. Er mußte voraussetzen, daß mit der Denkkraft begabte Wesen aus ihrem vorigen Mißgeschick Nutzen ziehen würden, ohne zu bedenken, daß die Begierde zum sinnlichen Genuß angereizt, durch das verführerische, und ich möchte sagen, moralisch kuplerische England, alle Urtheilskraft erstickt.

Ich bin überzeugt, Bonaparte wäre jetzt in London, wie er es in einer Proclamation bei Ulm gesagt hat. Er kehrte nach Boulogne zurück, um den entscheidendeu Schlag zu wa-

gen; ich habe ihn getadelt, daß er von dieser Hauptsache sich durch den gedrohten Landkrieg abrufen ließ. Ich bin jetzt andrer Meinung, aber nicht aus militärischen, sondern politischen Gründen.

Die Unternehmung gegen London mußte in so kurzer Zeit entschieden seyn, daß die Oestreicher keine wichtige Progressen machen konnten, während die Franzosen mit derselben beschäftigt waren. Wenn man ferner erwägt, daß es Maßregeln giebt, die unfehlbar sind, wie ich es anderswo gezeigt habe, so kann man auch nicht die Gefahren des Mißlingens in Anschlag bringen, um zu beweisen, Kaiser Napoleon habe müssen den Seekrieg verlassen, um den Continental-Krieg zu enden.

Allein es giebt andere Ursachen dieses Betragens, die nicht in der Unsicherheit und Gefahr der Unternehmung gegen England ihren Grund haben. Bonaparte mußte voraussehen, daß er das heterogene Gebäude der Coalition in sehr kurzer Zeit zertrümmern werde. Da er immer den Frieden sucht — denn man ist nicht berechtigt, auf Thatsachen gestützt, das Gegentheil zu behaupten — so konnte er

dadurch der Englischen Regierung jede Hoffnung zum Kriege benehmen. Bestand sie dennoch auf die Fortsetzung desselben, so wurde der Welt gezeigt, daß Krieg ihr natürlicher Zustand sey, und daß sie in den Fall derjenigen Raubthiere trete, gegen welche man sich allgemein vereinigt, um auf sie Jagd zu machen. Die Verwünschungen des menschlichen Geschlechts waren eine Verkündigung des nahen Sturzes; und die zertrümmerte Coalition gegen Frankreich verwandelte sich in eine gerechte Coalition des thätigsten Hasses gegen England.

Noch eine andere politische Rücksicht konnte dem angeführten Grunde neue Stärke leihen. Durch einen schnellen Sieg über eine Coalition, deren erste Schritte von einem Cobenzel und einem Mack geleitet wurden, erlangte der Französische Kaiser jene Präponderanz in Europa, jene sanfte und milde Oberleitung, welche, ohne in die Unabhängigkeit der Staaten einzugreifen, doch hinreicht, sie zum Guten zu führen und das Böse zu verhindern, welche ihm die Mittel giebt, ein neues — eigentlich das erste, welches je gewesen — Völkerrecht

einzuführen — denn das erwartet man von ihm nach so vielen Siegen — und den Plan Heinrich des Vierten zu einem beständigen Frieden auszuführen. Mit einem Worte, er wurde dadurch nicht ein *Seigneur Souverain* — um mich eines veralteten Französischen Feudal-Ausdrucks zu bedienen — sondern ein *Seigneur Souzerain* auf eine ganz milde, sanfte, leise, wirkende, unmerkliche, insinuirende Art, die Leidenschaften nicht aufregende, mit Urbanität zum Guten vielleicht kompulsirende, wenn sich etwa einer dagegen strebt, den Frieden gebietende, wenn einer den andern befehden wollte, mit einem Wort, durch eine Manier, welche ohne Universal-Monarchie alle Vortheile der Monarchie gewährt, und welcher genau erwogen, der einzige Zustand ist, durch welchen Europa zur Kultur geführt werden kann. Der Französische Staats-Chef erlangt dadurch die Macht, das Gute zu bewirken und das Böse zu verhindern, auch wohl zu bestrafen, nicht aber diejenige, das Böse zu thun; etwas, das man sehr irrig vom Brittischen Monarchen behauptet hat, von dem das Gegentheil wahr

ist; denn die Brittische Monarchie, mit einem Vernunftwesen, welches Widersprüche in sich vereint, an der Spitze, ist allen Nachtheilen der Monarchie unterworfen, ohne einen ihrer Vortheile zu gewähren.

Und diese heilsame Revolution, welche in Zukunft dem allgemeinen Verstand eine unwiderstehliche Oberleitung zusichert, ist durch einen Feldzug von 50 Tagen vollendet, und mit dem geringsten Aufwand von Kraft, durch Zulassung eines geringern Uebels, um einem größern vorzubeugen, zu Stande gebracht worden, mir ein Beweis, daß die Providenz, welche der kurzsichtigen menschlichen Prudenz spottet, jetzt mehr wie jemals um die Angelegenheiten sich bekümmert; das heißt, mehr Instrumente findet, das Gute zu bewirken und das Böse zu verhindern, deren wichtigstes Bonaparte zu seyn scheint, ohne den wahrscheinlich die moralische Welt in Europa schon jetzt aus allen ihren Fugen in ein Chaos geworfen wäre, wo kein bindendes Princip eine planetarische Bewegung um ein Zentrum wieder möglich gemacht hätte.

Jene sanfte Oberleitung Frankreichs in Europa, welche den ganzen Welttheil, einem einzigen Zwecke gemäß, zum allgemeinen, allbeglückenden Wohl zu führen vermag, wenn ein intelligenter Staats-Chef die allgemeine Impulsion giebt, wäre freilich nach einer glücklichen Unternehmung gegen England von selbst erfolgt; allein man hätte sie gefürchtet, folglich auch gehaßt, sie wäre also minder vollständig gewesen; da hingegen vor dieser Unternehmung, wenn England darauf beharret, der Welt den Krieg anzukündigen, die allgemeinen Wünsche für einen glücklichen Erfolg sie begleiten, und um so mehr diesen herbeiführen, als es eine durch die Geschichte bewährte Wahrheit ist, daß die allgemeine Meinung stets ein Vorbote des Sieges war.

Ob England aber, wenn alle Coalition gegen Frankreich unmöglich geworden und eine Coalition mit Frankreich an deren Stelle getreten ist, noch hartnäckig den Frieden verweigern wird, hängt von der Untersuchung einer andern Frage ab: ob England zu seiner Existenz nothwendig des Krieges bedarf?

Diese Frage, welche ein monstrum horrendum in sich faßt, hat der scharfsinnige Verfasser des neuen Leviathans in diesem Werke, welches die Theorie der Politik beträchtlich erweitert, und auch im Moses mit sehr guten Gründen bejahend dargethan. Wir erstaunen über das Resultat, ohne es ableugnen zu können. Ich gestehe, daß ich keine Ansicht finden kann, wenn ich auch die Sache mit der entschiedensten Unpartheilichkeit betrachte, welche sie mir unter einem minder ungünstigen, das Gefühl weniger empörenden Gesichtspunkt darstellte. Ich glaube jedoch, daß in der unzuberechnenden Macht des Guten und Wahren, Hülfsmittel liegen, welche der schwachen Scharfsicht der Sterblichen verborgen bleiben; ich will also hoffen, daß England, wenn es sich aufrichtig besserte, wenn es sich nicht im ganzen Universum isolirte, und nicht der ganzen übrigen rationellen Schöpfung Feindschaft erklärte, in wohlwollendern und gemäßigtern Grundsätzen, als diejenigen, welche es sich zur Regel des Betragens vorgesetzt hat, Errettung aus einer verzweiflungsvollen Lage finden würde, in welche eine ausschwei-

fende Liebe zum Besitz der nüchtigen Güter der Welt dasselbe gestürzt hat.

Ehe ich die Gründe dieses Schriftstellers, so wie ich sie auffasse, auseinandersetze, will ich noch die Bemerkung voranschicken, daß ich in Rücksicht des Resultats, welches aus seinen Untersuchungen hervorgeht, keinesweges mit ihm einig bin. Ich habe sein moralisches Gravitations-System nicht gelesen, allein aus den genannten Werken ist es mir schon hinlänglich bekannt. Daß er die Gesetze der moralischen Welt mechanisch betrachtet, darin hat er recht. Hieraus folgt aber keinesweges der Materialismus, der aus allen Theilen seiner Kompositionen deutlich hervorleuchtet. Die natürliche Welt — eine Wirkung — ist mechanischen Gesetzen unterworfen, weil die geistige — die Ursache — es vor derselben war, oder vielmehr in derselben ist.

Der Verfasser nennt den Zustand des Englischen Reichs einen Ueberreiz. Eine Nationalschuld von Sechshundert Millionen Pfund Sterling setzt dieses Volk in die Nothwendigkeit, es dahin einzuleiten, daß der ganze übrige

Theil der Erde zur Bezahlung der Zinsen das mehreste beiträgt.

Dieser Ueberreiz erstreckt sich auch auf die Individuen; denn in dem reichsten Lande ist man am mehresten bedürftig und muß alle Fakultäten anstrengen, um nur zu leben, welcher Anstrengung die bürgerliche Freiheit einen weiten Spielraum giebt, und die wiederum mit allen Entdeckungen des Scharfsinnes bereichert, ein ungeheures Produkt der jährlichen Indüstrie liefert.

Daher schon erstens die natürliche Folge einer Präponderanz im Handel, welche die ganze Welt auch ohne Monopol in pecuniarischen Tribut setzen würde, und zweitens die Nothwendigkeit dieses Monopols, welches nur durch den Krieg realisirt werden kann.

Durch den Krieg setzt sich England wegen seiner Obermacht zur See in den Besitz aller kolonirten Produkte, welche das übrige Europa als unentbehrliche Bedürfnisse Betrachtet, und die es wegen des Mangels an Konkurrenz sodann zu beliebigen Preisen verkauft. Hierdurch zieht diese vampyrische Nation das Gold und Silber an sich, Metalle, welche

der Verfasser die Quintessenz der Universal-Monarchie nennt, weil sie Motive aller Bewegung, aller moralischen Regsamkeit, wovon die physische abhängt, geworden sind. Durch die Ueberlegenheit der Englischen Manufakturen, welche durch Europäisches Geld aufgemuntert immer steigen muß, wird eben dieser Zweck erreicht, und die ganze manufakturirende Klasse auf dem Europäischen Kontinent in Armuth gestürzt, worauf Entvölkerung folgt; denn alle Verbote helfen nichts, weil die Juden die thätigsten Kontrebandiers zum Vortheil Englands sind. Indern aber der Krieg durch das Monopol der Kolonial-Produkte das ganze übrige Europa seines Goldes und Silbers beraubt, folglich aller Quellen der Macht, selbst aller Quellen der Intelligenz, wenn man es genau untersucht, welche Metalle aus dieser Insel nie wieder zurückfließen, weil sie nichts kauft, was sie nicht schon vorher mit andern Waaren bezahlt hätte; so hemmt er auch auf der andern den Zufluß dieser Metalle, welcher aus dem Spanischen Amerika durch Spanien sich in dasselbe verbreitete. Folglich entsteht hier eine dop-

pelte negative Größe. Beraubung von der einen und kein Zufluß von der andern Seite, alles zum ausschließenden Vortheil eines Volks, welches kein Mitglied der menschlichen Gesellschaft ist.

Ich bin zwar vollkommen einverstanden über dasjenige, was der Verfasser die Quintessenz der Universal-Monarchie nennt; aber in Rücksicht seiner Urtheile über Monarchie und über die Größe der Staaten überhaupt habe ich sehr vieles gegen seine Ansichten einzuwenden. Die vollständige Beleuchtung dieses Gegenstandes gehört zwar nicht hierher, allein es kann erlaubt seyn, einige flüchtige Bemerkungen hier darüber aufs Papier zu werfen, weil Frankreich, England und die gegenwärtige Zeit den Stoff dazu liefern.

Es wundert mich, daß der Verfasser, der doch ein selbst erzeugender — genialischer — Autor ist, einem allgemein verbreiteten Irthum huldigt: ein großer Staat sey schwerer wie ein kleiner zu regieren; ein Irthum, der von dem Beispiel der Römer und der Orientaler sinnlich entlehnt ist, da doch bei diesen Völkern die Regierungs-Kunde sehr we-

nig entwickelt war oder noch ist. Funfzig Spitzbuben sind schwerer zu beherrschen, das heißt zu einem gemeinsamen Zwecke im Zaum und Zügel zu halten, als funfzig Millionen Sokraten oder Catonen; und wenn es sicherlich wahr ist, daß es mehr Spitzbuben wie Sokraten und Catonen giebt, wenn man heut zu Tage auf Spitzbuben sicher rechnen kann, so ist doch dies nnr eine Formel, welche klar zu Tage legt, daß es beim Regieren auf moralische und nicht auf physische Quantitäten ankommt.

Je mehr ein Volk der Weisheit Gehör giebt, desto leichter wird es zu regieren seyn, weil ein weises Volk keiner andern Regierung, als derjenigen der Belehrung oder Aufklärung bedarf. Dies ist eigentlich die väterliche oder patriarchalische, von der das Princip der Einheit oder die Monarchie des Verfassers ein symbolischer Abdruck ist. Nur das Uebel hat die Regierungen erzeugt. Da, wo Belehrung nicht hinreicht, bedarf es der Beschränkung und Bezwingung; denn die Freiheit ist mit dem Guten stets verbunden, weil die Freiheit des Uebels nicht zuzulassen ist.

Der Verfasser, den ich ganz gewiß ein Genie nenne, hat einen andern Grund zum Nachtheil sehr großer Staaten, welches er Universal-Monarchie nennt, welcher aber mit dem vorhergehenden einerlei ist und eigentlich seine Meinung motivirt: große Staaten seyen schwerer zu beherrschen; dieser Grund ist die sehr irrige Voraussetzung, die eines solchen scharfen Denkers durchaus unwürdig ist, die Geschäfte würden durch die Größe der Staaten zu sehr vervielfältigt, oder sie würden zu sehr vermannigfacht, und in jeder Kathegorie kämen zu viele Einzelheiten vor, die man expediren müsse.

Dies, hat ihn nicht sein Geist, sondern sein Gemüth schreiben lassen, um mich seiner Sprache zu bedienen; ich aber nenne Verstand, was er Geist und Willen, was er Gemüth nennt, und das mit gutem Grunde, denn das Gemüth begreift auch das thierische Begehrungs-Vermögen, welches von dem durch den Verstand erleuchteten rationellen Willen durchaus abgesondert ist. Geist aber heißt Verstand und Willen zusammen genommen, oder der ganze innere

Mensch. Hier haben Furcht und Hofnung mitgewirkt, denn er fürchtete durch das Lob einer sogenannten Universal-Monarchie anzustoßen, und weil er hofte, durch das Lob Friedrichs den Mächten, nicht Mächtigen, seines Vaterlandes zu gefallen, denn sonst ist es nicht zu erklären, wie ein Mann, begabt mit einer solchen Schärfe des Urtheils, einen solchen Irrthum des Urtheils vorbringen konnte.

Der größte Vorwurf, den man der Regierungsart Friedrichs machen kann, ist, daß er durch Briefe regierte. Ein Monarch muß sich nur die Resultate vorlegen lassen, er muß als ein politischer Chemiker nur den Alkohol vor sich erscheinen lassen. Der Monarch steht auf der Spitze einer Piramide, von welcher das Volk die Basis ist. Friedrich, statt im Haupte des großen Menschen, das heißt des Staats, zu verweilen, wühlte immer in den Eingeweiden desselben. Ein anderes ist, die Behörden, unter welchen jeder steht, in Ordnung und Zucht zu halten. Dies kann durch zwei Mittel geschehen. Erstlich durch Preßfreiheit, welche dem Schurken tödtlich ist; zweitens durch ein anderes, welches

der Verfasser selbst angiebt. Dieses Mittel ist die Abschickung von solchen Aufsehern der Regierungskollegien, welche eben das in Rücksicht dieser letztern vorstellen, was die Spione der Regierung im Verhältnisse zum Volke, oder der Regierten sind. Diese Aufseher oder Untersucher will der Verfasser permanent wissen. Ich halte ihn dieserwegen in Verdacht, daß er sich in Geheim einen solchen Posten wünschte, denn die Permanenz streitet geradezu wider den Geist der Maaßregel. Der Regent greift ehrliche Leute aus dem Publikum heraus und sagt zu ihnen: geht mir dorthin und seht zu, ob die Regierungskollegien ihre Pflicht erfüllen, ob sie Schurkereien treiben oder nicht. Auch selbst die auswärtigen Gesandten müssen eine geheime sie beobachtende Diplomatik zur Seite haben. Aber permanent müssen vor allen Dingen diese Abschickungen nicht seyn. Es ist schade, daß der Verfasser aus Rücksichten des Gemüths so sehr die Ansichten seines Geistes modificiren läßt. Er kann es mir, der ich ein mehr praktischer Beobachter, obgleich nicht ein so tief eindringender theoretischer bin, er kann es mir glau-

ßen, daß weder er noch ich bei den gegenwärtigen Kabinetten in Europa, das Französische nicht ausgenommen, im Jahre 1806 durch unsere politische Spekulationen und Kombinationen Glück machen werden.

Ich bewundere den Verfasser wegen seiner Theorie von der Delegation. — Ich war über diese Angelegenheit durch einen Autor aufgeklärt, der fast nichts geschrieben hat, aber doch ein Autor ist, weil er nichts wie Gedachtes geschrieben hat. Der Verfasser aber hat aus sich selbst wenigstens ähnliche Ideen entwickelt, die ich aber modificiren muß. Ein Minister des Innern, ein Minister des Aeußern ist nothwendig, um die Piramide in ihrer vollkommensten Gestalt zu erhalten, damit sie nicht zu sehr eine abgeplattete Zirkelform werde, deren Mittelpunkt der Monarch ist, statt daß der Monarch, um zu überschauen, höher stehen muß. Eine Piramide ist also eine vorzüglichere Figur, um eine vollkommen politische Hierarchie uns sinnbildlich darzustellen. Ich will auch noch zugeben, daß unter diesen zweien Ministern viere sich ausbreiten müssen, unter dem Minister des Innern

der Justizminister und der Polizeyminister, und unter dem Minister des Aeußern der Kriegsminister und der Minister der auswärtigen Geschäfte. Wo bleiben aber dann die Finanzen? Ich glaube also, daß solche Minister in dritter Gradation folgen müssen, und hier sind meine Gründe.

Das Ministerium oder die Uebertragung der Gewalt muß allerdings getheilt werden in das Aeußere und Innere. Ich denke aber, es müssen sechs Minister seyn, drei für die äußere, drei für die innere Verwaltung; denn ich finde so viele Zweige der Verwaltung, die, wie ich glaube, getrennt werden müssen. Der Kriegsminister, der Geldminister und der diplomatische Minister sind für das Aeußere; mit diesen korrespondiren, ich will sagen parallelisiren, der Justizminister, der Polizeyminister oder Minister der Kultur des Volks und der Minister der Kultur des Landes. Diese sind für das Innere. Daß sie parallelisiren, will ich gleich zeigen. Der Polizeyminister verhütet die Verbrechen oder den innern Krieg gegen Personen und Sachen, so auch verhütet der diplomatische Minister die

äußern Anfälle; sein Ministerium hört auf, sobald der Krieg anfängt. Der Justizminister bestraft die Verbrechen im Innern; der Kriegsminister diejenigen gegen das Volk im Aeußern; beider Ministerium fängt erst an, wenn dasjenige der Polizey und diplomatischen Minister aufhört; denn ersterer überliefert die Verbrecher der Justiz, letzterer dem Kriegsheere, welches von dem Kriegsminister geleitet werden muß unter Oberleitung des Staats Chefs. Der Minister der Kultur des Landes liefert dem Finanzminister den Stoff, welchen dieser zur Stärke und Vertheidigung der Gesellschaft anwendet; denn die Finanzen sind die Kraft der Sachen, der König die Kraft der Personen und die Kultur des Landes die Produktion, welche beide basirt und nährt. Daß ein jeder Minister wieder drei Kammern unter sich haben müsse, glaube ich, obgleich ich sie nicht vollständig auszumitteln verstehe; bei den beiden Kultur des Landes und Kultur des Volks oder der Volks- und Landes-Polizey verstehe ich es, und zwar auf folgende Art. Kultur des Landes, Ackerbau, Manufakturen, Handel; Kul-

tur des Volks: Gesundheit und Gymnastik, Erziehung und Unterricht, Sitten und Religion. Ein Autor, von dem ich das mehreste gelernt habe, spricht so: Kultur des Landes, Kultur des Volks, innere Ordnung oder Gesetze, äußere Ordnung oder Krieg, Finanzen, Politik. Dieser hat also eine unmittelbare Delegation von Vieren, ich hier gar von sechsen, und hier muß man gestehen, daß des Verfassers Delegation von zweien zuerst, und dann auf der dritten Stufe von vieren mehr allmählig abfällt, daß die Kaskade sich nicht gleich zu sehr verbreitet, sondern mehr zusammengehalten wird, daß die Radien des Zirkels nicht zu eccentrisch laufen, daß die Piramidenform, deren Spitze der Staats-Chef ist, vollkommner beibehalten wird. Wie dem auch sey, so sieht man, daß diese Sache noch nicht hinlänglich durchgedacht ist, ob sie es gleich wegen ihrer Wichtigkeit ungemein verdient. Denn die Organisation der Verwaltungs-Hierarchie erleichtert ungemein die Funktionen des sozialen Körpers; sie ist zu vergleichen mit der Organisation des menschlichen Körpers, die denn doch keine gleichgül-

tige Sache ist. Wenn die Delegation gehörig geordnet und mit Klarheit durch die verschiedenen Gewaltzweige unterschieden ist, so erfolgen alle Wirkungen der Ordnung vom Impulsator der ganzen Maschine herab bis zur Basis, bis zu den Füßen des sozialen Körpers, welches die Arbeiten und Handlungen sind, ganz leicht, und so findet es sich dann, daß dem Staats-Chef nur Resultate vorkommen, das Einzelne aber unterwegs abgemacht wird. Daß es aber mit Gerechtigkeit abgemacht werde, daß niemand in seinen Rechten gekränkt werde, daß kein bürokratischer Nepotismus entstehe, die Büreaus nicht, gleich den Satrapen des Orients, eine unabhängige Herrschaft erschleichen, das kann am besten durch Preßfreiheit und durch ephemere, nicht bestehende, wie der Verfasser es will, Untersucher, die kein Amt als dasjenige der Tugend haben, verhindert werden. Ferner auch durch Reisen des Staats-Chefs selbst, welches gleichsam eine Annäherung der moralischen Sonne ist, die durch verstärktes Licht und Wärme zum Guten das Böse aufdeckt und gleichsam verzehrt, die Bösen aber von

der errungenen Höhe, Folge der List und Heuchelei, in den ihnen zukommenden Abgrund hinabschleudert. Ein paar solcher Exempel alle fünf Jahre, wird alles in Ordnung bleiben. Ich muß es wiederholen: der Staats-Chef, um ein solcher zu bleiben, um wirklich die impulsirende Intelligenz zu seyn, bedarf mehr Spione gegen seine Unterregenten, als gegen das regierte Volk, er bedarf einer unsichtbaren Hierarchie, diejenige der Tugend vor allen Dingen, einer unsichtbaren Kontrolle, der sichtbaren Gewalt. Friedrich dem Großen schien die Organisations-Kunde völlig fremd zu seyn, sonst hätte er nicht so viel Zeit mit Beantwortung von Briefen und mit witzigen Einfällen als Randglossen verschwendet. Die übrigen vortrefflichen Administrations-Eigenschaften dieses Fürsten weiß ich nicht sowohl zu erkennen, als auch nach ihrem wichtigen Gehalt zu würdigen. Er konnte aber die Organisations-Theorie in seinem Jahrhundert nicht hinlänglich verstehen, denn seit funfzehn Jahren sind die Denker, wenigstens in der Politik und im Kriege, um mehrere Jahrhunderte vorgerückt.

und die Französische Revolution gab ihnen die Impulsion. Man muß gestehen, daß der Verfasser vieles in dieser Theorie geleistet hat. Man wird ihm sein Erzeugungs-Verdienst streitig machen; denn jede Wahrheit ist das Erz des Kolumbus; nachdem sie gefunden ist, scheint sie so simpel, daß sie ein jeder gefunden zu haben glaubt.

Allein der Monarch des Verfassers ist nur eine Voraussetzung. Wenn der Impulsator nicht mit Genie zum Impulsiren begabt ist, wenn er nicht die höchste Intelligenz im Staate in so weit ist, daß er der höchsten Intelligenz zu gehorchen oder Gehör zu geben versteht, so fällt auch die Monarchie über den Haufen. Die Monarchie ist mehr ein hypothetisches Wesen als die Demokratie oder Aristokratie, denn diese finden sich von selbst, wo aus Mangel eines Zentrums einer höchsten impulsirenden Intelligenz das Princip der Trennung erfolgt. Wer sagt Staat oder wahre Monarchie sagt dasselbe, denn alle andern Verfassungen haben nur eine Tendenz Staat zu werden, das heißt eine res publica zu werden, und wer da erwägt, daß nur durch Einheit

des Zwecks, der Ursache und Wirkung das menschliche Geschlecht erzogen und ausgebildet werden kann, wird finden, daß ein wahres Gemeinwesen oder die Republik nur in einer wahren oder vollkommenen Monarchie denkbar ist.

Wenn das Wahre und Gute impulsirt, dann herrscht eigentlich keiner, wenigstens nicht aus Eigenliebe; der Größte ist dann der Diener aller andern, weil er allen nützlich ist; denn dienen heißt nützlich seyn. Ganz nach den Worten des Evangeliums, in welchem Buche ganz gute Wahrheiten enthalten sind, wenn nur kein Priester sich mit dem Auslegen befaßt.

Das personificirte Gute und Wahre, oder Jesus Christus, müßte noch einmal auf die Erde herabkommen, um vollständig den idealischen Monarchen des Verfassers zu realisiren. Da das Gute und Wahre in abstracto eigentlich der Monarch ist, weil nur dadurch Einheit des Zwecks, der Ursache und Wirkung möglich wird, so ist ein König nur Monarch, in so fern er versteht aus dem Munde dieses Lehrers, aus dem Geiste seiner Worte das Gute

und Wahre in Ausübung zu bringen. Dies recht erwogen, könnte die wahre Monarchie auch unter einem Volke herrschen, welches dem Guten und Wahren gehorcht, wenn auch die Form demokratisch oder aristokratisch wäre. Besorgte eine aristokratische Regierung das Gute und Wahre, so wäre sie also in thesi monarchisch zu nennen. Da aber doch immer einer seyn muß, welcher mehr Güte im Willen und Weisheit im Verstande besitzt, als einer der andern; so wäre also dieser der wahre Monarch auch symbolisch, wenn ihm die Impulsion ertheilt wäre. Ist es ein solcher nicht in seinem Volke, so könnte man mit Fug sagen, er sey wegen der Rebellion der andern, welche das Symbol der Macht usurpiren, noch nicht zur Regierung gelangt; denn ihm gebührt sie ohne Zweifel *in thesi*. Diese Theorie ist zwar ein wenig neu, aber sie ist gar nicht zu bestreiten. Und wo ein solcher von der Erbfolge ausgeschlossener Kronprinz existirt, da kann zwar ein Symbol der Monarchie, aber keine Monarchie seyn; weil in der Form das Wesen wohnen muß, damit sie eine

Sache werde. Eine leere Nußschaale ist keine Nuß.

Im Gegentheil, in so fern das Schlechte und Falsche regieren, giebt es keine Monarchie, und was man so nennt, ist gewöhnlich entweder eine Aristokratie oder eine Mobokratie, denn die Regierung des Nero, der einen Thrasea und Seneca hinrichtete, war eben so pöbelhaft im Sinne und nach dem Geschmack der schweinischen Menge, als diejenige des Athenienser Pöbels, der einen Sokrates und Phocion hinrichten ließ und einen Aristides verbannte. Das ist alles eins, und die Herrschaft des Schlechten und Falschen oder der Despotismus, oder das Princip der Trennung, so wie das Gute und Wahre das Princip der Einheit ist. Denn Montesquieu und Rousseau haben gewiß unrecht, daß sie einen legalen Despotismus möglich glaubten, da doch der Begriff einen Widerspruch im Adjekt enthält.

Die symbolische Monarchie wird also auch, wie ich glaube, allenthalben entstehen, wo das Wesen derselben, das Gute und Wahre, herrscht, und zwar wegen des oben angeführ-

ten Weisen; denn vollendet ist eigentlich nichts, wenn es nicht auch symbolisch dargestellt ist. Ich glaube also wirklich, daß es in einer Gesellschaft einen Princeps, der das Wahre, vielleicht auch einen Oberpriester, der das Gute besorgt, geben müsse. — Wird dem Polizeyminister, wie es der Verfasser will, das Gute zu besorgen gegeben, so ist dieser der Priester. Denn das Gute ist das Priesterthum und das Wahre das Königthum der Gesellschaft; und sie ist vollkommen, wenn jeder nach Maaßgabe des Guten und Wahren, das in ihm wohnt, Macht und Reichthum besitzt. Denn der geistige Reichthum besteht in den Wahrheiten aus dem Guten, dem der physische immer korrespondiren oder sinnbildlich vorstellen muß. Ein anderer Zustand der Gesellschaft ist ein Uebelstand.

Die Ausartung der Monarchie verwandelt sie in eine bürokratische Oligarchie, welche mit der Aristokratie gewissermaßen parallelisirt, aber sie nie erreicht, oder wenn ein Nero oder Heliogabal als Monarch symbolisirt in jene Sauregierung, in jene Mobokratie, welche der schweinischen Menge, dem Pöbel des

menschlichen Geschlechts von jeder Art und Gattung so willkommen ist. Diese rivalisirt mit der demokratischen Form aber auf der schlechten Seite. Ich muß dabei verweilen, weil es endlich Zeit ist, andere politische Begriffe und Axiomata in Umlauf zu bringen, als diejenigen sind, welche in den Gassenhauern von den Professoren der Politik in der Faux-bourg St. Antoine herumgetragen wurden.

Wie aber der Verfasser seine Monarchie, welches die wahre ist, mit der Erbfolge vereinbaren kann, ist mir unbegreiflich. Er sucht zwar dadurch sich wieder mit der Wahrheit zu versöhnen, daß er sagt, es werde eine Zeit kommen, wo jeder Monarch, der nicht selbst impulsire, von der Konstitution zermalmet werde, allein diese ist noch nicht gekommen, und ein solches Verfahren würde ja die Erbfolge aufheben. — Er hat dadurch dem Französischen Kaiser ein Kompliment machen wollen, da ich aber im Dienst des abstrakten Guten und Wahren stehe und nicht in demjenigen Napoleons — und zwar letzteres eben so wenig, wie der Verfasser, so muß ich aufrichtig bekennen, daß mir die Erbfolge der Napo-

leoniden eine Reihe von Constantinen, Constanz, Constantius und solcher Subjekte zu prognosticiren scheint, welche das Griechische Kaiserthum usurpirt haben, die ich nicht nennen mag. Von Französischen Frauen und Kammerherren erzogen, was wird Napoleon der Zweite für ein Regent seyn? —

Organisation der Geschäfte vereinfacht sie und die Größe des Staats hat mit der Multiplicität derselben nichts gemein. Es kommt nur darauf an, ob die Theile gut regiert werden. So wie die Sittlichkeit eines Volks verbessert wird, in eben dem Grade müssen die Geschäfte, ausgenommen diejenigen zur Vervollkommnung des Volks, abnehmen, weil die Ordnung dann freiwillig (gallice spontanément) willkürlich, erfolgt. Da die Einzelheiten alle unter gewisse Klassen einzuschichten sind, so kann also deren Zahl durchaus nicht diese Klassen vervielfältigen. Ich bin überzeugt, daß die Telegraphie die Regierung eines großen Reichs ungemein erleichtern würde. Die Rebellionen der Gouvernöre — einzelne Gouvernöre muß man nicht anstellen, sondern Kollegien — würden dadurch beinahe

unmöglich, weil die geringste entfernte Bewegung in wenigen Stunden der Hauptstadt mitgetheilt wird, und weil die Untersucher sie voraus verkünden würden. Zum Vortheil großer Staaten habe ich eine Formel, welche schwer zu widerlegen seyn würde, weil die Erfahrung den Hauptsatz unwiderleglich bestätigt hat.

$$2 \times 2 = 4$$
$$200 \times 200 = 400 \times X.$$

Das heißt, es giebt immer einen Ueberschuß bei der vereinten Arbeit der nach Verhältniß der Einzelheiten, die zu einem Zwecke mitwirken, groß ist. Daher sind große Staaten sowohl reicher als mächtiger, und ist die Regierung gut, so giebt es eine größere Masse von Glück, aus dem die Einzelnen ihr individuelles Wohlseyn ableiten können.

Ich will wohl glauben, daß Heterogenität der Völker im Anfang der Regierung eines großen Staats Hindernisse in den Weg legt; allein da die menschliche Natur dabei zum Grunde liegt, so kann man alle nach einerlei Regeln beherrschen. Kaiser Joseph war daher auf ganz rechtem Wege, daß er alle seine

Bayerische Staatsbibliothek München

Unterthanen homogenisiren wollte. Ein längeres Leben und mehr Beharrlichkeit, ferner ein auswärtiger Friede, während er sich mit dem Innern beschäftigte, hätten ihn zum Zwecke geführt. Nach verschiedenen Grundsätzen verschiedene Provinzen beherrschen, ist das schwache Behelfsmittel derjenigen, welchen die Allgemeinen unbekannt sind.

Ich muß es sinnlich machen, daß die Regierung eines Staats von unzubestimmbarer Größe leicht seyn könne. — Alle Montag wird Staatsrath gehalten. Die sechs Minister, von denen ich gesprochen habe, kommen beim Könige zusammen. Der König frägt z. B. „Minister der Kultur des Volks, was ist seit „einer Woche zur Kultur des Volks geschehen?" — Er sieht ihn scharf an, und hierauf beichtet der Minister der Kultur des Volks. — Durch die Telegraphen ist er schon aus den entferntesten Provinzen unterrichtet. — Hat er etwas in seinem Rapport verhehlt, ist dem Könige durch seine geheime unsichtbare Controlle oder durch Preßfreiheit ein Falsum der Unter-Collegien bekannt worden, welches der Minister in diesem Staats-

rathe nicht meldet, so frägt der König mit sehr ernsthaftem Gesichte: „Minister der Kul„tur des Volks, habt ihr nichts weiter zu „melden?" — Wenn er nichts weiß und es ist doch etwas vorgefallen, so wird der Minister nach Umständen bestraft. Eine solche Bestrafung alle fünf Jahre verfügt, würde schon hinlänglich seyn, auf immer das Regenten-Volk in Pflicht zu halten, denn es giebt ein regiertes und regierendes Volk, deren Interesse als esprit de corps betrachtet, wenn kein allgemeines sie bindet, einander entgegen ist. Hier tritt nun eine dritte Person, der Staats-Chef, dazwischen, der sie nach der Regel theilen und herrschen zu gegenseitigen Wächtern bestellt, und sein Ansehn dadurch befestigt; denn der Staats-Chef kann eben sowohl, wenn es ihm an Kraft gegen das Regenten-Volk fehlt, durch Bürokratie von diesem, als durch Insurrektion des regierten Volks entsetzt werden. Erstere Absetzung ist es dem Wesen, letztere auch der Form nach.

Diese Umfrage wird mit allen sechs Ministern der Reihe nach vorgenommen. Soll ein neues Gesetz oder ein Dekret zur Verwaltung

des Innern verfügt werden, ist der Gegenstand der Berathschlagung sehr wichtig, so müssen zwei Räthe aus den zwölf Verwaltungskammern, welche die sechs Minister unter sich haben, zugezogen werden, da denn der Staatsrath aus dreißig besteht. Dies bildet gleichsam das Oberhaus, die zwölf Kammern das Unterhaus der Staats-Administration. So regiert also der Staatschef einen Tag jede Woche während einiger Stunden durch den Staatsrath. Ob Justizfälle darin vorkommen müssen, glaube ich nicht, weil der Staatsrath sich nur mit allgemeinen Dingen beschäftigt. Ob es überhaupt ein Begnadigungs-Recht geben könne, das heißt, ob ein solches Recht rechtlich sey, mag derjenige entscheiden, der nie einer Begnadigung bedurfte. Die vollkommenste richtende Gewalt ist diejenige des Evangeliums, wo alles der Gemeinde in letzter Instanz überlassen wird. Jedoch muß eine entfernte und nicht diejenigen Gemeinden entscheiden, von denen die Partheien Mitglieder sind, oder wo sie wohnen. Auf solche Art kommt nichts Individuelles vor den Staats-Chef, obgleich er alles wichtig Individuelle

erfährt. Seine übrige Zeit außerhalb dem Staatsrathe kann der Staatschef — ausgenommen daß er Bedienungen vergiebt — als Privatmann verleben; denn ein weiser Monarch wird sich nicht mit den Puerilitäten des Militär-Dienstes befassen. Er empfängt die Berichte der Untersucher in den Provinzen. Mit einem Wort, er liest viel; auch Bücher von seinen Unterthanen geschrieben, um diejenigen kennen zu lernen, welche er empor heben und in den ihnen zukommenden Wirkungskreis stellen muß. — Er lebt nicht allein gesetzlich, sondern auch moralisch. — Er ist kein Polygamist u. s. w. — Er beschäftigt sich mehr mit Ackerbau als mit präsentirt das Gewehr und *Farmer George* ist der größte Lobspruch des Königs von England.

Jene Untersucher sind die Spione der Gerechtigkeit und Freiheit, sie sind die wahren Censoren des Staats, sie sind Spione gegen die Regenten für das Volk, deren der Regent oder Staatschef weit mehr bedarf als der Spione gegen das Volk, denn das Interesse des Volks und des Staatschefs ist immer eins; das Interesse der Unterregen-

ten, wenn nicht alle das gemeinschaftliche Beste oder das Gute und Wahre lieben, ist aber demjenigen des Staatschefs entgegengesetzt; denn sie sind es gerade, welche verhindern, daß der Souverain nicht wahrhaft souverain sey, daß sein Wille zum allgemeinen Besten nicht in Ausübung übergehe. Dies ist die demüthigendste aller Absetzungen, welche man die Bürokratische nennen muß. Sollte die Bürokratie allgemein in Europa werden, so ist eine Eroberung der Tartarn das einzige Rettungsmittel des menschlichen Geschlechts in Europa! welches ich als ein politisches Axim zu betrachten bitte.

Die Erfindung dieser Untersucher ist also etwas süblimes in der Politik. Sie gehört einzig und allein dem Verfasser, dessen Théorie hier der Gegenstand weniger Betrachtungen ist. — Ich hoffe, er wird mir die Gerechtigkeit zuerkennen, daß ihn bis jetzt keiner so verstanden hat, als ich. — Ich beuge mich noch vor seinem erhabenen Ausspruch, der ganz eines so scharfen Denkers würdig ist: das Regieren müsse nicht als eine Sache

des Genusses, sondern der Intelligenz behandelt werden; und ich füge hinzu, daß eine Eroberung der Barbaren nicht allein unvermeidlich, sondern auch wünschenswerth ist, wenn man ferner das Regieren als Sache des Genusses — sinnlichen — zu betrachten fortfährt. Eine Bemerkung sey mir noch erlaubt hinzuzufügen, ehe ich zu andern Betrachtungen übergehe, daß durch Telegraphie die Radien des Regierungszirkels bis zur Circumferenz verlängert, nicht als auf einer Fläche gedacht werden müssen; da denn ihre Aktivität abnehmen würde, sondern als von der Spitze einer Pyramide herabgeschleudert, weil der Monarch, wenn er die höchste Intelligenz ist, höher steht, als alle andere, da denn je näher am Umkreis oder der Basis, je stärker die Wirkung der herabgeschleuderten Mandate seyn muß, welches die Beobachtung noch bestätigt, daß eine Regierung an den Grenzen mehr gefürchtet wird, als in der Hauptstadt.

Wenn wir aber den Ausdruck Universal-Monarchie beleuchten, so finden wir, daß er in der Eitelkeit der Europäer — ein Hause

ausgearterter Tartarn — seinen Ursprung nimmt. Ich erblicke eine mit Einbuchten des Meeres verunstaltete Halbinsel, welche den Namen Europa führt. Deren Umfang ist gering, zum Glück der übrigen Völker des Weltalls, denn wenn eine solche boshafte Rasse so zahlreich wie die andern Völkerschaften wäre, so würden diese schon längst sammt und sonders vertilgt seyn. Die nördliche Abdachung des theilenden Gebirgsrücken ist den eisigten und nebelichten Einflüssen des Polar-Meeres ohne Schutz exponirt, und die südliche, welche die Europäer als den Garten der Natur schildern, wird durch den Sirocco-Wind der lybischen Wüsten und den Boreas beeiseter Alpen in einem unaufhörlichen Wechselfieber der Natur erhalten. Nichts ist stet und uniform in diesen unglücklichen Klimaten, das wahre Bild der abwechselnden Leidenschaften ihrer Bewohner. Der ganze sogenannte Welttheil, der nur ein Auswuchs eines andern ist, ist nicht größer als China und nur um ein Drittheil so bevölkert, und so etwas nennen die Europäer Universal-Monarchie. Sie setzen sich ganz dreist auf die erste Stufe im Menschenge-

schlecht, weil sie in denjenigen Künsten vor andern excelliren, wodurch sie sich unglücklich machen. Den andern weisern Völkern sind sie ein Greuel. Man frage nach in Indien, in China, in Afrika, sogar bei den Türken, ob man sie nicht als einen Haufen wilder Barbaren betrachtet, deren heimische Dürftigkeit sie nach glücklichern Regionen treibt, wo diese Rasenden durch Raub und Mord sich die Mittel sinnlicher Genüsse — die einzigen, welche dieses wenig rationelle Geschlecht zu schätzen versteht — zu verschaffen suchen. — Man hat immer dafür gehalten, daß die Bewohner solcher Akademien, die man Tollhäuser nennt, gleich denen anderen Akademien sich für klüger als andere halten, und daß der Stolz sowohl Folge als Ursache ihrer Raserei sey. Man muß aber letztere einigermaßen entschuldigen, denn es ist immer vorauszusetzen, daß in einem allgemeinen Tollhause, welches Europa ist, die Klügern, als die Quintessenz gleichsam der ganzen Societät, nach den eigentlich sogenannten kleinern Tollhäusern, Muster der Nachahmung für die Uebrigen, hinverbannt werden. — Diejenigen, welche sich unter die-

ser sonderbaren Rasse am meisten einbilden, sind noch kärglicher als andere in diesem grossen Zuchthause und Arbeitshause der Natur — denn wo ein Tollhaus ist, muß auch ein Zuchthaus seyn — versorgt. Sie bewohnen eine kleine winzige Insel, die stets in Nebel gehüllt ist, und wo man statt der Luft ein erschlaffendes, wässeriges Element einathmet, wo es sich also nur für Amphibien eigentlich schickt zu wohnen. Dieser Zorn der Natur, den sie stets gegen diese ihre mißrathenen Kinder ausschüttet, macht diese so boshaft, daß sie gegen das ganze übrige menschliche Geschlecht, das sie aus Neid hassen, die unerlaubtesten Streiche ausüben; denn es ist bekannt, daß die Chineser, die Engländer, die wildesten Barbaren aller jener Wilden, der Europäer, nennen. Die Chinesen wissen wahrscheinlich sehr wohl, weil ihre Geschichte viel weiter hinaufreicht, da im Gegentheil die Europäer erst seit gestern schreiben und lesen gelernt haben; die Chinesen wissen nemlich, daß die Europäer von einigen Horden Tataren abstammen, die (vielleicht weil sie aussätzig waren) von den bessern ausgestossen und in jene unwirthbare Wälder

des Nordwest unter die Bären und Wölfe getrieben wurden. Nachher gaben sie sich allerhand sonderbare Namen, als Kelten, Zelten, Saxen, alles von einem zerstörenden Werkzeuge, das Schwerdt, hergenommen. Diese Virtuosen der Mordlust mußten wohl ihr Handwerkzeug verherrlichen. Unter diesen Auswürflingen des hohen Asiens bildete sich in Zukunft ein ungebundenes Gesindel, das zum Zeichen sie träten, als Räuberbanden, alle heiligen Bande der Gesellschaft mit Füssen, mit unbeschreiblicher Frechheit Franken sich nannte. Die andern hielt doch noch eine gewisse Scham zurück, ihr Gewerbe durch ihren Namen zu verkünden. Diese bekannten sich selbst frank und frei von allem Ehrgefühl, denn ein garstiger Pöbel glaubt sich nur frei, wenn er seine bösen Lüste ausüben kann. Da nun immer ein gewisser sympathetischer Einklang der Gemüther die Menschen zusammenbringt, so lief ein gewisses anderes Volk unter sie, das ebenfalls von den Egyptern in die Wüsten getrieben wurde, sowohl weil sie ebenfalls aussätzig und venerisch, als weil sie unausstehlich diebisch waren.

Seitdem haben sie unter gegenseitigem Haß immer unter einander gelebt; denn die Europäer bedienen sich die einen der Egyptier die andern zu bestehlen; und wegen dieses edelen Zwecks werden die pfiffigen Juden von Allen geduldet, während sie sich auf Kosten Aller bereichern.

Die Beherrschung eines so sonderbar heterogenen Haufens, der sich nicht auf achtzig Millionen beläuft, (obgleich die Europäer sich zu hundert Millionen angeben) und eines so unwirthbaren Landes kann von Niemand, der Geographie und Geschichte versteht, und welcher die Kultur in der Weisheit setzt, Universal-Monarchie genannt werden. Die Europäischen kleinen Monarchen sind nur Häuptlinge, verglichen mit den Beherrschern des alten Asiens. Der Häuptling von Frankreich herrscht über 30 Millionen, welches der zehnte Theil der Bevölkerung von China nur ist. Peking enthält so viel Einwohner wie das mächtige Königreich Schweden, und es ist wahrscheinlich, daß die hundert Thore des ehemaligen Thebens alle Abend so viel Individuen einschlossen, als das Meer der Europäi-

schen Königin aller Inseln — ein Nebelfleck am Horizont — umschließt, nemlich neun Millionen. Es ist nur, weil wir an das Kaziken- und Polygar-Wesen so gewöhnt sind, daß uns alles gleich wie Universal-Monarchie vorkommt. Von Rußland spreche ich gar nicht, weil ein Land ohne Volk kein Reich ist. Soll mir der Name Universal-Monarchie nicht gar zu lächerlich vorkommen, so muß ich darunter ein ziemlich großes Reich mit folgenden Grenzen verstehen. Im Osten Kamtschatka und der Euphrat. Im Süden das wüste Arabien und die Wüste Sahara. Im Norden und Westen das Meer mit seinen Inseln, denn nie müsse eine Insel unabhängig von einem Kontinent mehr seyn, das Beispiel von England kann hierin zur künftigen Belehrung dienen, und der Mond muß sich stets in dem Vertex des Hauptplaneten bewegen.

Ehe ich von dieser Digression über Universal-Monarchie zur Quintessenz der Universal-Monarchie fortschreite, welche die Engländer uns über'n Hals hängen, will ich noch die Frage von der gegenwirkenden Macht oder dem representativen System ganz leicht berüh-

ren. Wenn die gegenwirkende, statt mitzuwirken, wirklich gegenwirkt, so kann gar kein Produkt entstehen, weil ein völliges Gleichgewicht in zwei Wagschalen einen Stillstand bewirkt. Man kann hieraus das Abgeschmackte der Behauptung einsehen, daß ein bewundernswerthes politisches Gleichgewicht in der Englischen Konstitution verflochten sey. In England herrscht eine pecuniarische Oligarchie, und das Princip der Trennung ist dort nur symbolisch, die Einheit ist allerdings daselbst, aber eine Einheit zum Bösen, nicht zum Guten.

Soll ein Staat regiert werden, so muß keine andere Gegenwirkung statt finden, als diejenige der Individualität des Menschen; ich meine eine Mitwirkung, welche durch die Individualität modificirt werde. Der Monarch wirkt und die Regierungspersonen wirken v o n ihm, e r nicht d u r c h sie. Wäre letzteres, so würde alle Individualität dadurch vernichtet seyn. Man muß sein Ich immer bewahren und nach innern Principien handeln, d. h. sich nicht zu schlechten Zwecken brauchen lassen. Man muß nur v o n dem

Monarchen impulsirt mitwirken, so lange das Gute und Wahre bezweckt wird. General Hove handelte und sprach als ein schlechter Mensch, wenn er den Krieg gegen die Amerikaner tadelte und doch den Krieg führte. Die gegenwirkende Macht oder die Representative ist nur dann nützlich, wenn etwas zu verhindern ist, wen der Impulsator das Böse und Falsche impulsiren will, und dann müßten sie von den drei Ständen der Gesellschaft den Produzenten, den Manufakturisten und den Kaufleuten in einem Verhältniß gewählt werden, nach welchem die ersten die Hälfte, die andern ein Drittel und die Dritten ein Sechstel wählen. *)

*) Hier ist meine Konstitution. Der Staatschef ruft die Deputirten zusammen und läßt ihnen von dem Finanzminister den Bedarf des Jahres vorlegen. Er frägt sie: wollt ihr diese Summe in Wechseln, die ich auf euch ziehe, und zwar ein Jahr nach Dato, acceptiren? Sie acceptiren, und hierauf erfolgt eine Papier-Emission von eben so viel Millionen, als acceptirt worden sind. Diese Zettel sind nur in eben dem Jahre gültig, und werden nach Maaßgabe vernichtet, als das baare Geld am Ende des Jahres zur Bezahlung des von der Nation acceptirten Na-

Die Quinteſſenz der Univerſal-Monarchie iſt das Geld oder vielmehr das Gold und Silber. Dies iſt die Urſache der Produktion aller Völker. Die Engländer ziehen es

tional-Wechſels einkommt. Die Deputirten vertheilen die Summe unter ſich nach den Provinzen. Wenn die Deputirten in ihre Provinzen zurückkommen, ſo wird der von ihnen übernommene Antheil der Summe auf die Kreiſe vertheilt. Wenn die Deputirten in ihre Kreiſe zurückkommen, ſo wird die Summe auf die Gemeinden und von dieſen auf die Einzelnen vertheilt. Es bedarf keiner beſoldeten Finanz-Bedienten, ausgenommen Steuereinnehmer. Die Deputirten haben das Recht, Staatsanklagen gegen Miniſter zu verfügen. Alsdann wird von der Regierung eine National-Jurey zuſammenberufen. Die Deputirten führen die Klage durch eine Comittee. Ich habe noch an eine andere Art Papiergeld gedacht. Dies ſind Subſtitutions-Zettel, welche etwas Zinſen tragen. Die Regierung ſchickt ſie an alle Klaſſen. Es iſt wahrſcheinlich, daß man ſie lieber in der Taſche tragen wird, wie baares Geld, und daß man ſein Geld dafür hintragen wird; denn dies iſt Geld, welches ſich in der Taſche wegen der Zinſen vermehrt. Dieſe Zinſen kann die Regierung bezahlen, weil ſie dadurch alles baare Geld in Händen bekommt, mit dem denn doch wohl etwas zu machen iſt. Uebrigens kommen ja die Zinſen der Regierung ebenfalls zu Gute.

an sich durch Mittel, von denen schon geredet worden, und durch zwei Verbrechen gegen die beleidigte Menschheit, deren eines der Krieg ist, welcher das Monopol sichert. Da aber die Natur ihrer Staatsverfassung und ihre National-Schuld sie zu diesem Verfahren zwingt, so kann man sagen, daß ihre National-Existenz ein Verbrechen sey.

Die Engländer wissen vor andern Völkern, daß Gold und Silber Weltgeld und daß Papier Landgeld ist. Sie wissen auch, daß Geld das primum mobile der Industrie, folglich des Reichthums, ist, der immer real und nie symbolisch seyn kann. Daher hat sie der Instinkt schon lange vorher ein Verfahren gelehrt, die Einrichtung der Privat-Banken, noch ehe Bell in seinem Traktat über Mangel (on Scarcity) die Wahrheit über die Natur des Geldes aufdeckte.

Das Geld — ich rede nicht vom Metall — ist eben den Verhältnissen, wie jede andere Waare, unterworfen; denn es muß immer nach der Nachfrage auf dem Markte seyn. Alle Unbequemlichkeiten des Waarenmonopols

treffen also ebenfalls das Geldmonopol, und der Nachtheil des Papiergeldes ist blos daraus entstanden, daß die Regierungen nur ausschließend Papiergeld zu emittiren sich anmaßten.

Man lasse jedem die Fakultät, sein Papiergeld ins Publikum zu schicken. Geld zu machen muß eigentlich nur Privatsache seyn. Wenn manche Deutschen hierüber erstaunen, so führe ich sie nach England und noch mehr nach Schottland, wo seit der Etablirung der Privatbanken, von dem Jahre 1780 an, der National-Wohlstand um das Dreifache gestiegen ist.

Aus diesen Grundsätzen des Bell habe ich einen andern gezogen, daß die Nachfrage nach Geld immer im Verhältniß der Intelligenz des Volks stehen wird; denn je größer die Intelligenz, je mehr Kapital wird eine Nation zur Produktion zu benutzen wissen, woraus dann folgt, daß man nicht in dem Verhältniß, als man Geld besitzt, sondern als man Geld braucht, reich sey.

Das überflüssige Geld wird keinen Markt finden eben so wenig, als das unsichere

Geld; denn diejenigen, welche ohne Credit sind, werden nie eine Bank etabliren können, welche Absatz hätte oder ihre Zettel in Umlauf bringen könnte. Die Sache findet sich von selbst, wenn die Regierung sich nur nicht darin mischt und alles der Freiheit, so wie die Ausbildung des Volks der Preßfreiheit, überläßt.

Die Engländer sind die einzigen in Europa, bei welchen die Freiheit und die Preßfreiheit so viel Intelligenz entwickelt hat, daß sie sich Geld machen können, so viel sie wollen. Daher ihre erstaunliche Macht und die Vervollkommnung aller ihrer Gewerbe, welche ihnen, da sie im Innern kein Gold und Silber, als nur zum Luxus, brauchen, das Vermögen giebt, im auswärtigen Handel, hauptsächlich zur Herbeischaffung von Luxuswaaren, für das übrige Europa diese Metalle anzulegen. Aus allen diesen Verfügungen entsteht die Folge, daß, je mehr Gold die Engländer herausschicken, je mehr strömt ihnen wieder zu; jedoch nicht hinlänglich ihren idealen Reichthum, der sich stets vermehrt, aufrecht zu halten, wenn das Monopol des

Krieges nicht hinzutritt. Hieraus nun jene quintessenzialische sacrilegialische Universal-Monarchie.

In dieser Rücksicht also ist die Expedition gegen London, um dieses merkantilische Rom in seiner monopolistischen Größe zu zerstören, (denn Carthago ist nichts gegen die Engländer) — ein Uebel, vielleicht aber ein geringeres, als die Fortdauer eines eben so sonderbaren als abscheulichen Systems, das in der ganzen Weltgeschichte ohne Gleichen ist. Es mag wohl in einer regenerativen Umwandlung der Englischen Regierung ein Hülfsmittel liegen, welches ohne gewaltsame Explosion das Uebel wegschaft; ich gestehe aber, daß ich keines entdecken kann; denn eine Regierungs-Veränderung wird zu gar nichts führen. Es ergiebt sich also hieraus, daß Bonaparte durchaus früher oder später über den Kanal setzen oder untergehen muß.

Hier entsteht nun die Frage, was werden denn die Folgen einer Eroberung von England durch die Franzosen seyn? Denn ist diese nicht möglich, oder fehlt es den Franzosen an Herz, sie zu unternehmen, so scheint es,

hat die Vorsehung kein anderes Mittel, die moralische Welt vom Untergang zu retten, als eine Eroberung des erschlaften Europäischen Welttheils durch die Tatarn, welche die Wilden in Europa Barbaren nennen, mit eben so vielem Recht, als sie sich der Menschenliebe rühmen.

Ich gestehe, ich wünschte, der Verfasser des neuen Leviathan hätte sich mit dieser Untersuchung beschäftigt. Ich für mein Theil habe sie nicht lange genug hin und her erwogen, um ein vollständiges Resultat mit Gewißheit darüber zu liefern. Meine Ansichten werden nur schwankend seyn. Vielleicht gelingt es mir aber dennoch, etwas Neues und weniger Trostloses darüber herauszubringen. Ich sehe nur etwas in der Ferne schimmern. Ich kann nicht mit Gewißheit sagen, daß es die Morgenröthe eines bessern Tages sey; aber was der Verfasser des Moses von den hundert Jahren sagt, welche zunächst auf die Eroberung von Jerusalem folgten; daß sie nemlich eine der glücklichsten Perioden gewesen wären, läßt uns einigermaßen auf die Epoche schliessen, welche der Eroberung des modernen oder christlichen Jerusalem folgen würde.

Man müßte vielleicht bis zu Wilhelm dem Eroberer hinaufsteigen, um Einiges über den wahrscheinlichen Erfolg der neuen Eroberung herauszubringen; allein Wilhelm war nur ein kleiner Herzog von Normandie, der den Sitz seines Reichs nach jener etwas größern Insel verlegte. Bonaparte würde letzteres nun wohl nicht thun. Er ist überdem gewohnt, sogenannte großmüthige Frieden zu schließen; „ich „spielte ein und zwanzig," soll er vor dem Frieden von Campo formio gesagt haben, als man ihm vorwarf, er habe seine siegreiche Lage nicht benutzt; „ich spielte ein und zwanzig, „und bin dabei stehen geblieben." Uebrigens sind sogenannte Republiken dem Französischen Kaiser ein Greuel. er würde also einen König von seiner Art, vielleicht von der regierenden Familie, einsetzen. Ich bin zwar der Meinung, daß die Regierung zu stolz ist, um sich den Bedingungen eines Eroberers zu unterwerfen, daß sie nach Ostindien mit allen denen wandern würde, welche bei der dann zerstörten Nationalschuld interessirt sind; allein in diesem Fall würde einer von der älteren Braunschweigischen Linie den Platz einnehmen.

England unterwarf sich damals nach einer Schlacht (derjenigen von Hastings) dem Sieger. Sobald er London erreicht hatte, kamen sie Alle, ihm zu huldigen. Ich glaube also, daß die Natur der Dinge schon damals diesen Platz zum Mittelpunkt aller ihrer Gedanken und Affektionen gemacht hatte. Wirklich ist die Bay von Hastings der schicklichste Ort zum Landen. Dorthin müssen die kleinen Fahrzeuge der Franzosen gerichtet seyn. Ich glaube auch, daß eine Schlacht in dortiger Gegend das Schicksal von England entscheiden würde. Ich glaube, daß der Sieg nicht schwerer wie damals seyn würde, denn die Engländer vertheidigen sich sehr tapfer.

Man hat den Kaiser Napoleon bis jetzt noch nicht als einen Wohlthäter der Menschheit betrachtet. Hier wäre Großmuth mehr, als irgendwo am rechten Orte. Wenn nichts in den Gesetzen der Engländer verändert würde, so betrachteten sie den Französischen Kaiser als den Wiederhersteller ihrer Freiheit. Er hätte in Zukunft nichts mehr von der Preßfreiheit eines Volks

zu fürchten, welches keinesweges aller großmüthigen Gefühle beraubt ist.

Ich kann mir nicht denken, wie die National-Schuld nach einer solchen Begebenheit noch bestehen könnte. Ich glaube, die wichtig dabei Interessirten würden nach Ostindien wandern und das Brittische Reich in das Ostindische und Europäische, letzteres mit seinen Kolonien, getheilt werden. Alsdann würden die Produzenten, liberirt von ihren Taxen, mit erneuerter Kraft ihre nützlichen Arbeiten betreiben. Der Ackerbau und die auf demselben gegründeten Manufakturen würden mehr als jemals emporsteigen und blühen. Die Haupt-Politik bleibt aber immer die Versetzung eines Prinzen aus der älteren Braunschweiger Linie auf den Brittischen Thron, und diejenige der jetzt herrschenden nach dem Englischen Reich in Ostindien.

Durch diese geschickte Theilung des Interesse würde die Nation getheilt, folglich auch die Seemacht, unter welcher sehr viel Irländer dienen. Hierdurch fiel die Gefahr einer unterbrochenen Gemeinschaft mit Frankreich weg, weil ein Theil der Englischen Marine sich vor

Anker legen und sich für den neuen Braunschweigschen Prinzen erklären, ein anderer aber mit der andern Linie nach Ostindien segeln, würde. Mit der Armee müßte es eben so gehalten werden; denn niemand muß verhindert werden, mit der alten Regierung fortzuwandern.

Da ein Sieger ohngefähr alles thun kann, was er will, sonderlich wenn seine Handlungen durch Gründe der Gerechtigkeit motivirt sind, so glaube ich, wäre es zuträglich, die Nationalschuld für verfallen zu erklären. Hierdurch würde eine Scission zwischen den Stockinhabern und den Landbesitzern (landed interest) entstehen. Erstere nach Indien, letztere bleiben, weil sie bei den abgenommenen Taxen gewinnen; und so würde denn durch divide et impera der Widerstand vermindert.

Die Reform des Parlaments, das heißt diejenige des Unterhauses, müßte durch eine Proclamation so verfügt werden, wie sie das Englische Volk schon längst gewünscht hat; ferner die Irländer auf eben den Fuß wie die Engländer gesetzt werden; allen Religionen gleiche Rechte. Hierdurch würde der Fran-

zösische Kaiser die Katholiken und die protestantischen Dissenters gewinnen. Durch die Form würde der republikanische Theil des Volks auf seine Seite gebracht. Alle, welche in England blieben, würden durch die Aussicht verminderter Taxen für den erlittenen Verlust getröstet.

Die Freiheit der Meere folgte schon nothwendig aus dieser Begebenheit. Die Navigationsakte und alles, was andere Nationen in ihren Gewerben beschränkt, würde weggeschafft, und zwar auf immer. Denn erstlich zwingt dann keine Nationalschuld die Engländer mehr zu Erpressungen, und zweitens, wenn sie sich in Zukunft wieder eine Anwandlung von ihrer gegenwärtigen Krankheit beikommen ließen, so würde sie eine Drohung eines zweiten Besuchs bald wieder zur Vernunft zurückführen.

Die Engländer würden bei der Freiheit des Handels, den alsdann keine Nation mehr ein Interesse hat, ihnen nicht zu gestatten, die Nachtheile eines vernichteten Monopols vielfach gedeckt finden. Sie müßten allen gleiche Freiheit auf ihrer Insel gestatten. Die-

ses wilde, menschenscheue Volk würde dann humanisirt. Die Einschränkung des Verkehrs unter Völkern ist noch ein Rest der Barbarei. Adam Smith und alle philanthropische Englische Schriftsteller haben eine freie Handelsverbindung der Engländer mit Frankreich für die vortheilhafteste gehalten, weil die Schnelligkeit des Umsatzes den Handel in der Nähe immer vortheilhafter für eine Nation macht, als ein größerer, aber mehr entfernter, Gewinn.

Fankreich hat bei diesem Handel freilich keine Vortheile, in Rücksicht einer abgeschmackten sogenannten Bilanz, zu erwarten, die nicht existirt; allein die Französische Nation würde des Monopols ihrer Manufakturisten entledigt. Ein besseres Klima wird immer eine große Zahl industriöser Engländer nach Frankreich wandern lassen, und nach Maßgabe, als der Ackerbau in Frankreich aus seinem gegenwärtigen Zustande der Barbarei gerissen wird, welches nur durch das Beispiel der Engländer geschehen kann, in eben dem Verhältniß werden die Manufakturen in Frankreich mit denen in England rivalisiren können. Die glücklichste Zeit für beide Reiche, seitdem

sie existirten, war diejenige des Commerz-Traktats zwischen beiden Nationen. Dieser würde dem Colonne schon Verzeihung für andere Vergehen in der Politik erbitten. Allein damals war ein solcher Zustand noch zu früh. Man erwartet dessen Wiederherstellung von Bonaparte, wenn dieser wirklich die Ambition realisiren will, philantropische Ideen in Europa wieder in Umlauf zu bringen. — Allein da die Englische Regierung sich dagegen sträubt, so muß man sie nach Indien verweisen; welches nur durch eine geglückte Expedition gegen dieselbe geschehen kann.

Der Ueberfluß oder eine Leichtigkeit zu leben und sich zu bereichern, findet sich von selbst, wie man sich auszudrücken pflegt, wenn nur die Regierungen der Freiheit kein Hinderniß entgegensetzen. Wenn die Regierungen, wenigstens die unsern, den Ueberfluß besorgen wollen, so pflegt sogleich Mangel zu entstehen. Daher würde ein freies Verkehr zwischen den Völkern, dem nach der Eroberung von England kein Hinderniß mehr entgegensteht, sie alle in eine glücklichere Lage versetzen, welche die Basis der Kultur und einer mehrern Gut-

müthigkeit seyn würde. Denn die Jovialität ist eine Hauptstütze der Humanität.

Die Meinung, Frankreich würde dann die Herrschaft des Meeres erringen, wenn England sie verlöre, kann nur in einem schwachen Kopfe Wurzel fassen. Frankreich hat kein ähnliches Interesse, und das Französische Volk nicht das Maaß von Intelligenz, welches zu einer solchen Operation erfordert wird. Umsonst würden die Franzosen es versuchen, wenn es ihnen auch einfallen könnte. Denn eine Vernichtung der Englischen Nation könnte nur von sogenannten Barbarischen Völkern, die mit bessern Waffen für den Krieg versehen wären, wie Flinte, Bayonett und überhaupt die Knallinstrumente, sie könnte nur von Tartarn denkbar seyn, wenn diese auf der Insel gelandet hätten.

Endlich sehe ich keine Unterbrechung des Friedens in Europa mehr möglich, wenn England und Frankreich sich nicht mehr befehden. Alles reducirt sich dann auf einen gemeinschaftlichen Widerstand gegen die Tartarn, der denn doch dereinst wohl nöthig seyn möchte. Man würde vielleicht die stehenden Armeen abschaf-

sen; alles würde durch Congresse, so wie die Fehden der Privatpersonen durch Processe, ausgeglichen, und so wie es seit dem Landfrieden ein Landrecht in Europa giebt, so würde dann nach dem Vörkerfrieden ein Völkerrecht anfangen in Wirksamkeit zu treten.

Dies sind einige Ideen über einen wenig gedachten Gegenstand, die ich nur so auf das Papier werfe, keineswegs aber für Prophezeihungen ausgebe. Diejenigen, welche eine Handschrift von mir gesehen haben: „Blicke auf zukünftige Begebenheiten" finden jetzt, daß viele meiner Voraussetzungen seit fünf Jahren, da ich sie schrieb, Wahrheiten oder Fakten geworden sind. Sie haben mir darüber Complimente gemacht. Möge doch diese Aussicht in einen glücklichen zukünftigen Zustand von Europa keine Träumerei bleiben.

Wenn ich mir also die Sache so denke, so ist die Expedition gegen England eine wünschenswerthe Begebenheit. Wenn sie gelingt, wird man mir einwenden. Ich antworte hierauf, daß ich zwar die Franzosen troz ihren Siegen für keine unüberwindliche Soldaten

halte, wenn man ihnen Soldaten entgegensetzt, welches aber bis jetzt noch nicht geschehen ist. Die Londner Ellenkrämer und Advokaten scheinen mir aber noch weniger ein kriegerischer Phalanx zu seyn. Die Franzosen haben geschicktere Officiere und die Engländer deren gar keine. Das Gelingen ist also gar nicht so unwahrscheinlich, wie das Unternehmen.

Ich muß gestehen, es kommt mir gar nicht so vor, als wenn Napoleon lüstern darnach wäre. Ich weiß zwar sehr wohl, daß die Englische Regierung ihn doch endlich dazu zwingen wird, wenn er sich nicht ihren Bedingungen unterwirft; allein meine Meinung ist nur, er habe sie schon längst unternehmen können. Er hat sehr lange damit gezögert, und ich weiß, daß man sie schon im November 1803 erwartet hat.

Wir werden also vielleicht noch lange diesen schwankenden Zustand in Europa beibehalten. Sein Urtheil in der Geschichte, als Feldherr und Politiker, kann Napoleon nur von seinem Betragen, in Rücksicht dieser Begebenheit erhalten.

Seine Seeplane im Jahre 1805 scheinen mir aber keineswegs mit dem Genie entworfen, wie seine Feldzüge zu Lande. Wir wollen sie ein wenig zergliedern.

Zuerst lief eine Eskader aus Rochefort unter Missiessi nach Westindien. Es war eine Spatzierfahrt. Missiessi gieng und kam. Er fütterte die Hayfische mit einigen Leichen; er hat, glaube ich, ein Paar hundert Pfund Sterling Kontribution auf einer obscuren Englischen Insel in Westindien erhoben. Er kam wieder zurück, und durch ein Wunder, auf das man nicht rechnen konnte, entgieng er den Engländern, die ihn sonst nach Portsmouth gebracht hätten. Die Franzosen, welche gern geringfügige Dinge erheben qui sont des babillards de bagatelles, sprachen wie von etwas Riesenhaften von dieser sogenannten Expedition.

Indessen scheint es, daß dem Französischen Staatschef diese incoherente Anstalt nicht zu Schulden kommt. Er hat den Missiessi seiner Stelle entsetzt, auch wurde behauptet, er habe Ordre gehabt, in Westindien zu bleiben, und die andere Flotte zu erwarten.

Die zweite Eskader läuft also aus Toulon. Es werden gewaltige Anstalten gemacht, den Nelson irre zu leiten. Sie gelingen, weil Nelson keine Uebersicht des Krieges hat. Man weiß nicht, ob er eine zweite Lady Hamilton in Sicilien gefunden habe, genug, dieser Ulysses, den eine Circe vielleicht bezauberte, war bei dieser Insel, als die Eskader auslief. Die Französische Regierung spielte ihm eine falsche Depesche in die Hände, welche besagte, daß die Eskader nach Egypten bestimmt sey. Er hielt dies um so mehr wahrscheinlich, als Lauriston mit zehn bis funfzehn tausend Mann Landtruppen am Bord war. Die Eskader lief aus und Nelson hinterher.

Da Lauriston ein Abkömmling eines ehemaligen Französischen Gouverneurs in Ostindien ist, so glaubte man in Europa allgemein, die Eskader mit den Truppen sey dorthin bestimmt. Ich selbst war dieser Meinung ein Paar Augenblicke nicht entgegen. Ich ließ die Truppen schon in Gedanken in Guzurate landen, sich mit den Maratten vereinigen und der Bengalischen Armee, die gegen Holkar agirt, in den Rücken kommen, Calcutta weg-

nehmen u. s. w. Holkar führte damals Krieg in der Gegend von Delhi. Ein Korps der Engländer, welches der tropische Himmel so reichlich beregnete, wurde von ihm, troz der Europäischen Quarrees und den Europäischen Bayonetten, besiegt. Holkar fand hier nicht einen Macedonischen Phalanx. Es wurde völlig aufgerieben, weil der Sieg einer leichten Reuterei über Europäisches Fußvolk immer vollständig ist. Ich sage nicht über ein solches Europäisches Fußvolk, weil dieses sicherlich allen andern an die Seite steht. — Es bestätigt keineswegs unsern Wahn von orientalischer Weichlichkeit, daß dieses Heer unter Holkar oft funfzehn Meilen in einem Tage marschirte. Jedes Europäische wäre auf diesem Wege zerschmolzen und verfault. Dieser Abentheurer — fast alle Heerführer sind ja Abentheurer, denen ihr Kunststück glückt, selbst Gustav Adolph, Karl der Zwölfte und andere — dieser Avantürer koncentrirte seinen Staat, gleich den Sueven im ehemaligen Germanien, in seinem Lager. Ihm war es genug, den Leuten zu befehlen, um desto ungehinderter das Land zu plündern. Da

alles außer seinem Heere ihm fremd und feind war, so erhielt er dadurch die Bequemlichkeit, alle wie Fremde und Feinde zu behandeln; wobei man desto mehr gewinnt, je weniger man schont. Er war hierin vollkommen dem großen Friedrich der Preußen ähnlich; dem im siebenjährigen Kriege die Städte Leipzig und Dresden eben so lieb wie Berlin waren; die er alle auf einerlei Art behandelte. Auch in Rücksicht seiner wenigen Kraft seine Siege zu benutzen, gleicht dieser Maratte Holkar dem Preussen Friedrich auf das vollkommenste. Eben solche ungeheure Märsche — abgerechnet, daß die Soldaten des Holkar mehr aushalten können, weil sie besser genährt werden, eben solche irrende Märsche ohne strategischen Zweck, weil beide Monarchen nich wußten, „was ist nun zu thun?" und „wohin?" Die Manöver des Holkar brachten ihm keinen dauernden Vortheil. Er verstand nicht rechts um zu machen, die linke Flanke der Engländer zu umgehen, während sie Delhi belagerten, und sie von Benares abzuschneiden. Ein anderes Korps mußte er weiter hinab dem Ganges gegen Calcutta schicken. — Landete Lau-

riston mit seinen zwölf tausend im Golf von Cambaya, marschirte er auf dem südlichen Ufer des Nerbedda-Flusses, am Fuße des Konduan-Gebirges über Ramteg und Ruttump gegen den Ganges; gelang es ihm Calcutta zu erobern, während die englische Armee durch Holkar bei Delhi und Agra festgehalten wurde, so war der Englischen Herrschaft in Bengalen und dem obern Indostan wenigstens wahrscheinlich ein Ende gemacht.

Der Landungs-Platz war Suratte. Ich vermuthe, daß die Maratten bei Erscheinung der Franzosen mitgewirkt hätten. Sie hätten die südliche Macht der Engländer oder ihrer Bundesgenossen, diejenige von Decan, beschäftigen können. Dadurch wurden diese abgehalten auf die lange Operationslinie der Franzosen von Suratte bis Calcutta zu operiren. Von Perrin, ein Franzose, der dort ungeheure Kaiserthümer beherrschen soll, weiß ich nicht, wo er ist, oder ob er existirt, deshalb sage ich nichts von ihm.

Ein Krieg in Ostindien schwäche das Kapital der Nation, höre ich in Frankreich sagen. Jeder Krieg aber schwächt dieses Kapital,

weil alles, was man zum Kriege anwendet, nichts producirt. Dieser Krieg in Ostindien, zwar nicht demjenigen gleich, wovon wir in der Einleitung gesprochen haben, machte doch immer den Engländern eine wichtige Diversion, und sicherlich war das Unternehmen der Französischen Seemacht, deren Resultat ohne Diversion die Vernichtung ihrer selbst war, weder so ehrenvoll noch so nützlich.

Man erfuhr mit Befremden und bei den leidenschaftlichen Anhängern der Franzosen erweckte die Nachricht Unwillen, daß diese Flotte nach Westindien gelaufen sey. Hier war nun Jamaika das einzige Objekt einer vernunftmäßigen Operation. Es hieß, die Engländer könnten nur in dieser Insel zwei tausend kranke Soldaten mustern. Der Schlag war schmerzhaft für England; keine Flotte konnte ihn abwenden; denn Nelson lief zwar hinterher, allein er war noch nicht angekommen. Was that aber die Französische Flotte? sie lief ein zu Martinique, eroberte einen sogenannten Diamantfelsen, den zehn Mann vertheidigten und deren zwanzig todtschossen. Hierauf wurden die Hayfische zu Port Royal reichlich mit Fran-

zosen-Kadavern gespeiset. Nelson kam an. Er ließ sich wiederum durch falsche Nachrichten irre leiten. Er gieng auf das Abgeschmackteste nach Trinidad, obgleich dort nichts zu thun seyn konnte, und Jamaika eigentlich sein Beobachtungs-Posten seyn mußte. Eine List, ersonnen von den Franzosen, um ungestraft zu entfliehen, leitete ihn irre, obgleich die List unwahrscheinlich war. Die Franzosen packten sich wieder ein, zogen die Segel auf und steuerten nach Europa. Hier erwarte ich sie, weil ich für sie einen Plan ersann, noch ehe der ihrige Unplan — so wie man Undinge hat — bekannt wurde. Diesen Entwurf habe ich in gewissen Annalen des Krieges abdrucken lassen, die in Berlin herausgekommen sind. Man kann nicht behaupten, der Französische Staats-Chef habe so etwas nicht von Weiten her voraus bestimmen können, er habe nicht im Winter die Begebenheiten des August anordnen können. Mit eben dem Rechte würde man behaupten, es sey unmöglich, im Winter den Plan zu einem Feldzuge zu entwerfen.

Mir deucht, der Französische Kaiser mußte im Winter schon bestimmt wissen, was er thun

wollte. War es seine Absicht nach England hinüberzusetzen — eine Unternehmung, die allein nur in der Geschichte ihm seinen Platz als Feldherr und Staatsmann verleihen kann — so mußte er vorher alles auf den Monath August, die schicklichste Zeit zum Uebersetzen, berechnet und angeordnet haben.

Daher mußte Missiessi unter Androhung der härtesten Strafen, die es in der Natur giebt, Befehl haben, durchaus in Westindien zu bleiben. Einzelne Schiffe aus Brest stohlen sich fort, bei Gefahr genommen zu werden. Die Touloner Flotte kam eben dorthin. Es war möglich 36 Linienschiffe in Westindien auf diese Art schon im Mai beisammen zu haben. Sechzehn derselben ließ man dort und warf sie vor, um Nelson gleichsam damit zu füttern. Sie mußten sich, obgleich sie alle genommen wurden, doch hinlänglich vertheidigen, um das Ausbessern der Englischen Schiffe nöthig zu machen. Man verlohr 16 Schiffe. Die Französische Regierung hat deren 23 ohne Nutzen verlohren.

Zwanzig Linienschiffe, nicht verfolgt, weil Nelson sich ausbessern mußte, steuerten ganz

ruhig mit zwölf tausend Mann Truppen beladen gegen Nordost.

Sie giengen nördlich um Schottland. Im Sommer sind Meere in hohen Breiten wegen der Länge des Tages am sichersten zu befahren. Man kann mit Sicherheit die Ankunft einer Flotte in jener Jahreszeit berechnen. Im Texel lagen zehn Holländische. Der Texel wurde deplokirt. In Helvoetshluys lagen auch einige Linienschiffe. Die Holländische Flotte, vereint mit der aus Westindien zurückkommenden, hatten die Franzosen dreissig Linienschiffe in der Nordsee, die Engländer nur zwölfe. Die Boulogner Armee schiffte unterm Schutz dieser Flotte ganz sicher hinüber. Man muß gestehen, daß dieses ein grosses Kriegsmanöver gewesen wäre. Da ich es vorher mir ausdachte, warum hätte der Französische Kaiser es nicht ebenfalls vorher entwerfen können? Die Englische Flotte vor Brest wurde festgehalten. Nelson war in Westindien oder noch weit entfernt. Das Manöver war unfehlbar in seinem Erfolg.

Ich weiß zwar, daß die Flotille auch ohne den Schutz großer Schiffe hinüberkommen

wird; allein es war doch immer rathsam, so viel Macht, wie möglich, in der Nordsee zu versammeln. Ein Pleonasmus von Vorsicht ist immer rathsam, wenn er nichts kostet. Es kam nur darauf an, ob Napoleon wirklich die Unternehmung wagen wollte.

Es kann seyn — es ist sogar wahrscheinlich, daß sonderlich seine Minister ihn aus allen Kräften davon abzuhalten suchen; weil ihre politische Existenz, ihre Würde, ihre erlangten Reichthümer, vielleicht gar ihr Leben, von seinem Leben abhängen, welches, weil man diese Unternehmung für weit gefährlicher hält, als sie ist, jene, ich meine die Minister und vor allen Talleyrand, antreibt, ihn mit dem Continent zu beschäftigen, um ihn von dieser Unternehmung zu distrahiren. Daher werden wir denn unaufhörliche Kriege auf dem festen Lande haben, wenn kein Friede mit England erfolgt.

Man glaubt nemlich, durch andere Mittel könne man die Engländer zwingen, sich zum Ziele zu legen. Man glaubt, eine totale Ausschließung ihrer Schiffe aus den Häfen des festen Landes werde ein merkantilisches Volk ohne Absatz in Verzweiflung stürzen. Daher denn die Besetzung des Sundes gewiß eine

Forderung Frankreichs seyn wird, wenn sie es nicht schon gewesen ist. Hiebei ist noch ein zweiter Vortheil, derjenige eines Krieges mit Preußen, welches man, wenn keine Allianz erfolgt, demüthigen will, nachdem Oesterreich gedemüthigt ist. Dann neue Fundgruben für Finanz-Verlegenheiten. Ein Prognostikon des Sieges, gezogen aus der Unfähigkeit der Gegner, welche letztere unleugbar ist, auch von diesen Gegnern, glaube ich, selbst eingestanden wird. Die mehreste Geschicklichkeit würde man in Dänemark blicken lassen, wenn Binzer und Ewald die Leitung anvertrauet wird; aber Dänemark ist zu schwach, und ich glaube auch, dort wird die Oberleitung die Thorheit für Weisheit greifen. — Daher denn Niederlage und Sieg; Sieg für die Franzosen, deren Vortheil darin besteht, daß durch ihre Revolution geschickte Männer in die Angelegenheiten gekommen sind; statt daß bei den Andern die bornirteste Unfähigkeit, mit Eigendünkel gepaart, oben an steht. — Preußen überdem hat sich durch ungeheure politische Fehler in eine nachtheilige militärische Lage gebracht. Sein größter Fehler war die Auf-

hebung der Demarkation, welche die Politik Wilhelm des Zweiten geschaffen hatte. — Jetzt: Eine Colonne oder vielmehr große Französische Armee, verstärkt durch die Bayern, längst der Saale nach Magdeburg. Eine andere aus Holland in Westphalen vordringend. Erstere schneidet alles ab, was westlich der Elbe steht. Oesterreich gezwungener Alliirte der Franzosen, und freiwilliger durch die Hofnung einer Eroberung von Schlesien, in Sachsen vordringend.

Diese nachtheilige Lage gewisser Mächte entsteht aus ihrer Unkenntniß des Grundsatzes der Basis. Wenn dieses Unglück sie nicht trift, so können sie es nur dem Minister Fox danken, der den Frieden oder Krieg von Europa in seiner Gewalt hat. So gewiß ist es, daß die Macht nur im Worte oder der Klugheit zu suchen sey; die Ursache ist, weil die Klugheit in Auffindung der Mittel besteht, und weil ohne Mittel kein Zweck zu erreichen ist. England, eine Macht von neun Millionen befiehlt dem ganzen Europa, selbst Frankreich nicht ausgenommen, welches letztere man bald beim nächsten Frieden erblicken würde. Da-

her denn, ich wiederhole es für Frankreich, die Nothwendigkeit der Expedition. Die Franzosen würden sehr bald nach diesem Frieden dulden müssen, daß die Engländer sie ein wenig de haut en bas behandeln. Sonderlich wenn unter Oberleitung des Minister Fox ein humanes System in England an die Stelle der Jenkinsonschen Oligarchie tritt, wovon Pitt nur ein Koriphee war, dann würde man bald sehen, daß ihre Siege zu Lande nur Kinderspiele der Eitelkeit sind, sonderlich da Napoleon sie nie mit der erhabenen Uebertreibung des Sieges benutzt.

Selbst Friedrich der Große stand unter der Subordination von England, ohne es zu wissen; denn als er den Frieden von 1779 schliessen mußte, glaubte er blos der Vermittelung Rußlands nachzugeben, da doch Rußland nie etwas anders als eine Englische Provinz, wie Bengalen z. B. von einem Polygar beherrscht seyn kann. Ohne Englische Subsidien kann Rußland nicht zehn tausend Mann über die Grenze unterhalten, weil ihm die Intelligenz fehlt, sich das nöthige Geld, Symbol der Intelligenz, zu verschaffen. In ihrem eigenen

Lande können die Russen wohl zurecht kommen, weil dort Peitschenhiebe gangbare Münze sind — für große Summen ist es die Knute. — Der siebenjährige Krieg gegen Preußen machte vielleicht eine Ausnahme aus Ursachen, die hier nicht abzuhandeln sind.

Ich glaube also, daß Fox das Kontinent noch mehr wie England retten kann, denn Napoleon hätte das Kontinent, im Fall kein Friede mit England erfolgt, gequält, avilirt, durch Einfluß chikanirt, ohne es zu erobern. Es scheint, als wenn letzterer Gedanke, ohnerachtet seiner Talente und seiner großen Eigenschaften, über seine Sphäre sey. Er hätte das Kontinent herabgewürdigt, um sein Volk zu beschäftigen und durch den eitlen Glanz der Siege — weil dieses Volk noch zu wenig aufgeklärt ist, um einzusehen, daß diese Siege nur seine Armuth und Sklaverei vermehren — von seinem Unglücke und seiner Demüthigung zu distrahiren. Ich glaube zwar, er würde endlich doch nach England gehen, wenn er zur Verzweiflung getrieben würde; aber es wird ganz zuletzt geschehen, wenn kein Mittel mehr hilft. Durch eine liberale Politik der Eng-

lischen Regierung, welche man vom Minister Fox erwartet, kann diesem Unglück vorgebeugt werden; denn nur, wenn England anfängt, wie man es von dem liberalen Theil der Englischen Nation erwarten kann, sich als Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu betrachten, wäre eine glückliche Unternehmung der Franzosen gegen England allerdings ein Unglück für Europa wenigstens. Hierüber kann man aber ganz ruhig seyn; denn nur, wenn die Französische Sache diejenige der Gerechtigkeit ist, kann sie durch glücklichen Erfolg gekrönt werden. Wenn der Französische Kaiser fortfahren sollte, der eifrige Hersteller des katholischen Gottesdienstes in Europa zu seyn, welches ich jedoch bezweifle und berechtigt bin, sein dahin abzweckendes Betragen aus unbekannten Gründen der momentanen Politik zuzuschreiben, so wäre ein evangelischer Bund im Norden, an dessen Spitze England steht, gar sehr zu wünschen, wobei ich nur um einen Gustav Adolph verlegen bin, der sich an die Spitze stellen könnte.

Die Flotte in Westindien aber wandte unendliche List an, dem Admiral Nelson zu ent-

gehen; sie handelte nicht nach dem Gesetz des kleinsten Aufwandes — denn was war der Endzweck aller dieser Maschinerie der Verschlagenheit? Eine Flucht in ein Loch in Spanien, wo man nicht wieder heraus kann, wenn nur zwei Schiffe sich davor legen, um es zu verstopfen. Ich meine den Hafen Ferrol. Durch Calder's Fehler entgiengen sie der Zerstörung. Durch seinen Fehler vielleicht wurden sie nicht in Ferrol blockirt. Verstärkt mit noch mehreren Spanischen Linienschiffen liefen sie wieder aus und in einen andern Hafen — Cadix — wo nichts zu essen war. Der Hunger trieb sie bald von hier wieder in See, und sie endigten alle diese schönen Fahrten mit einer totalen Niederlage, bei der sie erst 23 und dann noch mehrere verloren, so daß ihre Seekräfte ganz zerstört wurden. Ich frage, ob hier ein Plan hervorleuchtet, welcher dem Genie eines Napoleons würdig wäre? — Wir müssen einen geheimen Plan voraussetzen, der nicht ausgeführt wurde, um eine so auffallende Aberration von einem guten Plane zu erklären.

Pitt war sicherlich kein großer Stratege, weder zur See, noch zu Lande, folglich kein großer Minister in seinem Plan für das Jahr 1805. Ich beschränke mich hier auf die See, weil der Landkreig weiter unten vorkommt. Sein Blokirungssystem ist eben so abgeschmackt wie alles, was nicht seinen Endzweck erfüllt. Die Französischen Eskadern liefen aus, wenn sie wollten, und hin, wo sie wollten, und dennoch wähnte Pitt die Französischen Häfen zu blokiren. — Eine Flotte an einem Anker liegend in den Dünen, eine andere zu Plimouth, eine dritte zu Gibraltar, Fregatten in See, um anzudeuten, wohin man segeln müsse; wäre eine viel zweckmäßigere Maaßregel und eine weniger kostbare gewesen. Durch Pitts Anstalt war die Nordsee entblößt; blos dem Mangel an Genie der Franzosen war es zuzuschreiben, daß sie hiervon keinen Vortheil zogen.

Anmerkung.

Es heißt, England könne nicht über siebenhundert Millionen hinausgehen. — Ich behaupte, es könne ad indefinitum mit

seiner Schuld fortschreiten. — Diejenigen, welche nicht in England gewesen sind, wissen vielleicht nicht, wie es mit den Anleihen gehalten wird. — Diejenigen, welche sie darleihen, bezahlen nicht die ganze Summe sogleich, sondern nur einen Theil, den sie gegen die Bezahlung des zweiten Termins schon wieder in Händen haben, durch Contrakt für Lieferungen von Seebedürfnissen, oder andere des Krieges, die sie sich ausbedingen. So bezahlen sie also den zweiten Termin mit dem ersten zum zweitenmal u. s. w. Dieselbe Summe repräsentirt sich zweimal u. s. w. Sie ziehen aber immer die Interessen von der Nation. Seitdem nun die Regierung die Bank in Händen hat — ich meine die Bank von England — und die Nation nicht dawider protestirt, da eine Parlamentsakte sogar der Meinung in England gebietet, so kann sie auch beliebige Summen anfertigen und ihren Kreditoren vorstrecken lassen, ohne daß es ihr etwas kostet. Mit einem Wort, eine Nation, die ihr Papier für baares Geld nimmt, ist allmächtig, in so fern ein Aggregat von 15 Millionen

Menschen es seyn kann. — Bei den Interessen sind die Schatzkammerscheine (Exchequer Bills) immer eine sichere Auskunft, da im Kriege wegen des Mangels an Concurrenz die Einkünfte immer ungeheuer steigen und der National-Kredit zunehmen muß.

II.

Feldzug bis zur Uebergabe der Oesterreichischen Armee in der Gegend von Ulm. 54 Tage. 27. August bis 20. Oktober.

....

Am 27. August machte die Armee bei Boulogne Colonne renversée; das heißt, sie kehrte den Rücken nach Nordwest und wandte das Gesicht nach Ost-Ost-Südost bei Ost. — Es wurde aufmarschirt, dann mit Sektionen rechts abmarschirt; dann wandte sich jede erste Sektion jeder Colonne rechts rückwärts, die andern folgten; und dies zwar, nachdem die Armee von England in die große Armee sehr geschickt, wenn man es mit Franzosen zu thun hat, war umgetauft wor-

den. Eine Inversion war es nicht, weil der rechte Flügel jedes Korps nach der Umkehrung der rechte Flügel blieb. Es war aber eine Inversion der Flügel der Armee. Wie viel Kolonnen ist hier gleichgültig, weil diese nur Reisemärsche nach dem strategischen Aufmarsch am Rhein, und nicht Operationsmärsche von dem strategischen Aufmarsch vorwärts, waren.

Journalisten, welche wenigstens nicht besser davon unterrichtet sind, wie ich, aber die Begebenheiten unserer Tage etwas mehr anstaunen wie ich, haben uns versichert, die ganze Armee sey eingeschifft gewesen und habe nur auf guten Wind zur Abfahrt nach Albions weißen Klippen gewartet. Dem mag so seyn; indeß war der Kontinental-Krieg schon vorher entschieden, und die Wagen zur Transportirung der Infanterie, denn die berittene Kavallerie pflegt man nicht auf Wagen zu transportiren, waren herbeigetrieben. In Frankreich weiß ein Prefet du Département und ein Commissaire ordonnateur dies sehr geschwind zu verrichten. Von Boulogne bis Ulm sind 120 deutsche Meilen. Man

kann annehmen, daß die Französische Armee am 8ten Oktober bei Ulm zum taktischen Aufmarsch gelangt war. Mit den Umwegen wird das beinahe in 43 Tagen 140 deutsche Meilen machen; also $3\frac{1}{2}$ Meile auf den Tag; eine beträchtliche Geschwindigkeit, welche immer im Kriege, aber sonderlich hier, so sehr zweckmäßig war; und ein Zeugniß von einem vortreflichen coup d'oeuil oder Ueberblick politischer und militairischer Strategie uns giebt. Die politische Strategie — nicht die diplomatische, weil die Diplomatiker selten Politiker sind — ist eine noch unbekannte Wissenschaft, zu deren Begründung ich der Welt mittheilen werde; Lehrsätze der politischen Strategie, sollte es auch nicht an Thranlampen fehlen, welche sie zu beleuchten wähnen.

Man muß die Avant-Garde mit seiner ganzen Macht angreifen und erdrosseln, wenn das Corps de Bataille zu weit zurück ist, um erstere zu unterstützen, und wenn überhaupt der Schwanz, demjenigen eines Kometen ähnlich, hinterher zottelt. Da die Taktik nur Strategie auf beengtem Raum ist und mit

letzterer parall lisirt, so muß eben das Principium auf die Strategie übertragen werden, und von dieser auf die höhere Strategie oder die politische. Das heißt, man muß den vorliegenden oder nächsten feindselig verbündeten Staaten den Hals zuschnüren — man sieht, wie ästhetisch edel meine Bilder gewählt sind — noch ehe die andern ihm Hülfe zukommen lassen, dies ist politische Strategie; man muß eine vorgeschobene Armee eines und desselben Staats vernichten, wenn man kann, noch ehe eine Rückhaltsarmee herbei kommt, dies ist militärische Strategie; man muß eine Avant-Garde aufreiben mit der ganzen Macht, wenn die Armee noch zurück ist, dies ist Taktik. Denn ich entdecke drei Abstufungen militärischer Kunde, deren Kriterien die Quantitäten von Zeit und Raum sind; und der erste Lehrsatz meiner neu zu errichtenden Wissenschaft wird seyn: „die politische Strategie „verhält sich zur militärischen, wie diese „zur Taktik, und politische Strategie ist die „höchste; denn so wie die militärische die Ope„rationen eines Feldzuges oder höchstens ei„nes Krieges anordnet, so beschäftigt sich die

„politische mit dem Glanze und der Dauer „der Reiche auf Jahrhunderte und Jahr„tausende."

Daher wird Rußland immer eine schwache Hülfe vorliegender Staaten gegen Frankreich seyn; und die Coalition war übel berechnet. Vorerst nimmt die militärische Kraft ab im umgekehrten Verhältniß der Quadrate des Abstandes. Jetzt berechne man die Operationslinie von Petersburg, wo die erste Impulsion geschieht, bis zum Rhein, verglichen mit eben derselben von Paris bis Wien. — Das Mißverhältniß ist sehr groß. Dann ein schwach bevölkertes, verödetes Land wie Rußland, wo die Elemente des Krieges so sehr zerstreuet sind; wo die Rekruten sechs Monat auf dem Marsch zu ihren Regimentern wandern, von denen wegen der Härte der Behandlung und der kärglichen Versorgung die Hälfte unterweges stirbt; ein Land, wo wegen der Barbarei die Kommunikationen schwierig sind; wo wegen der geringen Intelligenz — die man dort ganz auf wenige sinnliche Eindrücke reduciren kann — kein Geld sich findet, dem man, wie ich schon gesagt habe, die

Knute und Krabatsche — (wie ich glaube das slavische Wort für Peitsche) — substituirt; ein Staat, der nicht drei Mann über den Grenzen erhalten kann, wenn England nicht Subsidien giebt; und wenn man seine Soldaten nicht so reichlich defrayirt, wie in der unsterblichen Monarchie Friedrich Wilhelm des Dritten, während die eigenen hungern. Aus diesen Ursachen zusammengenommen bringt die Russische Monarchie nach aller Anstrengung Englands, sie mit Subsidien zu unterstützen und ihr einige Mobilität zu geben, nur höchstens funfzig tausend Mann über die Grenzen; denn nach dem aufrichtigen Geständniß ihres Generals Dolgorucki war ihr ganzes Heer bei Austerlitz, wo der unsterbliche Kutusov, der unsterbliche Bangration, der unsterbliche Burtsthövden und der unsterbliche Michelson ihre Heere, so wie ihre Köpfe, zusammengestoßen hatten, nur funfzigtausend stark. Ferner ist der Russische Soldat unfähig, wegen der Schwitzbäder, an welche er gewöhnt ist, und die seine festen Theile erschlaffen, Nässe zu ertragen. Er erkältet sich und stirbt am Durchlauf. Bei

so schlechter Nahrung, wie sollten die Russischen Tautaus mehr Muskularkraft, wie die Otahitischen, aufweisen können? Kommt es überdem auf Muskularkraft an in Gefechten, die auf der Distanz von dreihundert Schritt durch athmosphärische Phenomene oder Gaukeleien entschieden werden; ich meine durch Schein-Anstalten der Globular-Taktik, welche nur das Auge besiegen? Kann man Muskular-Kraft entwickeln, wenn man mit Flinte und Bajonnet auftrit, ein so unförmlich organisirtes Ding zum Stoßen wie zum Schlagen? Hat man je ein Gefecht gesehen, wo Flinte und Flinte gekreuzt hätten, und man sich gegenseitig eine Quinte, eine Seckunde, eine Terzie, nach Fechterausdruck, versetzt hätte? Kommt also Muskular-Kraft gegenwärtig in Gefechten, die nur in Büchern und Zeitungen also heißen, in Anschlag? Wenn meine Schriften keinen andern Werth haben, so soll doch aus denselben der Nachwelt unsere sonderbare Art zu fechten aufgedeckt werden. Diese Nachwelt wird urtheilen, unsere Kriege seyen nur Theaterspiele gewesen, so wie unsere Helden nur

Theaterhelden, (außer Einer, den man kennt) so wie unsere Könige nur Theaterkönige.

Ueberdem liegen ja die Russen sechs Monathe jeden Jahres im Bette oder auf dem Ofen, weil sie selten Betten haben. Ich frage, ob eine solche Lebensart dazu geeignet sey, homerische Helden zu erzielen. Der militärische Ruhm dieses Volks wurde wahrscheinlich bei Narva begründet, wo sechs tausend Schweden unter Karl dem Zwölften hundert und siebenzig tausend Russen, mit ihrem Czar an der Spitze, verscheuchten. Dies war das erstemal, daß dieser Czar mit seinem Haufen der civilisirten Welt, zum großen Befremden der letztern, bekannt wurde. Dieser Czar, ohne Genie, staunte alles an, was die Europäer machten, weil seine Leute freilich noch alles schlechter machten. Er war so wenig mit Fassungs- und Umfassungskraft begabt, daß er alles selbst körperlich mechanisch erlernen mußte; weshalb er gelobt worden ist. Ich bin jedoch nicht der Meinung des Rousseau, daß er zuerst hätte Russen und dann Europäer aus ihnen machen sollen; denn dieses Volk ist ohne alles Ingenium, wenn man nicht ein Nachahmungs-Ingenium in demselben erregt. Sie wären

nie ans Tageslicht gekommen, wenn sie nicht die Affen der Europäer geworden wären. Da aber die Sinnlichkeit, deren Repräsentant dieses Volk auf dieser Erde ist, keines höhern Urtheils fähig ist, so ahmten sie sonderlich die Laster, die Thorheiten, die Fehler höher stehender Nationen nach. Jedoch konnten sie nie in ihren Angelegenheiten ohne Ausländer zurecht kommen, und ohne diese wären sie stets durch Schinderknechte oder Knutenmeister regiert worden. Ihr Czar Peter verstand es vor andern der Schinderknechte sich zu bedienen, welches ihm den Beinamen des Großen erwarb. Freilich hat Rousseau vollkommen die erschlaffenden Folgen dieser sinnlichen Halbkultur vorher gesehen, und der Feldzug, den ich hier betrachte, gekrönt durch die Schlacht bei Austerlitz, hat seine Scharfsicht gerechtfertigt.

Dieser Czar besaß so viel Klugheit sich mit Ausländern zu umgeben, Genfern und andern, welche Karl den Zwölften, den ein Kosacke in eine Wüste geführt hatte, an die Stelle seiner Russen, die es nie konnten, überwanden. Ihre sogenannte Siege gegen die Schweden haben

sie der Verrätherei der Schwedischen Könige und derjenigen einer Parthei zu danken, welche wegen ihrer Dummheit und Poltronnerie die Mützen oder Nachtmützen genannt werden; denn selbst unter einer so intelligenten und tapfern Nation giebt es Dummköpfe und Poltrons. Es wurden ihnen siegreiche Armeen durch Kapitulation überliefert. Ihre Feldzüge gegen den König von Preußen waren doch warlich nicht glänzend. Sie konnten wohl gegen einen ungeheuren General Wedel auf den Beinen bleiben, der ein Ploton nach dem andern einzeln vorschickte, um es von ihnen erschießen zu lassen und sich dann bei einer Kirche schlafen legte, bis die Kosacken ihn aufweckten; allein bei Kunersdorf entgiengen sie nur durch den Sieg des Oesterreichischen Generals Laudon der Gefangenschaft oder dem Ersaufen. Bei Zorndorf flohen sie in einen Morast bis an den Hals; da man aber nicht weiter kann, ohne zu ersaufen, so blieben sie stehen. Sie ennuyirten am Ende den General Seidlitz mit seiner Kavallerie. Man wurde es müde, sie umzubringen. Hätte Friedrich ihnen eine Kapitulation angeboten, sie wären

sie eingegangen. Vor Kolberg, welches vier hundert Invaliden und hundert und funfzig alte Stadtbürger vertheidigten, blieben sie drei Jahre stehen. Ich sehe in allem diesen keine Beweise militärischer Größe.

Nun zu den Türken. Diese haben die Gewohnheit, unter den Holzhauern und Stallknechten ihren Generalissimus oder Grosvezier auszuwählen. Obgleich ich gar nicht in Abrede seyn will, es könne unter Holzhauern und Stallknechten ein guter General gewählt werden, so wird es mir doch erlaubt seyn, in so weit von den Türkischen Prinzipien abzuweichen, daß nicht jeder Stallknecht ein guter General sey. — Nicht allein die Wahl ihrer Feldherrn, welcher bei ihnen in der Regel stets der einzig Gehorchende ist, sondern auch der immerwährende innere Krieg, den sie in ihrem Heere unter einander führen, erleichtert den Sieg über sie. — Wenn sie sonst von Opium exaltirt auf gute Gedanken fallen, so beweist die schnelle Enthauptung Russischer Batallone die Ueberlegenheit ihrer Taktik, ihrer Waffen und ihrer kriegerischen Eigenschaften über die Russen. Die strategische

Geschicklichkeit des General Lody errang die Siege über die Türken unter der Firma Romanzov. Diese Dinge sind ja längst bekannt. — Wo ist denn hier die militärische Wichtigkeit dieses Volks vor andern zu entdecken? Vor kurzem sind sie von den Persern dergestalt geschlagen worden, daß die Länge ihrer Flucht sogar auf dem Globus — für diesen Raum eine Specialkarte — zu bemerken ist. — Jedoch gestehe ich, daß die Kosacken und sonderlich die Kalmucken ihren Heeren einen gewissen Glanz ertheilen — ein gewisses brillant — und daß sie der einzig furchtbare Theil ihrer Armeen sind. Diese hat man jedoch sogar in diesem Kriege nicht gebraucht. Sie kommen niemals vor. Ihre Niederlagen in Warschau u. s. w. sind bekannt, und ihre Siege über dieses Volk verdankten sie verrätherischen Pohlen. Von Suwarov erlaube man mir zu schweigen, weil seine Thaten so recht eigentlich die partie honteux des vorigen Jahrhunderts sind.

Dieses Volk indeß wird von den Deutschen mehr wie die Franzosen geschätzt. Die Hälfte der Deutschen sind Erz-Russen. Die

Ursache ist, weil die Deutschen das Europäische Gedächtniß vorstellen; und weil das Gedächtniß gemacht ist, Eindrücke zu empfangen und nicht zu geben. Wenn es aber verdorben ist, so steht es mehr den sinnlichen Eindrücken offen, als der Herabwirkung des judiziösen Willens — in äußern Dingen — in natürlichen — dessen Repräsentanten die Franzosen in Europa sind — oder den die Franzosen im großen Europäischen Menschen vorstellen. Der judiziöse Theil der Deutschen — (das judiziöse Gedächtniß) ist mehr den Franzosen zugethan, weil er wohl sieht u. s. w. u. s. w. Uebrigens sind diejenigen Deutschen, welche in der Liebe eifersüchtig sind, und doch auf *agrément* Anspruch machen, den Franzosen noch wegen andrer Ursachen abhold. — Man sieht sich nicht gern in Eigenschaften übertroffen, welche man selbst gern besitzen möchte. — Die Franzosen machen in Deutschland eine Scission unter beiden Geschlechtern allenthalben, wo sie hinkommen; man sieht dann fast nur Wittwer, die verheirathet sind. Ein wahrer Raub der Sabinerinnen! Isolirt, von der schönen Hälfte gemieden, werden meine

Landsleute bald auf Egyptische Freuden reducirt seyn. Die Hannoveraner u s. w. u. s. w. !!

Dem Kaiser von Rußland will ich keinesweges seine liebenswürdigen Eigenschaften, die man allgemein an ihm entdeckt, ableugnen. Ich huldige diesen Eigenschaften, dieser Amabilität, dieser Amönität, so wie andere, vielleicht noch mehr wie andere. Allein ich frage die ganze Coalition, ob sie denn ernstlich glaubten, man könne ihn dem Kaiser Napoleon als General entgegensetzen? Seine Generale in den Steppen grau geworden, und seine Höflinge, die nur sinnliche Genüsse kennen, sind sie Soldaten wie die jungen Feldherrn Bonapartes, welche die Revolution und der Krieg emporhob? — Dergleichen Betrachtungen hätte doch Herr von Gentz anstellen sollen, ehe er diese Coalition nach so übel berechneten, so übel geleiteten Maaßregeln, (wie Fox sagte, ill concerted and ill conducted measure,) anfachte und nachher anordnete.

Herr von Gentz war der einzige Mann von Verstand in der ganzen Coalition, wenn ich die gekrönten Häupter ausnehme, für die ich immer einen unauslöschlichen Respekt hege.

Wie konnte er nur einen Augenblick Rußland für ein Gegengewicht der Französischen Macht halten. — Frankreich, welches in allem mit Rußland so kontrastirt, so zugerundet, so bevölkert, so dick mit Dörfern besäet, wo Hunger und Durst — um figürlich zu sprechen — sich verheirathen, und eine im Elend aufgewachsene Generation liefern, die eben deswegen die besten Fantassins in Europa abgiebt. Frankreich, wo das Volk wegen Mangel des Feuers in Kuhställen — wo dergleichen sind — der Kälte des Winters trotzt; und so abgehärtet, an Hunger gewöhnt, zu Mumien verbrannt, vortrefliche Kriegssoldaten der Regierung, deren Macht unbeschränkt ist, in die Hände liefert, so bald der Krieg, wie jetzt, mit den Beinen und dem Zeigefinger geführt wird. Ein verschmiztes pfiffiges Volk, welches so klug gewesen ist, den Schein der Stoßwaffen in dem Bayonett beizubehalten und so den Ruf seiner persönlichen Tapferkeit zu retten, während dieses Bayonett alles Handgemenge mit stammhaftern Völkern unmöglich macht. Diese Erfindung ist ein Meisterstück, sobald sie einsahen, daß sie im Handgemenge

nicht die stärkern seyn würden. Eine noch größere List war diese nur ihnen günstige Neuerung ihren tölpischen Nachbarn aufzubürden. Ein Volk, welche ramassirt und nervicht ist, und nicht solche schwammichte, lange und dicke Leiber mit sich herumschlept, folglich zu den Beschwerden des Fußdienstes besser organisirt ist. — Hauptsächlich aber die höhere Intelligenz in den Geschäften des Krieges, weil die Macht in der Wahrheit oder dem Worte besteht. — Die Telegraphie, von der weder die Russen noch die andern auf dem festen Lande etwas wissen, befördert Schnelligkeit der Mittheilung; die Landstraßen = Schnelligkeit der Bewegung in diesem kompakten politischen Körper, der undurchdringlich dem Drucke von Aussen nach Innen um so elastischer äußere Eindrücke mittheilt. — Die Schnelligkeit der Entschließung durch richtige kriegerische Einsichten veranlaßt, wird durch die Hurtigkeit der Körper schnell zur Ausführung gebracht. Hiermit vergleiche man die Schwerköpfigkeit und Schwerleibigkeit der andern.

Woran dachte also Herr von Genz, daß er die Coalition auf Rußland basiren wollte?

Sie stützte sich also auf rohe Wälder, als Hauptquelle der phisischen Elemente des Krieges; sie wollte die Führung des Krieges einem Volke überlassen, dem wenig mehr als der Instinkt zu Theil geworden ist; dem höchstens nur eine sinnliche Gutmüthigkeit als Lob zukommen kann, welches seinen Beherrscher immer alles Ernstes für Gott und allmächtig erkennt. — Die Englische Regierung, deren geschicktester Agent Herr von Gentz auf dem Continent ist, hatte ihm wahrscheinlich dringende Instruktionen gegeben, weil die Kenntniß des Landkrieges dieser Nation, welche zu hochmüthig ist, von Ausländern etwas zu lernen, durchaus fremd ist. In der Politik sind sie ebenfalls von ihren Gegnern immer überlistet worden, weil sie zu ungestüm gerade auf ihr Interesse dringen. England sollte doch voraussehen, daß Rußland und Frankreich sich dereinst verbünden werden, um sich in Europa zu theilen, wenn die andern Staaten den Absichten Frankreichs sich nicht fügen wollen. Ohnerachtet der Schwäche von Rußland, die ich richtig geschildert habe, welche aber bei andern den Wahn seiner Stärke nicht zer=

streuet, würden wegen dieses letztern der Schreck der Feigen allen Widerstand unmöglich machen. Dieses Ereigniß hätte schon Europa halbirt, und die Elbe oder die Oder wäre die Grenze gewesen, wenn ein Antonius in Rußland regierte. Jetzt aber, da die Meinung der militärischen Furchtbarkeit der Russen durch die unpolitischen und unmilitärischen Schritte des Russischen Kaisers, ziemlich vernichtet ist, wird Kaiser Napoleon ein solches Duumvirat — denn ein Triumvir ist nicht mehr, Europa hat nicht einmal einen Lepidus aufzuweisen — nicht mehr für nöthig halten, sonderlich da er, wie es scheint, eine gezwungene Föderation von seinen Kreaturen regierter Staaten beabsichtigt, welches in dem Zustande moralischer Verworfenheit, zu welchem Europa herabgesunken ist, allerdings als das geringere Uebel den andern sonst unvermeidlichen und größern Calamitäten muß vorgezogen werden.

England mußte aber so etwas fürchten und daher urtheilen, seine einzigen Alliirten müßten die Deutschen Mächte mit ihren Satelliten — zur Zeit, da sie noch Satelliten hat-

ten, wo sie noch nicht bis zu ihrer gegenwärtigen Nullität herabgesunken waren — müßten ferner Schweden und Dänemark seyn. Hierzu waren noch Holland und die Schweitz zu fügen, welche als der erste Gegenstand einer Wiedereroberung zu betrachten waren, die Schweitz als das Bastion von Europa, welche, wenn mit Festungen dann bis zu einer unüberwindlichen Stärke besäet, den Rest sichern konnte. Denn nie hätte Frankreich dann rechts oder lings der Schweitz vorgehen können; seine Hauptmacht mußte immer zuerst gegen die Schweitz gerichtet seyn. Allein welche Illusion Frankreich werde dergleichen gestatten! Welche eitle Entwürfe, wenn man die Gegenwirkung berechnet. Frankreich hätte alles erschöpft, um nur nicht die Schweitz in den Händen seiner Feinde zu lassen.

Herr von Gentz also — die Hauptperson der ganzen Coalition auf dem festen Lande, weil ich mir nicht einbilden kann, daß das englische Ministerium sich eines andern als Hauptagenten neben einem Manne von so vielem Verstande bedient hätte — Herr von Gentz hätte sich erinnern sollen, daß ohne die

thätigste Mitwirkung von Preußen, letzteres überdem noch von einem Friedrich geleitet, keine Coalition ein dauerndes Glück sich versprechen konnte. Der Krieg selbst war also ein politischer Fehler, den, die militärischen zur schnellen Entwickelung beförderten. Man mußte sich nach einer Macht umsehen, die neben der andern, nicht nach einer die hinter ihr lag, wenn diese andere mithelfen sollte. Die Berührungspunkte mit Frankreich waren für Oesterreich zu schmal und Frankreich konnte immer früher oder späther eine unwiderstehliche Macht gegen Oesterreich agiren lassen, wenn es nicht durch eine Diversion im Norden zerstreut wurde.

Einheit der Truppen war vielleicht eben so nöthig, wie Einheit der Maaßregeln. Oesterreich und Preußen, wovon ersteres das südliche, letzteres das nördliche Deutschland mitgenommen hätte, konnten beinahe — ich will es glauben — vierhundert tausend Mann gegen Frankreich unterhalten, wenn England alles Geld dazu hergab. Auf Listen der Armeen wende ich freilich sehr wenig Aufmerksamkeit, denn wenn sie auch im Frieden voll-

zählig wären, welches ich, der die Schwäche von Europa kennt, bezweifle, so ist es doch ganz etwas anderes, dieselbe Zahl im Kriege zu erhalten. Vier hundert tausend sind aber zu allen Operationen hinlänglich. Wer damit nichts anzufangen weiß, muß zu Hause bleiben. Der größte Fehler aller Verbündungen gegen Frankreich ist immer die Zusammenstoppelung der Heere; und trotz dieser Aggregate heterogener Massen, die nie in Eins zu verbinden sind, hätte man doch nie vier hundert tausend zusammen gebracht. Die Engländer hätte man doch immer zu Hause lassen sollen; sie sind inkompatibel mit den Völkern des festen Landes; sie haben immer mehr geschadet, als durch ihr Daseyn genutzet. Bei Minden hieng es nicht von ihnen ab, daß die Schlacht nicht verlohren wurde. Also Einheit der Truppen. Einheit des Objekts, des Zwekkes, letzterer politisch, erstere strategische.

Der König von Schweden, der so lange gedrohet hat, sich an die Spitze seiner Armee zu stellen, hätte man durch alle mögliche Deputationen ersuchen sollen, doch ja in seinem Lande zu bleiben, und seinen General Toll

und General Armfeldt nicht auf Deutschen Boden zusammt acht tausend Männern zu verpflanzen. Dieser Monarch ist nicht der Gustav Adolph des neunzehnten Jahrhunderts, weil er der Gustav Adolph des siebenzehnten seyn will. Jede Nachahmung, uneingedenk der Umstände, charakterisirt Mangel an Genie. Hier soll die Nachahmung buchstäblich seyn. Ich halte zwar den echten Gustav Adolph des dreißigjährigen Krieges für einen großen Feldherrn und großen Politiker, obgleich in beidem Oxenstiern ihn weit übertraf; aber zugleich auch für einen Machiavellisten, der mit religiöser Heuchelei die politische verband, erstere zum Deckmantel heimlicher Lüste, und beide zur Erreichung seiner politischen Plane mißbrauchte, welche eine thörichte sogenannte Universal-Monarchie beabsichteten, von welcher das baltische Meer der Mittelpunkt seyn sollte. Ferner halte ich ihn noch für einen schlechten Regenten, der sein Land zuerst entvölkerte, den Ueberrest der wenigen Bewohner arm und unglücklich machte. Das ist also keinesweges ein nachahmungswerthes Muster. Was nun die Universal-Monarchie betrift,

mit welcher uns der Pseudo Gustav Adolph unserer Tage bedroht, so wollen wir freilich gestehen, daß der Plan uns — die wir unsere politische Unabhängigkeit gern beibehalten wollen — eben nicht sehr in Sorgen setzt. Wir werden nicht zornig über ein unschuldvolles Spiel der Einbildungskraft. — Vielleicht aber ruft man uns zu, Se. Majestät von Schweden hätten keinesweges eine Universal-Monarchie im Sinne. Sie respektirten unsere Rechte. Sie wollten nur die Unabhängigkeit von Europa sichern oder wieder erringen. Hiefür sind wir dankbar, und wir würden es noch mehr seyn, wenn die Mittel in etwas anderm als in einer Felddruckerei beständen, die auf dem Grabe Eulenspiegels etablirt ist.

Dieser Prinz ist ein moralisches Phänomen, obgleich kein politisches. Ich muß noch ein Paar Worte von ihm sprechen. — Den mächtigen König von Preußen behandelt er wie einen George Wilhelm, Churfürst von Brandenburg, gerade als wenn zwischen diesen Prinzen die geringste Aehnlichkeit wäre. Dies empört meinen Patriotismus. — Mit den determinirtesten Atheisten seines Landes

umgeben, deren einzige Bibel das Buch des Helvetius vom Körper (de l'Esprit) und über das sinnliche Interesse ist, will er ein eifriger Lutheraner seyn, welches man gar nicht von ihm fordert. Doch genug von diesem embryotischen Agamemnon einer übel berechneten Coalition, die im Embryo erstickt wurde.

Wider den König von Preußen wußte Herr von Gentz, daß alle Räsonnements zu einer Coalition *capot* zu Boden fielen; ein Ausdruck, den er in einem Briefe über eben diesen Gegenstand gebraucht hat. Er war also auf Oesterreich allein beschränkt. Hier aber hätte er die Gegenwirkung der Französischen Parthei, derjenigen des Prinz Karl oder vielmehr des Baron Faßbinder in reifliche Erwägung ziehen sollen. Die hitzige Coalitions-Parthey — diejenige der Damen, mit Leib und Seele Rußland und England ergeben — der Kaiserin und Königin von Neapel — entfernte den Prinz Karl von der Administration der Armee, bey der er ausschließend und zwar mit Recht in Achtung steht, und rief einen General Mack aus seiner militärischen Vernich-

tung wieder ans Tageslicht, dessen Name Mack in den prophetischen Büchern der hebräischen Sprache Niederlage bedeutet, und den ich, ehe ich gegen Frankreich etwas unternahm, nach Temeswar beordert hätte, wo er nicht fort durfte, und ich hätte Maaßregeln getroffen, daß keiner seiner Briefe den Meridian von Wien passirte, damit sie ja nicht zur Armee gelangten und in derselben, gleich der Berührung des Zitterals ihren betäubenden Einfluß verbreiteten. Aber

Quos Deus vult perdere, prius dementat.

ein Axiom, welches schon aus Egypten herstammt und immer durch Erfahrung bewährt wurde. Mack — ein Prognostikon der Niederlage wurde als Symbol des Sieges an die Spitze der Deutschen Armee gesetzt.

So waren die Fehler der politischen oder höchsten Strategie beim Entwurf zur Coalition, jetzt wollen wir diejenigen der militärischen beim Entwurf zum Feldzuge aufdecken.

Ich weiß, daß Herr von Gentz meine militairischen Schriften gelesen hat, daß er sie

schätzt; allein entweder hat er beim Entwurf zum Feldzuge nicht mitgewirkt oder sich nicht in den Geist meines Feldzuges von 1800 hinein studirt. Der größte Fehler ist: gute Grundsätze nur halb zur Ausführung zu bringen; das völlig Entgegengesetzte wäre minder gefährlich, weil es wenigstens zusammenhängt. Eine theilweise Annahme meiner Ideen hat die Oesterreicher in das größte Unglück gestürzt. Ich muß dies beweisen.

Vorerst muß ich mit der ganzen Fülle meines Herzens dem ersten Artikel meinen Beifall geben, welcher so lautet:

„Wenn man dies erwägt, wie auch die „Vortheile, welche Frankreich aus seiner geo„graphischen Lage zieht, sey es zur Verthei„digung oder zum Angriff, so scheint die Bei„behaltung des Friedens, bis eine „günstigere Gelegenheit eintritt, unendlich „vorzuziehen."

Allerdings. Diesen Gedanken — alle Umstände genau erwogen — hätte man fest halten sollen. Ich habe es so eben erwiesen. Es folgen hierauf einige richtige Bemerkungen.

„Wenn man die geographische Position „von Frankreich betrachtet; seine deutsche „Grenze; die Schweiz, welche demselben „unterworfen ist, und die Italienische Repu„blik; wenn man auf der andern Seite die „Lage der Oesterreichischen Erbländer in Er„wägung zieht, so ist es unmöglich zu läug„nen, daß es sehr unverständig seyn würde, „von Deutschland gegen Frankreich am Rhein „etwas vorzunehmen.“

„Dies haben sie vom General Loyd gelernt. „Hierauf folgt denn eine Meinung, es könne „nur geschehen, wenn man bei Mannheim „über'n Rhein gienge und Mainz belagerte. „Dann eine lamentable Schilderung von den „Unglücksfällen, welche diese Operationen be„gleiten würden. — Ein Belagerungskrieg. „Welch ein Aufwand von Menschen und „Geld! und doch keine Aussicht beim größ„ten Glücke, als die Eroberung einer dieser „Festungen. Mainz allein würde eine halbe „Kampagne beschäftigen. Dann noch die „Plätze an der Maaß auf der einen und des „Elsasses auf der andern Seite. Dann der „Oberrhein unbedeckt. Der Feind kann hin=

„übergehen, die Kommunikazion abschneiden, „weil seine Operationslinie kürzer ist.“ Alles große Unglücksfälle, ich gestehe es, die man richtig vorher sieht. Das ist also nichts; wie soll man es denn machen?

„Ein Versuch durch die Schweiz gegen „die Franche Comté würde unstreitig dem „Feinde der furchtbarste seyn.“

Sagen Sie mir doch, meine Herren, von wem haben Sie denn das gelernt? Etwa vom Verfasser des Feldzuges von 1800; denn haben Sie es vorher gewußt, warum giengen Sie nicht im Jahre 1800 nach der Schweiz? Dieser Verfasser wird so lange sich für den einzigen Urheber dieses Plans halten, bis etwa ein Badenscher Fähndrich, Mitarbeiter der unsterblichen Bellona, es ihm streitig macht. — „Seine Grenzen sind dort offen.“

Nicht allein das, sondern man setzt sich in den Besitz, wenn man bis in Burgund und so fort vordringt, von zwei Hauptflüssen, der Loire und der Seine. Lyon und die Rhone hat man auch. Man kann alle Festungen Lothringens und des Elsasses umgehen. Man ist in dem fruchtbarsten Theil von Frankreich.

Man bedrohet sehr gefährlich das Herz von Frankreich. An die Mitwirkung einer Bourbonniden Parthei in Lyon glaube ich nicht. Dergleichen giebt es kaum mehr in Frankreich.

„Da aber ein solcher Plan nur durch „Schwaben in Ausübung zu bringen wäre, „durch den Voralberg oder unterhalb dem „Bodensee, wegen der Unmöglichkeit, Nachfuhren durch das Tyrol zu bringen."

So essen und fressen sie alles auf, was in der Schweiz zu finden ist; nehmen sie nicht zu viel Fresser, ich meine Pferde, mit. In Frankreich kommen sie in den fruchtbarsten Theil an. Sie finden entweder Magazine, oder sie können sie leicht errichten. Wußten sie denn nicht, daß dieser Krieg entweder gar nicht mußte angefangen werden, oder daß man ihn als das letzte verzweiflungsvolle Unternehmen eines Selbstmörders betrachten mußte? Er war einer von denen, da man die Scheide wegwirft. Ein Krieg nicht allein um politische Unabhängigkeit, sondern um politische Existenz. Sie haben sie verloren diese politische Existenz. Sie scheinen damit zufrieden: ich auch. —

Sie haben sie in 50 Tagen verloren — weil sie sich keinen Macher anzuschaffen wußten — sie sind vergnügt, weil sie ihre Lage nicht kennen. Ich habe nichts dawider einzuwenden.

Montecuculli hat dreimal gesagt, man müsse Geld zum Kriege haben; ich sage dreimal waget, waget, waget im Kriege. Sie behaupten dreihundert tausend Mann zu haben. Wer damit nicht zu wagen wagt, muß ganz stille sitzen und sich glücklich schätzen, wenn man ihn nur nicht bemerkt.

Sollte es denn wohl wirklich wahr seyn, daß seit drei tausend Jahren noch keine Kommunikation zwischen Tyrol und Graubünden, und zwischen Graubünden und der Schweiz eröfnet wäre? Man hat mir gesagt, es wären Chausseen daselbst angelegt, die wären weiß; man dürfte also sogar in der finstersten Nacht nur dem Schimmer folgen. Wege oder Steige giebt es gewiß. Sie sind keine Hannibals; sie wären nie mit Elephanten über die Alpen gegangen. Sie sind auch keine Napoleons. Erinnern sie sich denn nicht, daß ihr Prinz Eugen im Jahre 1701 Kanonen an Stricken oder Ketten herablassen oder hin-

auf ziehen mußte, als er über das Gebürge gieng? — Konnte kein Wagen durch — und es ist nicht wahr — lassen sie ihren Soldaten bei der Avant-Garde die Stiege breit machen — so laden sie ihren Zwieback auf Pferde, auf Maulesel, auf Esel, auf Ochsen. Nehmen sie ihr Pferdefutter in Gestalt von Zwieback mit. Dies ist ihnen wohl zu neu. — Grün, denk' ich, werden sie in der Schweiz fouragiren können. Napoleon ließ alles auffressen in dem Feldzuge, den ich hier betrachte, und bekümmerte sich nicht um den Rückweg. Wer zu ängstlich auf seinen Rückzug bedacht ist, hat Lust zurückzugehen. Warum versammelten sie denn ihre Truppen in Tyrol hauptsächlich, wenn sie nichts daraus unternehmen wollten? Etwa um Baiern zu besetzen? —

„So würde es nöthig seyn, vorher beträchtliche Vorschritte in Schwaben zu „thun und eine Observations-Armee gegenüber Straßburg aufzustellen, um den Feind „zu bewachen."

Hierwider habe ich nichts. Es ist nach dem Grundsatz der Basis. Diese Armee hätte

der andern in der Schweiz die rechte Flanke gedeckt. Sie waren stark genug. Sie mußten die Baiern entwaffnen. Sie waren stark genug, wenn sie ihre ganze Stärke sogleich auf einmal in diesen Desperations-Krieg geworfen hätten. Denn ich setze so viel Ehrgefühl bei ihnen voraus, daß sie ihre politische Existenz nicht überleben wollten. Wie ich aber sehe: sie leben.

„Es würde selbst nöthig seyn, in Italien „einige Vortheile errungen zu haben, ehe man „es wagte die Schweiz anzugreifen."

Wer hat ihnen das gesagt? Was machen sie sich für Figuren im Kopf? Ist ihre Armee in Italien, die sie über hundert tausend Mann angeben, nicht hinlänglich, den Massena, welcher nur sechzigtausend hat, en echec zu halten? Freilich mußte ihre Armee in Italien nicht müßig zusehen, wenn Massena etwas detachirte, um ihre Arme in der Schweiz abzuschneiden. Ich bin der Meinung, ihre Italienische Armee hätte müssen rechts abmarschiren, längs dem Gebürge der Tyroler und anderer Alpen hinziehen — (longer les montagnes) und dem Massena in die linke Flanke

und in den Rücken kommen. Noch mehr; von der Schweiz aus konnte man am besten Italien erobern, indem eine Armee in das Mailändische hinabstieg, während Massena von vorn gedrängt wurde. Nun wird obiger Grund motivirt.

„Eine Retraite der Armee in Italien gegen Klagenfurth würde die Armee in Tyrol „verhindern, die Operationen in der Schweitz „mitzumachen."

Ich habe mir vorgenommen, höflich zu seyn; deshalb will ich hier nicht die ganze Fülle meines Herzens ausschütten. Ich will nur wenige Worte niederschreiben. Ich hoffe, die Armee in Tyrol wäre von den Bergen herabgestiegen und dem Massena, wenn er verfolgte, in den Rücken gegangen. Haben sie denn noch nicht von mir gelernt, daß man die Fortschritte des Feindes mehr hemmt, wenn man sich neben, als gegenüber, stellt. Gelesen haben sie mich wenigstens, ihr Publikum; aber sie haben nichts von mir gelernt. — Geben sie mir das Geld wieder heraus, welches ihnen meine Bücher kosten, denn sie haben sie ohne Nutzen gelesen. In

der That verlohnt es auch wohl der Mühe, Bücher zu schreiben, die erst dreihundert Jahre nachher in Aktion gebracht werden.

„Der Feind würde sich des Puster Thals „bemächtigen — (das Puster Thal ist in Ty„rol zwischen Brixen und Linz, und kommu„nizirt mit dem Thal der Etsch) — auf der „großen Straße unserer Nachfuhr von „und nach Tyrol.“

Seyn sie wegen ihres Puster Thals außer Sorgen. Ihre Armee mußte statt nach Klagenfurth selbst dorthin retiriren, und nur zum figuriren ein Korps nach Klagenfurth gehen lassen. Dies wäre nach dem großen Grundsatz eccentrischer Retraiten, dessen Erfinder (wenn es die Badenschen Fähndrichs und Fourire, Erfinder der unschuldigsten aller Bellonen, erlauben wollen,) der Verfasser dieser Schrift ist. Seyn sie also wegen ihres Puster Thals außer Sorgen.

„Wir würden genöthigt seyn, von der Ar„mee in Deutschland für die innere Verthei„digung von Oesterreich Truppen zu detachi„ren, und nicht allein alle offensive Operationen „aufzugeben, sondern uns selbst innerhalb der

„Linie des Lechs oder vielleicht selbst des Inns
„zu erhalten.“ —

Noch einmal, geben sie mir das Geld heraus, welches ihnen meine Bücher gekostet haben. Mein Zorn kennt keine Grenzen. Wie, sie haben mich gelesen und nichts von mir gelernt? Welche Beleidigung meiner Autorliebe! Wären sie Ignoranten, die nichts lesen und folglich meine Werke, die ich in Geheim, gleich allen andern Schriftstellern, für unsterblich halte, auch nicht gelesen hätten; dann war es etwas ganz anderes. Dies ist aber nicht der Fall. Sie haben meine Bücher mehr gekauft, als andere, die sich für so weise halten, und haben nichts daraus gelernt. Mich zu lesen und nichts zu lernen!!

Die Theorie der Diversionen, welche ich in meinen Büchern predige, ist ihnen also völlig fremd geblieben. Wenn der Feind in ihr Land geht, dann gehen sie doch in das seinige. Scipio in Afrika, Hannibal in Italien. Um Wien zu decken, geht man nach Paris? — nein! nach Lyon. — Sie wollen sich gleich zurück werfen und alles aufgeben, alles thun, was der Feind von ihnen wünscht.

Noch einmal, geben sie mir das Geld heraus, welches ihnen meine Bücher gekostet haben. Mich zu lesen und nichts zu lernen u. s. w. !!!

„Dagegen würden wir defensive Positio„nen nehmen müssen, um Oesterreich in der „Nähe unterstützen zu können."

Durch Diversionen können sie Oesterreich besser unterstützen, als durch defensive Stellungen, die ihnen in allen ihren Kriegen nichts geholfen haben.

„Aus allen diesen Betrachtungen folgt, „daß der Krieg mit lebhaften, offensiven Ope„rationen in Italien anfangen sollte. Dort „sollten wir mit der überlegenen Kraft unsers „Heeres agiren."

Warum schickten sie denn in Deutschland ihre Armee bis Ulm vor? Verstehen sie es denn aber auch, in Italien mit Lebhaftigkeit offensiv zu verfahren? Haben sie es gethan, ohnerachtet der Ueberlegenheit ihrer Zahl? Wie konnten sie sich einbilden, sie mit ihrer Portion von Belagerungskunde, daß sie Mantua wegnehmen würden.

„Ein Sieg in Italien würde uns diesel„ben Vortheile für unsern offensiven Krieg

„gegen Frankreich gewähren, welche Frank-
„reich aus dem Verlust einer Schlacht von
„unserer Seite erndten würde, um in die
„Oesterreichischen Erbländer vorzudringen.“

Man kann nicht in diese Oesterreichischen Erbländer vordringen, wenn man es mit Soldaten zu thun hat, bevor man nicht im Besitz von Tyrol ist. Bonaparte war, weil er dieses im Jahr 1797 verabsäumt hatte, in sehr großer Gefahr, die sein Genie aber zu seinem Vortheil zu benutzen wußte. Er beurtheilte seine Gegner ganz richtig, und wie es aus diesem Paragraph dieses Operationsplans erhellt, so haben sie sich doch nicht geändert. Immer Defensiv-Stellungen, in denen sie mit Erstarrung den Feind passiv erwarten, und aus denen sie immer geschlagen werden, um eine neue mehr rückwärts zu nehmen. Soll ich ihnen unverholen meine Meinung sagen? Sie sind seit Tylli's Zeiten — nun schon beinahe zweihundert Jahre — unaufhörlich in der Kriegskunst zurück geschritten. Montecuculli und Eugen hielten sie ein wenig aufrecht; aber, diese Ausnahmen abgerechnet, eilten sie ohne Unterlaß mit schnellen Schrit-

ten dem Verderben zu, in welches sie nun hinabgesunken sind. Jetzt ist es nicht mehr Zeit sich zu bessern, weil man ihnen nicht mehr Zeit dazu lassen wird. Sie dürfen jetzt nicht mehr zu guten Principien sich bekehren. Man wird es nicht mehr leiden. Bedenken sie die glänzende Lage ihres Hauses zur Zeit des Wallenstein; vergleichen sie jene mit ihrer gegenwärtigen. Alles das haben sie ihren schlechten Generalen und Ministern zu danken. Wäre Friedrich der Große weniger Flötenspieler und mehr Themistokles gewesen, ihre ganze politische Existenz hätte schon im Jahre 1756 und dann zum andernmal im Jahre 1757 ihren jüngsten Tag erlebt. Alles dieses haben sie ihren Generalen, die keine Soldaten, und ihren Ministern, die keine Generale waren, zuzuschreiben. Jetzt ist ihr Schiff aber etwas leck in den Hafen gebracht.

Jetzt kommen einige sehr richtige und vortrefliche Bemerkungen.

„Wenn die Schwierigkeiten unserer Lage „es unmöglich machen, so geschwind wie der „Feind auf unsern Grenzen in Verfassung „zu seyn und zu agiren, wie viel weniger

„ist es zu erwarten, daß die Russischen Trup„pen beim Anfang des Krieges ankommen „könnten?

„Es wäre das Interesse Frankreichs, vor „ihrer Ankunft eine entschiedene Ueberlegen„heit zu erlangen. Jede Zusammenziehung „unserer Truppen oder der Marsch der Rus„sen würden Bonaparte einen Vorwand zur „Kriegserklärung geben. Dies dient nur, zu „beweisen, daß im Fall eines Krieges mit „Frankreich man nach der Voraussetzung han„deln müsse: Oestreich werde den Krieg al„lein anfangen.“

„Es würde nöthig seyn, daß die Armee in „Italien zuerst den Uebergang des Etsch for„cire. Dann müßte sie den Feind vom Min„cio vertreiben, Mantua und Peschiera be„rennen, ein Korps nach dem Po detaschiren „um das südliche Italien zu beobachten, und „bis zur Adda vorrücken, um die Blokade „oder Belagerung dieser Plätze zu decken. Nur „die Eroberung dieser beiden Festungen oder „unvorhergesehene glückliche Begebenheiten „könnten ihre Befehlshaber zum weitern Vor„rücken bewegen.“

„Die Deutsche Armee müßte ihre Opera=
„tionen mit dem Uebergang über den Inn
„anfangen; müßte Bayern besetzen, und am
„Lech die Bewegungen der andern Armeen,
„und sonderlich die Ankunft der Russen ab=
„warten.“

Dieses Warten ist gerade als wenn ein Fluß im Lauf aufgehalten wird, und stehen bleiben soll. Er überschwemmt seine Ufer und schadet statt zu nutzen. Wer im Gange ist, muß gehen, denn ist man nicht stark genug, so vermindert die Immobilität noch die Stärke, welche man hat. Die Kraft der Impulsion hört auf, und die passive nur bleibt. Der Feind kommt heran, und es geht wie bei Ulm.

„Im Fall eines Angriffs der Schweitz
„müßte ein Theil in Tyrol gegen Graubünd=
„ten und die kleinen Kantone der Schweitz
„gebraucht werden.“

Immer ein Theil, immer kleine Maaß=regeln. — Da sie aber hier die Schweitz von Tyrol aus angreifen lassen, so muß das doch wohl möglich seyn; welches sie aber im Vor=hergehenden zu bezweifeln scheinen.

„Der Rest“ — dieser Leute in Tyrol — „würde, im Fall die Operationen in Italien „glücklich wären, seine Defensiv-Stellung ver„lassen und sich zu jener Armee begeben.“

Also wollen sie, wie ein todtes Kapital, ihre Armee in Tyrol ungebraucht liegen lassen? Sie sind wahre strategische Geizhälse; — ein Thesaurisations-System! Bringen sie lieber ihre Pieçen in Umlauf. Diese Armee in Tyrol mußte der Französischen in Italien in die linke Flanke gehen, wenn sie in der Fronte angegriffen wurde. Und sie lassen sie unthätig, um von den Bergen herab zuzuschauen, wie es die Andern machen. Welche Disposition! Von Tyrol aus mußte die Operation in Italien begonnen werden.

„Dies ist alles, was mit unserer größten „Anstrengung und in der Voraussetzung eines „entschiedenen Successes wir hoffen können zu „leisten, bis das Ganze der Plane und der „Macht der Coalition in voller Thätigkeit ist.“

Dieses unvergleichliche Ganze ist denn auch am Ende bei Austerlitz aktiv geworden, und was war es denn? — Die einzige Bemerkung, daß sie nur theilweise gegen die ganze

Macht Frankreichs allein ankämpfen mußten, hätte doch ihr Schwerdt in der Scheide halten sollen. Wenn es auch darin verrostete, noch immer besser wie jetzt. Jetzt ist es abgebrochen. Sie haben eine sehr große Hülfsquelle, ein Beruhigungsmittel eingebüßt. Mit dem Namen der Russen konnten sie vorher Kinder zu Bette jagen. Jetzt aber antworten ihnen diese Kinder — Austerlitz!

„Wenn Italien im Anfang der Gegen-„stand der Hostilitäten seyn muß, so wird es „die Schweitz werden müssen, sobald wir in „Italien und in Schwaben vorgerückt sind.“

Dies ist eine übertriebene und am unrechten Ort gemachte Applikation des Grundsatzes der Basis. Statt in Italien vorzurücken, damit man in der Schweitz vorgehen könne, mußte das Gegentheil geschehen, denn sobald sie in der Schweitz waren, mußte Massena zurück, weil er fürchten mußte abgeschnitten zu werden.

„Die Schweitz giebt dem Eroberer die „kürzeste Kommunikation zwischen Deutsch-„land und Italien.“

Ich dächte durch Tyrol wäre sie noch kürzer. Ich will das aber zugeben.

„Sie verschaft eine Leichtigkeit, Truppen „und Dinge von einem Lande in das andere „zu schicken; und durch die Schweitz kann „man nur nach Frankreich in die Franche „Comte kommen."

Und längs der Rhone nach Lyon, welches sie wiederum vergessen.

„Es würde dann nöthig seyn auf der Seite „des Elsasses uns zu decken, indem wir Hü„ningen und Befort wegnähmen, und zugleich „ein beträchtliches Korps in Schwaben hiel„ten, den rechten Flügel der Armee in der „Schweitz gegen jeden Versuch von Stras„burg her zu schützen."

Sie haben hiebei die Gegenwirkung nicht berechnet. Gerade als wenn sie bessere Generale und bessere Truppen hätten, wie die Franzosen. Ihre Kommunikation könnte die Reserve-Armee sichern, welches die Russen seyn mußten. Diese mußte in der Schweitz und gegenüber Strasburg bleiben.

Dies waren denn so ohngefähr die strategischen Ideen dieses Operations-Planes. Vor-

her wird über den Mangel an Finanz-Ressourcen geklagt, welches freilich ein großes Unglück ist. Funfzehn Millionen Gulden, welche man von England gefordert habe, sey nur die Hälfte der nöthigen Summe, um auf die Beine zu kommen. Jeder Feldzug des letzten Krieges habe hundert und dreißig Millionen Gulden gekostet, woraus die Raserei der Regierungen hinlänglich zu ersehen ist. Jetzt sey alles weit theurer. Dreißig Millionen Gulden seyen von England gefordert worden, aber dennoch reiche das nicht zu. Es ist mir unbegreiflich, warum die Regierungen, welche, um für England eine Diversion zu machen, sich in eine so gewagte Speculation einlassen, nicht alle Kosten von England fordern? — Die Ursache ist, weil die Englische Regierung durch partielle Ausgaben an Minister, Maitressen, Kammermädchen, Laquayen und Kuppler, die allgemeinen zu ersparen weiß.

Aus diesem Operationsplan erhellt, daß Oesterreich keine rechte Lust zum Kriege hatte. Warum es sich doch dazu verführen ließ, ist nur aus der Inconsequenz und der Schwäche des menschlichen Geistes in einem so sinnli-

chen Staate erklärbar. Sinnliche Menschen haben aber gewöhnlich einen guten Instinkt. Diesem Unglück verkündenden Instinkt muß man die wichtigen Bemerkungen in diesem Operationsplan zuschreiben. Er wurde dann freundschaftlichst den Russen mitgetheilt. Wir wollen uns ein Paar Augenblicke mit den Russischen Bemerkungen beschäftigen.

Zuerst wird eine, wie ich glaube, richtige Bemerkung gemacht. Es wird bezweifelt, daß die disponiblen Kräfte der Französischen Regierung auf 651,964 Mann sich belaufen. Es wird eine Meinung geäußert, daß wahrscheinlich die Französische Armee nicht komplet sey. Ich muß gestehen, ich glaube dasselbe nicht sowohl wegen Mangel an Volk, als wegen Mangel an Geld. Die Propagation überschreitet in Frankreich die Produktion. Wenn aber andere Länder die Französischen Armeen von andern Völkern frei gehalten werden, dann wird sich der komplette Bestand bald finden. Der Kaiser von Frankreich hat in der That diesen Krieg nicht mit mehr Kräften, als Friedrich die seinigen eröffnet.

Frankreich könne also nie 500,000 Mann den vereinigten Mächten entgegenstellen. Denn die Engländer könnten eine große Zahl Franzosen durch gedrohete Landungen von der Elbe bis zum Tajus in Erwartung festhalten. Ein Drittheil müsse gewiß abgezogen werden, woraus sich denn ergebe, daß das Mißverhältniß von 250,000 Oesterreichern und 115,000 Russen, gegen die von Frankreich entgegen zu setzenden Kräfte, nicht so groß sey, als das Wiener Kabinet vermeine.

Hier stimme ich allerdings mit ein; wenn nemlich 250,000 Oesterreicher und sonderlich 115,000 Russen gegen die Franzosen aufzustellen sind.

Auf die geäußerte Meinung des Wiener Kabinets, daß aus der vortheilhaften Lage Frankreich erhelle, es sey besser bis zu einer mehr günstigen Gelegenheit im Frieden zu bleiben, wird bemerkt, dieses Räsonnement wäre sehr solide, wenn nur eine günstige Gelegenheit vorauszusehen wäre. Mich wundert, daß man nicht hier die beglückende Aussicht auf Bonapartes Tod zum Vorschein brachte; auf den man sich jetzt, wie auf ein genußreiches Fest

zum Voraus freuet, und welche, wie ich erfahre, die Betrübten für alle gegenwärtige Leiden und Demüthigungen tröstet. Nur schade, daß er noch nicht 37 Jahr alt ist, und daß die Thätigkeit, statt wie es die Anhänger einer trägen Ruhe meinen, den Körper abzunutzen, ihn vielmehr stählt und die Säfte im Umlauf erhält.

Während aber Europa temporisire, lautet die Russische Meinung, so erlange Bonapartes Regierung täglich mehr Festigkeit. — Und sonderlich, setze ich hinzu, erlangt sie solche durch die Coalitionen gegen ihn. Gerade als wenn ein jeder den Krieg zu führen wisse; wie konnten sich diese Generale von A bis Z nur einbilden, gegen Napoleon glücklich zu seyn. Freilich ist er sehr glücklich. Er hat keinen Gegner. — Seine — Bonapartes — Macht wachse durch die Unterwerfung von Parma und der ganzen Lombardey. — Und ich setze hinzu, durch die Unterwerfung von Neapel, zufolge der Coalition. — Die geographischen Vortheile Frankreichs gegen Oesterreich können nur immer zunehmen. — Im Frieden wäre das nicht geschehen, allerdings aber, wenn

Oesterreich Istrien und Dalmatien an Frankreich, zufolge des Krieges, abtreten muß. — „Uebrigens könne nichts gefährlicher seyn, als „die Politik Frankreichs, welches immer mehr „durch Negotiationen, als durch Waffen er„langt habe.“ — Vorerst ist das nicht wahr, ist dem aber so, dann jagen sie ihre Minister fort, und schaffen sich klügere an. — „Wenn „wir die Schlachten des vorigen Krieges in „Gedanken durchgehen, so finden wir, daß die „Franzosen eben so viele verlohren als gewon„nen haben.“ — Aber auch Feldzüge? Wie war das Resultat der Feldzüge? Uebrigens nennen sie jede Füsillade eine Schlacht in ihren kleinen — Negernkriegen — denn mit diesen haben die Europäischen in den neuesten Zeiten, und verglichen mit den Alten, die größte Aehnlichkeit. — „Sie erweitern immer „ihr Gebiet, während eines unaufrichtigen „Nominal-Friedens.“ Italien, Belgien und „Deutschland, ferner die Schweitz und Holland haben sie indeß durch Gewalt der Waffen erobert. Sie aber haben im Frieden die Tartarei an sich gebracht. — Seyn sie doch aufrichtig, ich bitte. Die Gewalt Französi-

scher Waffen hat sich auch bey Austerlitz wiederum in ihre Moräste und Wälder zurück gescheucht. Noch einmal, seyn sie aufrichtig. — Austerlitz, das sahen sie freilich nicht vorher. Andere haben es vorher gesehen. — Es kleidet ihnen gar nicht, Oesterreich zuerst zum Kriege zu reizen und es dann im Stich zu lassen. — „Wir sind daher der Meinung, daß „der Wiener Hof geschwind möglichst Krieg „anfangen sollte. Er muß Bonaparte verhin„dern seine Macht zu konsolidiren?" — Wie? ich träume in der That, es ist nicht möglich, daß ich es wachend sollte gelesen haben. — Oesterreich sollte allein im Stande seyn Frankreich Gesetze vorzuschreiben? — Welche eitele Illusion, welche Unkenntniß des Französischen Charakters, welche doch die erste eines Ministers seyn sollte. — Haben sie denn noch nicht bemerkt, daß jeder äußere Krieg gegen die Regierung in Frankreich sie dem Volke durch einen sehr natürlichen Schluß nur noch werther machen muß? — Der Krieg ist das wirksamste Mittel, sie zu konsolidiren.

„Des Beistandes von Rußland gewiß."

Man hat gesehen, was dieser Beistand fruchtete. Oesterreich hat troz diesem Beistande mit dem Kaiser an der Spitze ein Drittheil seiner Besitzungen und die Unabhängigkeit des Restes verloren.

„Und von England.“

England hat keine Armee und kein Intelligenz des Landkrieges.

„Wenn kann es je eine günstigere Gelegen„heit treffen?“

Und eine Gelegenheit, welche so treflich benutzt ward.

Hierauf wird denn das Wiener Kabinet beruhigt über den Zweifel an thätiger Mitwirkung. „Man versichert dasselbe, die Glaubenstreue und die Ehrliebe des Kaisers von Rußland lasse hierin nicht den geringsten Zweifel nur aufkommen.“ Muß man sich nicht wundern, daß dieser Monarch in Europa seine Rolle so sehr verkennt. Daß er sich immer in den Haufen der andern verliert; statt daß er ein Antonius neben einem Octavianus seyn könnte; welche, im Fall er in der Geschichte leben und sein Reich nicht vernichtet sehen will, die einzige Rolle ist, die er zu er-

greifen hat. — Ich für mein Theil schätze mich glücklich, daß dieser Gedanke über der Sphäre des Kaisers von Rußlands zu seyn scheint. Ich setze mich nur an seine Stelle. Dieser Monarch hätte sich sollen auf die Administration seines Volkes lediglich einschränken, im Fall es einer Administration fähig ist, oder — aut Caesar aut nihil!

„Auch würde die Englische Regierung nicht „umsonst solche große Summen wegwerfen, „wenn ihr Entschluß nicht unabänderlich ge„faßt wäre.“

Man muß ein Russe seyn, um sich ein solche undelikate Sprache zu erlauben. Wer wird aber nicht das Wiener Kabinet bedauern, daß es seine Würde nicht besser zu behaupten weiß. Wie, der Descendent Karl des Fünften bettelt um Geld und bittet um Hülfe? Gesteht seine eigne Schwäche, worüber man ihn beruhigt. — O Himmel! welche Minister. Wie ist alles so herabgesunken in unserm Zeitalter!

Dann wird Oesterreich über Preußen beruhigt, welches Rußland auf sich nehmen wolle. Es habe also nur (?) mit Frankreich zu thun.

Es wird eingestanden, daß die Franzosen sogleich, wenn der Krieg unvermeidlich ist, angreifen werden; allein Oesterreich habe sich des Beistandes eines Russischen Korps zu erfreuen, welches mit forcirten Märschen herbey eilen solle, um dem Strom zu widerstehen.

Hierauf macht man einen Uebergang zu den Finanzen. Hier wird natürlich auf England verwiesen. Rußland kennt keine andern Hülfsquellen und schreibt dasselbe Recept als Universal-Medicin vor; ermahnt aber doch das Haus Oesterreich, alle seine Kräfte anzustrengen.

Von den 115,000 Russen sollen 25,000 in Neapel landen, also blieben 90,000 für Oesterreich übrig. Diese sollten in zwei Armeen versammelt werden, 50,000 in Gallizien bei Lemberg und 40,000 am Bug gegenüber Lublin. — Hiebei muß man bemerken, daß alle diese Russische Hülfskorps bei Austerlitz beisammen waren und statt der 90,000 nach dem Geständniß der Russischen Generale in ihren Relationen nur 50,000 Mann ausmachten. Sachsen hätte eben so viel hergeben können.

Die Russischen Truppen schlägt man vor, zwischen der Donau und dem Mayn agiren zu lassen, das heißt da, wo kein Feind war. Zuletzt endet man mit Komplimenten wegen der schönen Idee in Italien, sonderlich die Hauptschläge zu vollführen; und so ließ sich denn der Kaiser von Rußland herab, die zweite Rolle als eine Hülfsmacht zu spielen, welches immer der Fall seyn muß, wenn die Russen weit in dem westlichen Europa hierin Geschäfte machen wollen.

Hierauf folgen einige Fragen, die man dem Russischen General Winzingerode vorlegte, woraus denn erhellt, daß diese erste Armee aus 54 tausend Mann und 7 tausend Pferden bestehe. Ist dem also, wie geht es denn zu, daß bei Austerlitz, da die zweite zu der ersten gestoßen war, nur 50,000 Russen Schläge bekamen? Man kann dies aus der Russischen Art erklären, immer noch einmal oder zweimal — denn man nimmt es nicht so genau — auf dem Papiere zu haben, als in der Wirklichkeit. Uebrigens sind der Kommandirten bei dieser Armee ungemein viele. Sie ist mit Bagage überladen. Die Officire nehmen

ihre Weiber, ihre Kinder mit. — Man sollte glauben, der Zug gehe nach Paphos, um den Wettkampf der Schönheit zu bestehen. — Ein von Liebesgöttern umgaukeltes Heer. — So also der Plan, nun die Ausführung.

Man erstaunte, daß die Oesterreicher weder in Italien, noch in Tyrol, noch in Deutschland etwas unternahmen, während Napoleon noch mit seiner großen Armee an den Küsten war. Die unglückliche Idee, auf die Russen zu warten, gerade als wenn man ohne sie nichts unternehmen konnte. Warum wurde denn der Plan nicht einmal versucht, in Italien den Hauptangriff zu thun? Es schien ein Gefühl der Schwäche und eine Besorgniß der Zukunft obzuwalten, welche Furcht vor dem Kriege erregte, während man den Krieg wünschte. Hieraus entstand denn eine halbe Entschließung. Man läugnete nicht, man wolle Krieg führen, scheuete sich aber ihn anzufangen. Wäre man wenigstens noch in den ersten Tagen des August in Italien dem weit schwächern Massena auf den Hals gefallen, so hätte der Krieg denn doch mit einiger Art von Ehre können eröfnet werden.

Endlich gieng am 9ten Sept. die Oesterreichische Armee nach Bayern hinein; statt aber die zerstreuten Bayrischen Truppen zu entwaffnen, läßt man sie ruhig nach Franken, nach Würzburg, abziehen. In der Unterredung mit Napoleon nachher in Ulm sagt Mack, er habe können die Bayern aufheben. — Und warum haben sie es nicht gethan, antwortet der Kaiser lächelnd. — Weil der König von Preußen gedrohet habe, er werde die Waffen gegen jeden ergreifen, der sein Gebiet verletze. Ah pour cela il ne les prendra pas, ruft der Kaiser.

Erster Fehler also, die Bayern entwischen zu lassen. Zweiter Fehler, ein Schwanken zwischen altem Respekt für sogenanntes Europäisches Völkerrecht, für sogenannte Deutsche Verfassungen und neuer Requisition, die man mit Papier bezahlte, welches nichts war. Vielleicht wäre es noch besser gewesen, ganz orthodox der alten Diplomatik und Kriegskunst anzuhängen, und kein furchtsames Verlangen blicken zu lassen, gern ungerecht zu seyn, wenn man es nur ungestraft wagen dürfe. Daß die Oesterreicher in Bayern requirirten, war nicht

recht, aber richtig, daß sie aber die Bayern nicht entwaffneten, war unrichtig. Den Haß des Lasters auf sich zu laden und doch nicht den Vortheil des Lasters einzuerndten, ist die unklugeste aller Maaßregeln.

Man hatte viel gesprochen von der Vortrefflichkeit der Oesterreichischen Armee, wie sie so regenerirt sey. Ganz neugebohren. Kaskets, neu verzinnte Pfannen — was weiß ichs, woraus man den künftigen Sieg alles prognosticirte. Zu gleicher Zeit nächtliche Märsche — ich weiß nicht warum? so lange man noch nicht Krieg führt, es sey denn zur Uebung. Ferner gewaltige Gewaltmärsche von 12 Stunden, ich weiß auch nicht warum, es sey denn zur Uebung. — So sagten die Zeitungen, denn sie selbst, die Oesterreicher, haben über alles dieses Stillschweigen beobachtet. Schon seit langer Zeit sind ihre Operationen so beschaffen, daß sie sich schämten, Relationen davon bekannt zu machen. — Man spricht nicht gern davon. — Ich selbst fieng wirklich an zu glauben, es werde jetzt glücklicher gehen. Ich sah sie auf dem Wege nach der Schweitz. Ich glaubte Gentz hinter

allen diesem zu erblicken. Ich glaubte, er sey ein großer General geworden. Als man an der Iller halt machte, fing ich an mich zu wundern. Ich glaubte aber noch immer, es werde der Schweitz gelten. Wie ich aber hörte, Mack habe eine schöne Position hinter der Iller genommen, gab ich gleich alles verlohren. — Eine schöne Armee nach neuerm Styl, und eine schöne Position führen sicher gegen jeden Feind, der den Krieg nicht als etwas so Anmuthiges behandelt, zur Niederlage.

Napoleon dagegen — ich kann nicht umhin zu urtheilen, daß er nach den richtigsten Kombinationen mit dem Ungestüm des Genies handelte. Denn Genie nenne ich mehr einen heißen Drang der Seele zu etwas Grossem, welches durch ein gewaltiges Resultat die Einbildungskraft erschüttert, als eine aufgeklärte Kenntniß der Hindernisse, welche dem erhabenen Zwecke im Wege stehen. Genie ist mehr, wie ich es an einem andern Orte gesagt habe, und wie ich es hier wiederhole, ein Prädikat der Wärme des Willens, als des Lichtes des Verstandes.

Napoleon also — während sein Heer dem Rheine zu defilirte, begab sich nach Paris. Ich kann nicht umhin zwei oder drei Stellen aus seiner Rede an den Senat hier wörtlich, und zwar im Französischen, anzuführen, weil das Französische die zweite Muttersprache eines jeden Mannes in Europa geworden ist.

Les voeux des eternels ennemis du Continent sont accomplis. La guerre a commencée au milieu de l'allemagne.

Ich kann nicht umhin zu bemerken, daß es mehr im Geiste des Tacitus gesprochen wäre, zu sagen la guerre a commencée ohne irgend einen Zusatz. Dies jedoch ist Kritik, welche meine Landsleute nicht also nennen werden — Les eternels ennemis du continent. Es war geschickt, das Interesse des ganzen Kontinents, als mit demjenigen von Frankreich verbunden, zu betrachten. Wenn die Völker nur erst diese Idee aufgefaßt haben, dann wird die Einigkeit, wenn nicht die Einheit, sich wohl finden.

Il y a peu de jours j'esperois encore que la paix ne seroit point troublée; les menaces et les outrages m'ont trouvé

impassible; mais l'armée autrichienne a passé l'Inn. Munich est envahie, l'Electeur de Baviere est chassé de sa Capitale. Toutes mes esperances se sont évanouies.

C'est dans cet instant que s'est dévoilée la mechanceté des ennemis du Continent. Ils craignoient encore la manifestation de mon profond amour pour la paix. Ils craignoient que l'Autriche a l'aspect du gouffre qu'ils avoient creusé sous ses pas — sous ses pas ist nach meinen Grundsätzen des Styls überflüssig, das heißt zu modern — ne revint a des sentimens de justice et de moderation; ils l'ont précipitée dans la guerre. Je gemis du sang qu'il va en couter a l'Europe, mais le nom François en obtiendra un nouveau lustre.

Senateurs, quand a votre voeu, a la voix du peuple françois tout entier, j'ai placé sur ma tète la couronne impériale, j'ai réçu de Vous, de tous les citoyens, l'engagement de la maintenir pure et sans tache.

Hier ist sehr geschickt die Eigenmacht mit der Volkseitelkeit verbunden. Les voeux du

peuple gouverné waren sehr unbestimmt, weil sie nicht wußten, was sie wollten; der feige Egoist, der nur im Kriege aus Egoismus tapfer ist, hat keinen bestimmten politischen Zweck, weil er sich immer als Mittelpunkt aller andern betrachtet. Man muß aber gestehen, daß dieser Prinz (princeps) immer unübertrefbar in seinen Reden ist.

Mon peuple m'a donné dans toutes les circonstances des preuves de sa confiance et de son amour. Il volera sous les Drapeaux de son empereur et de son armée, qui dans peu de jours auront dépasse les frontières

Magistrats, Soldats, Citoyens, tous veulent maintenir la patrie hors de l'influence de l'Angleterre, qui si elle prévaloit ne nous accorderoit qu'une paix environnée d'ignominie et de hontes, et dont les principales conditions seroient l'incendie de nos flottes, le comblement de nos ports, et l'aneantissement de notre industrie.

Toutes les promesses que j'a faites au peuple françois, je les ai tenues. Le peuple françois a son tour n'a pris aucun engage-

ment avec moi qu'il n'ait surpassé. Dans cette circonstance si importante pour sa gloire et la mienne, il continuera a mériter ce nom de grand peuple dont je le saluai au milieu des champs de bataille. Des champs de bataille ist ganz recht. Er ist zu stolz zu sagen des Champs de la victoire, welches ein gewöhnlicher Redner hervorgebracht hätte. Am Ende heißt es

François, votre Empereur fera son devoir, mes Soldats feront le leur; vous ferez le votre.

Am 25. September giengen Mürat und Lannes bei Straßburg über'n Rhein. Die Colonne des Mürat bestand aus fünf Divisionen Reuterei und den Garden zu Fuß. Man rechnete seine Colonne zu 38000, wir wollen sie zu 30000 annehmen.

Lannes hatte drei Divisionen, die man zehntausend nur stark schätzte. — Beide Colonnen trennten sich jenseit der Brücke. Die Kavallerie zog rechts der Infanterie am Fuß der Gebürge, welche das Rheinthal östlich begrenzen; Lannes längs dem Rheine bis Durlach.

Am 26. Mai gieng Ney mit 15000 Mann, in fünf Divisionen getheilt, bei Lauterburg und Karlsruhe über'n Rhein, und Soult mit 15000 bei Speier; Davoust mit fünf Divisionen, die man zu 11 tausend schätzte, an eben diesem Tage bei Manheim. Diese fünf Colonnen machten also zusammen ohngefähr 90000 Mann.

Marmont gieng schon am 24. September bei Mainz mit 25000 Mann über'n Rhein. Bernadotte verließ Hannover, nachdem er Hameln besetzt gelassen hatte, Hameln, welches einige das nordische Mantua zu nennen belieben. Marmont ebenfalls hatte nur Amsterdamm besetzt gelassen, die Flotte im Texel, sonst ein Raub der Engländer, nach Amsterdamm zurückgebracht. Diese Methode ein Land zu räumen, ohne es zu räumen, das heißt, einen befestigten Platz darin besetzt zu halten bis auf bessere Zeiten, da man wiederkommen kann, ist sehr bequem für eine Macht wie Frankreich, welche zu wenig Truppen für ihre Ausdehnung mustern kann; die ganze Französische Armee, Bernadotte aus Hannover und die vierzehntausend Bayern

eingeschlossen — die ganze Macht des Kaisers Napoleon in Deutschland, nach aller seiner möglichen Anstrengung, betrug nicht ganz 140 tausend Mann, obgleich man sie zu 149 tausend angegeben hat. Daß er, der Kaiser, zu Mack selbst sie zu 210 tausend Mann angab, muß man der politischen Klugheit zuschreiben. Ludwig der Vierzehnte hielt weit mehr Truppen auf den Beinen im Successions-Krieg, welches man der zunehmenden Schwäche von Europa zuschreiben muß.

Napoleon kam nach Deutschland, wo am 2. Oktober die Tochter des Königs von England die Honneurs von Deutschland für den Erzfeind von England machte. Dafür wurde der Herr Gemahl mit dem Königstitel belohnt. — In Stuttgard fragte Napoleon ganz unbefangen: wo stehen denn die Oesterreicher? Als man ihm antwortete: in einer schönen Position hinter der Iller, erwiederte er: „wenn sie dort stehen bleiben, „will ich bald mit ihnen fertig werden.“ Er hat immer im Bewußtseyn seiner Kraft und der nichtswürdigen Schwäche aller seiner Gegner die kleinliche Verschwiegenheit

schwacher Feldherren verachtet. — Ein Oesterreichischer Officier, welcher hier verkleidet den Spion machte v. M., meldete dies sogleich dem General Mack, welcher aber sich gar nicht vom Genuß einer schönen Position hinter der Iller losreißen konnte. Er wußte auch nicht, was etwa besseres zu thun seyn möge. Tylli und Wallenstein hätten es gewußt, welches man den Progressen des Lichtes (les progres de lumieres) zuschreiben muß.

Bei Pforzheim stießen die beiden Colonnen Mürat und Lannes zusammen, wozu sich noch diejenige von Ney gesellte, welche bei Carlsruhe übergegangen war. Lannes richtete seinen Marsch auf Ludwigsburg. Ney kreuzte seine Colonne und fügte sich zu Mürat, um durch ein sonst lästiges kreuzen das Manöver den Augen des Feindes desto mehr zu verwirren. Lannes gieng nach Groß-Heppach, Plüderhausen, Aalen. Hier stieß Soult zu ihm, der bei Speyer übergegangen war. Er war über Bruchsal, Heilbronn, Oeringen und Hall nach Aalen marschirt. Von Aalen bis Nördlingen giengen die Colonnen von Soult

und Lannes zusammen. Hier bei Nördlingen stießen die Colonnen von Mürat und Ney, welche von Stuttgard, wo sie am 30. Sept. eintrafen, zusammengegangen waren, zu ihnen. Diese vereinte Colonne gieng über Eßlingen, Göppingen, Weißenstein, Heidenheim, Nattheim, Neeresheim nach Nördlingen. Mürat kam jedoch einen Tag später, am 6ten Oktob., nach Nördlingen; Lannes und Soult waren schon am 5. Okt. dort angekommen. Man konnte also die vier Colonnen, welche hier zusammenstießen, zu 70 tausend Mann anschlagen. Offenbar war Nördlingen zum Sammelplatz bestimmt. Offenbar hatte Napoleon seine fünf Colonnen mit vieler militairischer Beurtheilung oder demjenigen, was man strategisches coup d'oeuil nennen könnte, dorthin beordert. Er glaubte ganz gewiß die Oesterreichische Armee hier zu finden. Er setzte so viele Geschicklichkeit bei den Oesterreichern, welche so viele Progressen im vorigen so aufgeklärten Jahrhundert gemacht haben, voraus, als im dreißigjährigen Kriege, da sie eine Schlacht oder zweie — eine gegen die Schweden, die andere gegen Tü-

renne gewannen — (doch ich glaube, die letztere verloren sie am Ende) — denn sobald Napoleon Nördlingen erreicht hatte, waren die Oesterreicher an der Iller überflügelt. Nördlingen ist der strategische Schlüssel aller dieser Positionen. In den Annalen des Krieges, welche zu Berlin gedruckt sind, habe ich den Oesterreichern wiederholt zugerufen: Nördlingen, Nördlingen!

Ich dachte immer an eine Schlacht bei Nördlingen, sobald ich den Marsch des Französischen Kaisers erfuhr. Mack hat nie daran gedacht, ein Beweis, daß er nicht mit coup d'oeuil begabt war, ein Beweis, daß er die Geschichte — einzige Quelle großer Thaten — nicht studirt hat. Nicht so Napoleon. Wie muß er erstaunt seyn, da er keinen Oesterreicher bei Nördlingen fand.

Ein Beweis, daß er einen Plan entwarf, welcher eine Schlacht bei Nördlingen voraussetzte, war die Direktion des Marsches der Colonne unter Davoust. Dieser, welcher am 26. Sept. bei Mannheim übergegangen war, marschirte nach Heidelberg, Neckar, Elz, Mäckmühl, Ingelfingen, Gaislingen,

Crailsheim, Dinkelsbühl, Weiltingen, Oettingen. Hier war er am 6. Oktbr. An eben diesem Tage trafen die vier andern Colonnen daselbst ein. Davoust stand drei Stunden von Nördlingen schon im Rücken der Oesterreichischen Armee, wenn sie bei Nördlingen war, wenigstens rückwärts in ihrer rechten Flanke. Der Angriff wäre am 7ten wahrscheinlich erfolgt. Davoust wäre der Armee während der Schlacht in den Rücken gegangen. Ich glaube, sie wäre auch hier, wenn man die geringe Manövrir-Kunst der Oesterreicher mit in Anschlag bringt, aufgerieben worden. Die Franzosen hatten über 90000 und die Oesterreicher nicht 70000. Wahrscheinlich hätte Davoust in der Nacht einen Marsch nach der Seite von Harburg gemacht. Er hätte sich zwischen Oettingen und Harburg hinter der Werknitz gesetzt, um der geschlagenen Armee den Rückzug abzuschneiden. Alles ist bei diesem außerordentlichen Feldherrn auf den Untergang des Feindes berechnet. Er ist kein Freund von dem goldnen Wahlspruch: man müsse dem Feinde goldne Brücken bauen. Davoust hätte ihm auch Donauwert verrammt.

Was folgt hieraus? Daß die Oesterreicher durch Patrouillen — sie, die sich viel mit ihrer Patrouillir Kunst wissen — die Direktion der feindlichen Colonnen wissen mußten. — Ich setze voraus, sie standen bei Nördlingen. Durch Spione erfuhren sie — ihre Nachrichten mit Judizium verglichen — deren Stärke. Dann also mußten sie suchen in die rechte Flanke der Französischen Armee mit ihrer Kavallerie zu manövriren, welche hauptsächlich auf ihren linken gestellt wurde, und sie während der Schlacht taktisch — strategisch vom Rhein abzudrängen. Sie versagten den rechten Flügel und nahmen die linke Schulter vor. Bei Donauwert stand ein Korps auf dem Schellenberge verschanzt. Taktisch, strategisch — ich weiß nicht, ob man mich hier verstehen wird. Doch ich lehre nicht das A. B. C. —

Ekelhaft ist es mir immer zu hören, ja! — eine weise Interjektion — nach der That läßt sich gut urtheilen. — Vom Rathhause kommt der Herr klüger wieder herunter, wie er hinauf gegangen, und was dergleichen bannale Sprichwörter mehr sind. Warum urtheilen

Sie denn nicht nach der That, meine Herren? — Ich habe auch vor der That geurtheilt. Lassen sie mir doch das Vergnügen, Armeen nach meiner Art zu kommandiren; zu zeigen, wie ich sie würde kommandirt haben, wenn ich nicht mit ****** die mich daran verhindern, umringt wäre. — Ich habe noch vor der Catastrophe der Oesterreicher von Nördlingen gesprochen. Ich werde darüber ein Protokoll aufnehmen lassen und Zeugen produciren. — Diejenigen Ignoranten, welche ignorantissier ignorant sind, haben gesagt, Mack und ich wären ein Duo. Er schwöre immer einen Eid auf alles, was ich geschrieben hätte. Es ist gerade das Gegentheil. Ich hätte ihn zu der schönen Position hinter der Iller verführt. Ich hatte im Feldzuge von 1800 von Ulm, Memmingen, Kempten, gesprochen; die müsten — nicht befestigt — so sind meine Worte — sondern in Festungen verwandelt werden. — Dann aber setze ich in zweiter Linie Landsberg, Augspurg und Donauwert als Festungen; und hierauf setze ich hinzu: sie könnten dann sogar Franken flankiren.

Dieses letztere ist doch wohl offenbar dasjenige, was ich hier über eine Schlacht bei Nördlingen sage. Wenn die Oesterreicher bei der Schlacht kommandirt hätten: halb links um, oder linke Schulter vor und dann links um — wenn die Reuterei diagonal fortgetrabt wäre und dann halt! Front! und hinein; wenn ferner die Armee geschlagen war, so hatte sie immer nach Ulm einen sichern Rückzug; letzterer Ort eine Festung. Sie setzte sich dann hinter derselben; denn ein Lager auf den verschanzten Höhen vor derselben wäre doch eingenommen worden. Auf diesen mußte man eine Zitadell erbauet haben. Die Französische Armee mußte sich dann immer gegen Donauwert und Ulm den Kopf zerstoßen; alle Demonstrationen, die Oesterreicher abzuschneiden, halfen nichts. Man sieht hieraus, daß jene Herren, welche mir jenen Vorwurf machen, ich sey eigentlich der Zerstörer der Oesterreichischen Monarchie durch meine Rathschläge in meinem Buche „der Feldzug von 1800", der Ignoranz und Maliçe auf ihre Kosten eine Bildsäule errichten müssen, um sie als ihre einzige, ihrer würdige, Gott=

heiten anzubeten. Freilich liegt etwas Pikantes darin, mich als mit Mack gleichsam geistig verschwägert und verbrüdert darzustellen; und da der Witz eben nicht das Antheil meiner Gegner zu seyn scheint, so wenig wie der meinige, so wünsche ich ihnen aufrichtigst wegen dieses witzigen Einfalles Glück. — Wenn dieser Effort sie nur nicht auf immer entkräftet. Sie wollen immer zu verstehen geben, ich würde eben so schlecht Armeen kommandiren als andere, und da das Experiment wahrscheinlich nie ausgemacht wird, so laufen sie keine Gefahr ihre Meinung entkräftet zu sehen.

Die Oesterreicher, so wie sie sind, Ulm, Augspurg, Donauwert u. s. w., so wie diese Plätze sind — wären dennoch bei Nördlingen gefangen geworden; denn Kaiser Napoleon hatte mit Genie alle seine Colonnen darauf berechnet. Sie mochten nun bei Nördlingen stehen — dis war das Bessere — oder bei Ulm — das Allerschlechteste — so hatte er sie immer in seinem Netze. Sie wurden nicht allein von der Colonne des General Davoust im Rücken genommen, sondern auch durch

diejenigen von Marmont und Bernadotte gänzlich abgeschnitten.

Marmont war erst von Mainz bis Würzburg maschirt. Am 27. Septb. war auch Bernadotte aus Hannover bei Würzburg angekommen. Er war durch Hessen und das Fuldaische marschirt, durch Hessen, wo der Churfürst sich dem Durchmarsch widersetzen wollte, aber von dem weisern König von Preußen zur Ruhe erwahnt wurde. Von hier gieng ihr Zug vereint mit 15000 Bayern, alles was der Churfürst von Bayern an Frankreich übergeben konnte, durch das Anspachische, weil das Manöver erforderte, daß sie am 8. Oktober an der Donau wären, und weil man wohl wußte, der König von Preußen werde nicht so unpolitisch seyn, den Krieg als ein Duell anzusehen und wegen einer sogenannten Beleidigung — die keine war, weil die Nothwendigkeit sie herbeiführte und man Entschädigung versprach — das Blut seiner Völker zu vergießen. Man wußte auch, daß er deshalb nicht die Waffen ergreifen würde. Ah pour cela il ne les prendra point; so wie er denn auch immer standhaft der Freund

Frankreichs geblieben ist, ohne einen Augenblick sich irre machen zu lassen, wie wir es gesehen haben.

Diese Truppen, welche zusammen weit über funfzig tausend Mann machten, betraten bei Uffenheim das Preußische Gebiet, und Bernadotte kamen am 6sten Oktober erst wieder heraus, und zwar bei Weissenburg, um von dort vereint mit Marmont nach Eichsstädt fortzuwandern, wo sie den 8ten Oktober glücklich anlangten. Es ist leicht zu erachten, daß bei einer Armee, welche die Nächte unterm freien Himmel im Dreck zubringet, welche Scheunenflügel und Fensterrahmen aushebt, um Feuer anzumachen, einige sogenannte Excesse vorgefallen sind; doch so genau muß man das nicht nehmen. Indulgenz gegen die Starken ist eine sehr gute Politik für die andern.

Eine alles geltende Entschuldigung ist, daß der Kaiser Napoleon seinen ganzen Feldzug nicht machen, das heißt, den Krieg nicht in zwei Monathen enden konnte, wenn er nicht durch das Anspachische maschirte. Die Oesterreicher waren gar nicht zu überflügeln. Preussen wäre Jahre lang in den Krieg hineinge-

zogen worden, und hätte noch etwas mehr eingebüßt, als einige Fensterrahmen und Scheunenflügel im Anspachischen. Ich begreife nicht, woran Herr von Hardenberg dachte, als er dem Französischen Minister die Wege bezeichnete, auf denen man ohne das heilige Gebiet zu berühren im südlichen Deutschlande fortreissen könne. Erinnerte er sich nicht des Cardinal Mazarin, dem der Marschall Türenne auf die Finger klopfte: „mein Herr Cardinal, ihr Finger ist keine Brücke." Herr von Hardenberg ist kein Soldat und hat die Wichtigkeit der Straßen nicht in militärischer Hinsicht zu beurtheilen verstanden. Der König von Preussen, mehr weise, wie sein Minister, hatte die Sache ganz richtig beurtheilt und ist ruhig geblieben.

Ich habe überaus sehr über diejenigen schwerfälligen Köpfe lächeln müssen, welche diesen vortreflichen Marsch für einen politischen Fehler hielten, und sich mit vielem Eigendünkel der Selbstweisheit — eine ganz eigene Art von Sapientia, die sich besser fühlen, als definiren läßt, verlauten ließen, Bo-

naparte — denn man glaube nicht, daß sie sich herablassen, ihn den Kaiser Napoleon zu nennen — Bonaparte habe die Zukunft der Gegenwart aufgeopfert. Ueber seine Vorausſicht sollten doch die Herren sich nur beruhigen, man kann sich so ziemlich darauf verlassen. In der Gegenwart verschaffe ihm das zwar den Vortheil des Umgehens, Abschneidens und Aufreibens der Oesterreicher — aber in der Zukunft drohe ihm auch der schreckliche Andrang von, ich weiß nicht wie viel, Preußen. Der Erfolg hat gelehrt, wer besser kalkulirte, diese Genies, welche an seiner Stelle nicht so kalkulirt hätten, oder Bonaparte der Kurzsichtige. Dieser hat durch diesen Marsch Frankreichs Präponderanz in Europa gerettet. Ah! pour cela il ne les prendra pas. — Daher bezweifle ich auch den Brief an Bernadotte, in welchem Sr. Kaiserl. Majestät — man sieht, daß ich nicht so stolz bin, wie diese Herren, welche sich nie herablassen, ihn so zu nennen — folgende Worte geschrieben hätten — pour gagner tout il faut hazarder tout; denn hier war nichts zu hasardiren und alles zu gewinnen.

Am 6ſten Oktober ſtand alſo die Franzöſi-ſche Armee wie folgt: Ney, welcher über Nördlingen gegangen war, bei Katzenſtein, um Ulm zu beobachten. Vier Stunden ſüdweſtlich von Nördlingen. Die Colonnen von Soult, von Lannes, von Mürat bei Nördlingen. Die Diviſion Vandamme, von der Colonne von Soult, rückte am Abend bis Donauwerth vor, um der Brücke ſich zu bemeiſtern, wie auch des Schellenbergs. Das Regiment Colloredo ſollte alles dieſes vertheidigen, that es aber nicht, und zog davon. Die Franzoſen giengen hinüber. Ich habe nicht erfahren, daß dort bei dieſem wichtigen Paſſe beträchtlich wäre geſchoſſen worden. Davouſt ſtand an eben dieſem Tage bei Oettingen. Marmont und Bernadotte bei Weißenburg. Der Kaiſer war den Tag vorher von Ludwigsburg zu Gemünd angekommen. So die Franzoſen nun zu den Oeſterreichern.

Mack, deſſen Namen gerade, als wenn der Stammvater Mack, der erſte dieſes berühmten Geſchlechts, die Beſtimmung ſeines Enkels vorausgeſehen hätte, im Jahr 1794 und 1806 Niederlagen zu veranſtalten, ganz Eu-

ropa in die Unterthänigkeit von Frankreich zu bringen, dessen Name also Niederlage in Hebräischer Sprache bedeutet — Ich kann diesen Witz der Vorsehung — (nicht der Meinige) dieses Calembour des Herrn, welcher das Universum regiert, gar nicht aus dem Kopfe los werden — Mack, der passive Zerstörer aller Staaten, weniger Frankreich, stand mit dem rechten Flügel an Ulm, mit dem linken an Memmingen, eine Ausdehnung von 6 Meilen. Er hatte einen Jüngling neben sich, der auch etwas zu befehlen hatte; obgleich man voraussetzen kann, er sey wie die ganze Oesterreichische Nation schlecht erzogen, so wäre es doch vielleicht minder schlecht gegangen, wenn dieser allein, ohne den Geloarten, befehligt hätte. Wenigstens wußte er, wenn es Zeit sey davon zu laufen.

Diese gesammten Oesterreichischen Schaaren hatten die Augen nach Westen — nach Straßburg und dem Schwarzwald gerichtet. General-Lieutenant Fürst Schwarzenberg war mit den Vorposten noch weiter gewandert. Er stand jenseit der Iller und wälzte seinen linken Flügel vor bis Lindau, welches die Oester-

reicher befestigen wollten. Einen Brückenkopf hatte sie schon angefertigt. Man hätte glauben sollen, sie wollten nach der Schweitz gehen.

General Jellachich stand mit einem Korps im Vorarlberg. Da diese Herrn nichts mit der Schweitz wollten zu thun haben, so frage ich, was sollte ein Korps dort? General Kienmeyer im Anfang bei Donawerth. Diese Armee war stark 100 Batallone und 92 Schwadrone, General Kienmeyer ungerechnet. Dieser war im Anfang sehr schwach. Das Hauptquartier aller dieser Niederlassungen war in Mindelheim. So warteten die Oesterreicher stoisch ihr Schicksal ab. Sie wußten noch nicht, daß sie umgangen wären, daß nichts den Schwarzwald heraufkomme, denn Napoleon hatte sie nicht für würdig gehalten, ihnen etwas vorzuspiegeln. Sie erfuhren erst die Anwesenheit der Franzosen durch ihren Uebergang bei Donawerth, den sie ruhig geschehen liessen. Unbegreiflich, daß sie den Schellenberg nicht befestigt hatten, da sie doch nur auf Defensiv-Stellungen bis zur Ankunft der Russen, eine glückliche Frist für sie, bedacht waren. Am 7ten Oktober jedoch legte General

Mack, gleichsam aus Instinkt, ohne etwas erfahren zu haben, sein Hauptquartier in Ulm nieder. Ob er vielleicht denn doch ahnete, auf dem rechten Flügel werde die Hauptsache vorgehen?

Am 7ten Oktober, bei Anbruch des Tages, kam General Mürat durch einen Nachtmarsch mit der Dragoner-Division Walter bei Donauwerth an. Er gieng nach dem Lech bei Rain, er ließ die Brücke bei Donauwerth ausbessern. Bei Rain gieng Oberst Walter über den Lech, und jagte einige Truppen von dem Korps des General Kienmeyer fort. Unbegreiflich, daß Mack, der doch dies um die Mitte des Tages in Ulm schon erfahren mußte, dennoch ruhig blieb, obgleich alles dieses sieben oder acht Meilen gerade in seinem Rücken vorgieng.

Es ist möglich, daß die Colonne Cavallerie des Prinz Mürat, welche nach dem Uebergange bei Straßburg zunächst dem Gebirge zog, und die übrigen Colonnen deckend, Patrouillen in die Thäler vorschickte, also demonstrirte, den General Mack in die Einbildung versetzte, man demonstrire nur in seinem Rük-

ken, um ihn zum Abzuge aus seiner schönen Position zu verführen, der Hauptangriff werde aber von der Seite des Schwarzwaldes geschehen. Indessen mußte er doch wissen, daß diese Cavallerie Colonne des Prinzen Mürat immer nach Nördlingen fortzog; seine Patrouillen hätten sich nur bis in das Thal des Rheins vorwagen dürfen, um zu sehen, daß nichts mehr von den Franzosen dort stehe. General Mack bleibt also ohne Entschuldigung, und der erste Vorwurf, der ihn trift, ist ein zu oberflächliches Patrouilliren.

Aus dem ersten Französischen Bülletin muß ich eine Bemerkung anführen, daß durch diesen Marsch, um den Feind herum, ein großer Vortheil erlangt sey, man hätte immer beim geraden Vorrücken das Tyrol auf der Flanke gehabt. Diese Bemerkung ist vortreflich, und wenn der Kaiser nach der Uebergabe bei Ulm ebenfalls Tyrol beim Vorrücken auf der Flanke hatte, so bemerke man, daß seine große Ueberlegenheit damals die Gefahr verschwinden ließ.

Mürat blieb zu Rain die Nacht vom 7ten zum 8ten. Es geschah wahrscheinlich, den

Feld östlich vom Lech zu beobachten, bis daß Soult, der dazu bestimmt war, von Nördlingen ankommen würde. Ney beobachtete Ulm beim Katzenstein; alles Vorkehrungen, welche müssen gelobt werden.

Am 8ten Oktober kehrte Mürat sogleich mit seiner Colonne um, sobald Davoust und Soult bei Donauwerth übergegangen waren. Davoust gab an Mürat die Grenadier-Division Oudinot und gieng mit seinen übrigen den Tag noch bis Neuburg. Soult theilte sein Korps auf beide Seiten des Lech und zog nach Augsburg. Mack in einer dunkeln Ahndung, was in seinem Rücken vorgehe, hatte sich bis Günzburg aus einander gelegt, blieb aber noch immer in Ulm, weil er alles hinter ihm für Verstellung hielt. Von Günzburg wurde Hr. von Auffenberg nach Wertingen mit einem Korps geschickt, um zu besichtigen, was die bei Donauwerth übergegangenen Franzosen treiben würden. Mürat war bestimmt, mit seinem Korps an diesem Tage nach Zusmarshausen zu marschiren, die Kommunikation zwischen Ulm und Augsburg abzuschneiden, das heißt, dem General Mack den Weg nach

Wien zu verrennen. Er war an der Spitze dreier Divisionen Reuterei, auf welcher die Grenadier-Division Oudinot folgte. Lannes mit seiner Infanterie marschirte ebenfalls hinter dieser Reuterei. Die Oesterreicher in Wertingen wurden überrascht. Ihre Officiere saßen an der Mittagstafel. Sie konnten sich gar nicht von ihren Schüsseln trennen. Vielleicht wünschten sie in Geheim dabei gefangen zu werden. Wie dem auch sei, so wird der Ruhm der Oesterreichischen Waffen in diesem Feldzuge durch dergleichen Züge im geringsten nicht vermindert. Wahrscheinlich klopften ihre Grenadiere so viel an den Fenstern, bis sie aufstanden. Ich will den Nachkommen ein militärisches Sittengemälde unserer Zeit hinterlassen. Kaum hatten sie Zeit, sich in Vierecke zu vier Bataillons zu formiren, und glaublich ist, daß die Soldaten dies ohne ihre Officiere zu Stande brachten, als sie schon eingeritten wurden. Vier Schwadronen von Albert Kürassier wurden von dem Französischen Dragonerregiment Arrighi angeritten. Sie vertheidigten sich. Oberst Beaumont machte in den feindlichen Reihen, sagt das Französische Büllet:n, einen

Rittmeister gefangen, nachdem er einen Reuter herunter gehauen hatte. Es scheint, daß die Oesterreicher ein Viereck von 4 Bataillonen vorwarfen, um die übrigen zu retten, denn diese wurden von der Französischen Kavallerie umgeritten und ganz gegriffen. Der befehlende General Auffenberg, mit den schönen Anstalten, ließ sich am andern Tage greifen. Ein Morast, welcher das Umgehen hinderte, rettete die übrigen, welche sich zerstreueten. Die Franzosen griffen mehr denn dreitausend Mann und achtzig Kanonen. Fahnen und einige Kanonen, mehr pomphafte als nützliche Beute des Sieges, fielen ihnen in die Hände. Es war der erste Scharmützel dieses Krieges, der einer Schlacht ähnlich werden konnte, wenn das Quarre so gut that, als dasjenige der Sachsen bei Langensalza im siebenjährigen Kriege.

Auf die Nachricht dieser glänzenden Niederlage, welche am Abend die Ohren des General Mack erreichte, verlegte er in der Nacht vom 8ten zum 9ten Oktober sein Hauptquartier von Ulm nach Günzburg, jetzt die Spitze seines rechten Flügels. Er ließ seine ganze

Armee rechts abschwenken, ausgenommen die Besatzung von Memmingen, wo noch immer geschanzt wurde. Er pfropfte alles innerhalb dreier Meilen zwischen Günzburg und Ulm zusammen, wo nun der linke Flügel hinkam. Das Korps des General Jellachich wurde auf Wagen eilig vom Bodensee heraufgeholt, um die Gegend von Ulm zu besetzen. Immer empfieng er seine Impulsionen vom Feinde, welches das sicherste Mittel ist, dem Feinde zu gehorchen. Wahrscheinlich hielt er noch immer alles in seinem Rücken für falsche Attaken, und er konnte sich nicht, er, der an der Josephinischen Kriegsart in den Türkenkriegen gewöhnt war, überreden, Napoleon werde die Verwegenheit so weit treiben, alles ihm in den Rükken zu versetzen. Er vergaß, daß man rechtsumkehrt machen konnte, welches doch Daun bei Maxen sehr wohl wußte. Er gab dem Feinde in seiner Stellung zwischen Günzburg und Ulm abermals seine rechte Flanke und seinen Rücken preis.

Dieses rechts Abmarschiren war der größte Fehler, den er begehen konnte. Er bot dem Feinde ganz und gar dadurch den Rücken, und

gab die Kommunikation mit Tyrol auf. Der Krieg, den man lernt, muß doch wohl etwas ganz anderes seyn, als der gute Krieg, welcher zum Zwecke führt, wenn dieser ein gelehrter Officier war. Da er von der Vorsehung nun einmal nicht beauftragt war, die Rolle eines Genies in dieser Welt zu spielen, etwas Außerordentliches zu thun, das heißt nach der Schweitz zu laufen, so hätte er sich doch ganz simpel umkehren und, indem er seinen rechten Flügel vornahm, die Kommunikation mit Tyrol wieder zu gewinnen suchen sollen. Es ist unbegreiflich, daß dieser Officier vom Generalstab es nicht verstand Patrouillen anzuordnen, denn er wußte fast gar nichts Genaues von dem, was hinter ihm vorgieng. Er hätte dem Napoleon entgegen gehen und ihm eine Schlacht bei Zusmarshausen liefern sollen. Er war so stark wie dieser, das heißt, über 70000 Mann. In dieser Schlacht mußte er den rechten Flügel vornehmen und durch denselben den Kaiser Napoleon zusammt seinem General Marmont der zu ihm gestoßen war, da er zur Erbauung der seinigen Adler der Ehrenlegion austheilte,

eine Gabe, die nicht viel kostet — von Tyrol und von Augsburg abschneiden. Aber wie konnte man dergleichen Ideen im neunzehnten Jahrhundert von einem deutschen General erwarten, von einer Nation, welche die Vorsehung bestimmt hat, geduldig und dankbar Beleidigungen wie Wasser zu saufen.

Wir wissen, daß am 9. Oktober General Mack beschloß, die Armee auf das linke Donau Ufer zu ziehen. Dies war, ich muß es gestehen, ein Zeichen der Intelligenz. Wenn er nur diesem Entschluß wäre treu geblieben und ihn mit aller Kraft ausgeführt hätte. Napoleon lief über die Donau vor. Er ließ seine Kommunikation unbedeckt. Mack — aber nicht Mack, Niederlage — gieng über die Donau und setzte sich zwischen ihn und Würzburg. Nun war das ganze schöne Manöver vereitelt, und man hätte in Europa gelacht.

Allein hier erscheint eben der Feldmarschall Lieutenant Mack im trübesten Lichte. Am 9. Oktober ließ Marschall Ney eine Division nach Langenau und eine andere nach Günz-

burg rücken. Günzburg wurde unter der Direktion des Erzherzogs Ferdinand selbst vertheidigt. In der Nähe von Günzburg liegen drei Brücken über der Donau; eine bei Leipheim unter Günzburg, die beiden andern bei Günzburg. Die untere bei Günzburg wurde an diesem Tage von den Franzosen überschritten. Wir wissen aus Oesterreichischen Privatberichten, an uns gerichtet, nicht aus Französischen Bülletins, daß die Französischen Grenadiere mit hoher Verachtung des Todes auf den Balken der abgetragenen Brücke — den Queerbalken — unter dem Flintenfeuer vom rechten Ufer giengen; welches ebenfals beweist, wie wenig furchtbar unser sogenanntes Musketenfeuer im neunzehnten Jahrhundert ist.

Die Oesterreicher verloren wiederum zwölfhundert Gefangenen, unter denen der General Aspre war. Hätten sie sich aber auch behauptet, so würde ihnen doch Mürat in den Rücken gekommen seyn, denn er erreichte an diesem Tage schon Burgau. Die Oesterreicher boten durch ihre Stellung dem Feinde die Flanke. Davoust kam an diesem Tage nach Aicha, sechs Stunden westlich von Augsburg.

Der Oesterreichische General Kienmeyer zog sich von ihm zurück und erreichte München. Marmont kam an diesem Tage nach Augsburg. Soult ebenfalls. Ich weiß nicht, warum der Französische Kaiser den General Marmont mit der Colonne von Davoust kreuzen ließ; es müßte denn geschehen seyn, weil er stärker war als letzterer. Ich bemerke sehr oft dieses Umwechseln der Colonnen in diesem Feldzuge, statt in der vorigen Ordnung zu bleiben. Diese Ursache bleibt mir schwer zu errathen. Es geht dadurch für eine der Colonnen immer Zeit verloren. Z. B. Marmont und Davoust wären neben einander bis Aicha marschirt, Davoust auf der rechten Seite, Marmont auf der linken. In Aicha sollte also Marmont rechts, Davoust links, gehen; so folgt daraus, daß Davoust so lange halten muß, bis Marmont vorüber gezogen ist. Man könnte freilich voraussetzen, daß Marmont von Neuburg bis Aicha vorausgezogen sey, und folglich als der Erstankommende sich rechts habe wenden müssen.

An der Lechbrücke magnetisirte Kaiser Napoleon im Regen, im Koth und im grauen

Rock jedes Regiment dieser Colonne mit Worten. Einem jeden ließ er einen Kreis um sich herum machen. Sobald das Regiment seine Portion Enthusiasmus empfangen hatte, gieng es fort; hierauf kam ein anderes u. s. w. Er schilderte die Lage der Oesterreicher, den leichten Sieg und die schwere Belohnung. Marmont gieng diesen Tag noch bis Zusmarshausen. Man muß gestehen, daß diese Märsche im Koth, im Regen, im Schnee u. s. w. sehr angestrengt waren. Nie sind die Maaßregeln zweckmäßiger gewesen, einen Feldzug sehr geschwind zu enden, welches die erste Regel eines menschlichen Kriegers seyn muß. Bernadotte und die Bayern waren an diesem Tage bei Ingolstadt. Die Russen reisten auf der Post, um bald heran zu kommen. Die Oesterreicher waren indeß stark genug, mit den Franzosen sich zu messen. Wer mit sechzig bis achtzig tausend Mann nicht alles vermag, wird es noch weniger mit hundert und funfzig tausend vermögen. Daun diene zum Beispiel.

Um der Gefahr aufgerollt zu werden zu entgehen, zog Mack der Gehorsame, indem

er alles that, was nur die Franzosen von ihm verlangen konnten, durch Ulm mit seinen Heerschaaren am 10ten auf das linke Donau-Ufer. Ich habe diesen Entschluß so eben gelobt, aber nicht, um das zu thun, was Mack auf diesem nördlichen Ufer verrichten ließ. Sogleich nahm er wieder eine ästhetische Position. Ein Ingenieur, der nichts weiter ist, denkt immer daran. Der rechte Flügel an Ulm, der linke an einem Graben, den man die Blau nennt. Nun gefiel er sich überaus wohl; nun schwelgte er im Selbgenusse eines geschickten Officiers. Schade, daß man so wider alle Regeln ihn in seinem süßen Traume störte!

Ein sogenannter Sieg erhielt ihn träumend. Eine einzige Division von der Colonne des Ney gieng wieder auf das nördliche Ufer zurück. Die Franzosen sagen, sie habe aus 6000 Mann bestanden. Man hätte glauben sollen, Mack hätte sie — wenn es erlaubt ist, neben einem General, der so schöne Positionen nimmt, einen unschönen Ausdruck zu gebrauchen, — man hätte darauf geschworen, Mack würde diese auffressen. Ganz

gewiß sind sie auch nur dazu hinübergeschickt worden, um die Aufmerksamkeit dieses Unglücklichen von seinem Untergange abzuziehen, den man auf dem südlichen oder rechten Ufer ihm bereitete, um ihn zu beschäftigen und in seiner Täuschung zu erhalten. Mack aber war das Instrument der Vorsehung, welches ganz Europa in die Hände Frankreichs bis zur dereinstigen Eroberung der Tartarn überliefert.

Diese Division griff an, welches mir unbegreiflich ist, wie 6000 Mann eine Armee, ohne aufgerieben, das heißt gefangen zu werden, angreifen können, und wie man sie nicht nach dem Tollhause schickt, wenn sie gefangen sind. Eine Armee von 60000 Mann! Was aber noch sonderbarer ist, die Franzosen behaupten, diese sonderbare Division Düpont habe den Angriff von 25000 Oesterreichern abgeschlagen — man weiß schon aus meinen frühern Schriften, daß Angriff hier so viel heißt als Anschuß — abgeschlagen heißt man geht zurück, nachdem man geschossen hat — sie habe 1500 Gefangene gemacht. Unser Oesterreichischer Privatbericht sagt, die Franzo-

sen wären zurückgeschlagen worden, giebt aber keinen Verlust derselben an. Die Oesterreicher endlich sprechen von 900 Gefangnen und 1500 Todten, welches ein Mißverständniß zu seyn scheint. Ferner von 11 Kanonen, die sie erbeutet hätten. Die Generale, welche dieses Wunder verrichteten, und zwar mit vereinten Talenten, waren Schwarzenberg, Kerpen, Giulai und Klenau. Man könnte mit so vielen Generalen den Weltall erobern. Prinz Hohenlohe wurde erschossen.

Nach diesem glorreichen Siege gieng Mack der Unbegreifliche in seine Stellung an der Blau wieder zurück. Nun hielt er die Französische Armee für vernichtet, die Französische neue Monarchie für ruinirt; und er war es, der unsterbliche Mack, den die Vorsehung zu diesem riesenhaften Unternehmen als ihren Liebling auserkohren hatte!! Um ihn noch mehr zu täuschen, als durch einen kleinen Sieg, den man ihn gewinnen ließ, wurde von dem Französischen Kaiser — der ihn so recht eigentlich zu seiner Dupe ausersehen hatte — ein pfiffiger Spion abgeschickt, der ihm die ungeheuersten Dinge weiß machen mußte. Erst-

lich sey in Paris eine Empörung ausgebrochen. Die Engländer wären in Boulogne gelandet und im Abmarsch auf Paris. Die Französische Armee bereite sich mit großer Bestürzung zum Rückzuge. Der Spion erhielt sogleich von ihm zur Belohnung seiner schönen Nachrichten 50 Louisd'or. Tausend andere wurden ihm versprochen, wenn er wiederkäme und noch mehr dergleichen erfreuliche Nachrichten mitbrächte. Allein er vergaß wiederzukommen.

Während dieser Zeit war sein Untergang schon bereitet; denn Soult war am 11ten schon zu Landsberg angekommen. Ferner Lannes am 12ten zu Weißenhorn, wodurch die Kommunikation mit Tyrol abgeschnitten war. Diese Nachricht kam am 12ten Abends nach Ulm, worauf ein Kriegsrath gehalten wurde. Hier wurde nun von nichts gesprochen, als wie man die Armee entführen könne. Der Feind nehme immer an Zahl zu. Ich brauche nicht zu wiederhohlen, daß mit 70000 Mann eigentlich gar keine Uebermacht mehr zu fürchten sey. Diese aber wollten ihre Erlösung blos dreißigtausend Russen zu verdanken haben. Einige behaupteten, man könne

noch nach Tyrol kommen, da Memmingen mit 10 Bataillonen besetzt sey. Andere wollten längs der Donau über Regensburg die Armee wieder in ihre Heimath oder zu Bette führen, uneingedenk der Verrichtungen des Feindes, welche diesen Marsch stören würden. So sind die Rathschläge gewöhnlicher Menschen in der Zeit der Gefahr, der einzigen, da man der Rathschläge bedarf, immer die unausführbarsten. Sie sehen weder die Gefahr, noch die Mittel, sie zu besiegen. Mack aber bestand darauf, die Armee über Nördlingen nach Böhmen zu führen.

Diese Idee von Nördlingen war ein Lichtstrahl, der aber zu spät kam, um zu fruchten. General Soult war schon am 11ten zu Landsberg angekommen, wodurch die Oesterreichische Armee von Tyrol abgeschnitten war. Das Kürassier-Regiment des Prinzen Ferdinand wurde, nach Französischen Berichten, von einem Französischen Jäger-Regiment aus einander gejagt und beschenkte die Franzosen mit 120 Mann und 2 Kanonen, deren sie sechs mitführten. Marschall Soult glaubte, sie würden nach Memmingen gehen, und schickte

Reuter ab, sie aufzufangen. Allein sie warfen sich mit Recht in die Wälder und flüchteten nach Tyrol, von woher sie in angestrengten Märschen gekommen waren.

Die Flucht über Nördlingen war in so fern schon angefangen, daß Werneck mit einem Korps bei Heidenheim stand. Soult marschirte auf Memmingen, Marmont und Lannes waren zu Weißenhorn angekommen. Ney hatte die Donau zwischen den Beinen — a cheval — unterhalb Ulm, welches man immer bei den Oesterreichern bemerken muß, die sich umgehen und übergeben lassen. Mürat stand zwischen Weißenhorn und Ulm nahe bei Ulm. Das Netz war also zugezogen, um mich der Bildersprache anderer Kriegsschriftsteller zu bedienen. Ich begreife nicht, warum Mack und Ferdinand hier nicht auf eine Hauptschlacht, wie bei Marengo in einer ähnlichen Lage, dachten, und zwar gegen Mürat, Lannes, Marmont, während Ney beschäftigt wurde, so wie Soult beschäftigt war. Der Feind war nicht stärker. Warum ersetzte hier nicht Tapferkeit den Mangel an Geschicklichkeit? Hier war es der Augenblick, da man

das Herz auf dem rechten Flecke haben mußte. Man mußte das Netz zerschneiden, da man sich nicht mehr durch einen Marsch nach der Schweiz daraus loswickeln konnte; hiezu war der Feind zu nahe auf dem Rücken oder auf den Fersen, oder in den Eisen, wie die Ausdrücke alle lauten, mit welchen unsere Schriftsteller, der Gegenstand meiner Nachahmung und meiner Bewunderung, eine solche Lage schildern. Noch einmal, warum nicht eine Schlacht am 13. oder noch am 14. Oktober? Bernadotte und die Bayern waren um diese Zeit schon bey München, so daß die Französische Armee von beiden Seiten Front machte. Jene Schriftsteller, die ich so bewundere, nennen dies mit Emphase einen doppelten Adler.

Der Kaiser aller Kaiser erwartete eine Schlacht; man sieht es aus seiner Proklamation, welche überdem das ganze Manöver beschreibt. Sie wurde am 13ten losgelassen.

„Die durch unsere Manövers“ — und durch unsern Spion, möchte ich sagen, der

den schon beherten Mack noch mehr bezauberte — „irre geführte Armee ist völlig umgangen. Nur zu ihrer Rettung schlägt sie „sich noch.“ — Napoleon erzeigt hier dem General Mack zu viel Ehre. Da er wußte, daß Leute, die Herz haben, sich zu ihrer Rettung stark schlagen, so erwartete er eine ernsthafte Bataille: „gern würde sie entwischen „und in ihre Heimath zurückkehren; es ist „nicht mehr Zeit.“ — Was würde wohl ein deutscher Dienstgeneral bei der Parole in dieser Lage gesagt haben: „ich kann mir „nicht abmüßigen, einem hochadlichen „Officier-Korps zu offenbaren, wie der „Feind denn schon gänzlich umgangen und „fortmehr“ u. s. w. u. s. w. Man vergleiche beiderlei Sprache, und man wird beiderlei Feldherren kennen lernen. „Die kostspieligen Befestigungen, die sie längs der „Iller aufgeführt hat, nützen ihr nichts.“ Diese Befestigungen habe ich an einem andern Ort nach Oesterreichischem Dialekt ein Gespaßel genennet, welches mit Geschanzel reimt und den Sinn verstärkt. — „Sie erwartete, wir würden aus dem Schwarzwald „hervorbrechen;“ — das heißt il faut faire

comme les autres — „und wir kommen von Bayerns Ebenen heran" — und zwar ohne uns die Mühe zu nehmen, Demonstrationen im Schwarzwalde zu machen. Die Oesterreicher verstanden nicht einmal — die regulirte Armee Front auf der Flanke zu machen. „Und wir kommen von Bayerns „Ebenen heran." — Hierin liegt der ganze Feldzug abgeschildert mit seinen Motiven. Es ist dem Genie eigen, in einer Phrase sich abzumahlen. „Soldaten, ohne diese Armee, „die vor euch steht, wären wir heute in Lon„don, hätten 600jährige Beleidigungen ge„rächt und den Meeren ihre Freiheit wieder„gegeben."

Hier bewundere ich aufrichtigst den Urheber dieser Proklamation. Ich, der zuerst über die Landung geschrieben hat, der bewieß, daß sie zur Erhaltung des Glückes der Menschheit nothwendig sey; ich triumphire hier über die Blödsichtigen, welche vermessen behaupten, Napoleon habe die Landung nie gewollt. Er hat nie in seinen Proklamationen etwas gesagt, das er nicht gehalten hätte. Also „Sol„daten, ihr wäret in London." Man halte

dies nicht für Prahlerei. Die Dummheit der Furchtsamkeit hält jeden Ausbruch von Kraft für Prahlerei. Schwache und verächtliche Sterbliche, fliehet von dem Heiligthum, welches im Besitz des Genies ist, und dessen Glanz eure blöden Augen blendet! — Nach dieser Apostrophe erlaube man mir wieder einzulenken und zu behaupten, daß mein ganzes Buch der Kommentar dieser Phrase sey. Sie ist unsterblich, wie ihr Autor. Das nenne ich Autor seyn, erhabne Gegenstände mit Simplicität auszudrücken. Wen ergreift nicht hier das Poetische in dem Wesen dieses Menschen! Ihr Deutschen, ihr Gedächtnißmänner, erwartet die Entwickelungen der Zeit, welche euer Gedächtniß bereichert, ehe ihr über diesen Menschen, welchen nur eine hohe Beurtheilung beurtheilen kann, abzusprechen waget. „Es sind Englands Bundesgenossen, „gegen welche ihr euch morgen schlagen wer„det. Dieser Tag wird hundertmal berühm„ter seyn, wie der von Marengo. Gieng „meine Absicht nur dahin, den Feind zu be„siegen, so wäre es überflüßig gewesen, einen „Aufruf an euren Muth, eure Liebe zum Va-

„terlande und zu mir ergehen zu lassen.“ — So ist es recht, man muß die Leute loben, um sie des Lobes würdig zu machen. Die andern kennen nur Parolebefehle, wo ihr Gemüth, dem sauren Wein ähnlich, mit dem sie sich erquicken, nur herbe und kalte Phrasen hervorschicken kann. Glücklich das Volk, welches man noch durch Phrasen regieren, dem man noch was weis machen kann! Die andern sind nur empfänglich für Stockschläge und Flüche. — Besteht die ganze Kunst der Poesie in etwas Anderem, als den Leuten etwas weis zu machen? — War die Mythologie etwas anderes? — Ein solches Volk muß seinem Herrscher wohl — freilich auf seine Kosten — gegen solche Gegner zur Herrschaft in Europa führen. „Aber „ihn blos besiegen, wäre unter eurer und eu„res Kaisers Würde.“ Die Lust zu siegen ist eine Frucht der kleinlichen Eitelkeit. Es gebührt nur hohen Geistern, den Sieg gehörig zu benutzen, und die Folgen des Sieges aufs Aeußerste zu treiben. Attila ist mir verächtlich, weil er nicht das occidentalische Reich umstürzte durch einen Marsch nach Rom, den

der Verblendete nicht unternahm. Dieses einzigen Zuges wegen ist er mir nichts wie ein gewöhnlicher Kalmuck. Vernichtung des Feindes muß das Losungswort eines Kriegers seyn. Wer das nicht aufzufassen versteht, bleibe zu Hause und beim Spinnrocken — „Auch nicht ein Mann aus der Oesterreichischen Armee muß entkommen, und jene „treulose Regierung erfahre ihre Catastrophe „nur durch eure Ankunft unter den Mauern „von Wien."

Noch einmal, so ist es recht! Die andern Generale — die sogenannten Großen — führen immer Krieg, als wenn sie ihn von ihren Gouvernantinnen, Leiterinnen ihrer Jugend, von den sogenannten Französischen Mamsels, gelernt hätten. — Alles so konventionell, so artig, so genügsam, so ästhetisch, Krieg um des Krieges wegen. Friedrich der Zweite kommt mir immer vor, als wenn Maman Comas und Maman Roux, von denen er in seiner Jugend sein Französisch und seine Manieren lernte, bei seinen Manövern präsidirt hätten. Nur bei Maxen, bei Kunersdorf, bei Zorndorf, bei

Torgau, gab ihm die Verzweiflung erhabene Entwürfe der Vernichtung ein. Aber wie führte er sie aus!! — Dich aber begrüße ich, du neuerer Cäsar und Sylla. — Sylla, der größte der Feldherren!! Es war diesem Genie vorbehalten, einen unmanierlichen Krieg zu führen. Wer in einem Heere sagt: es ist schwer, eine Armee zu vernichten, einen Staat umzustürzen, muß vor der Fronte, vor den Fahnen todtgeschossen werden, wäre er selbst der General.

Am 14ten detaschirte General Mack konsequent nach dem Beschluß des Kriegsraths über Nördlingen die Armee nach Böhmen zu führen, den General Jellachich auf das rechte Donauufer bei Ulm. Dieser General sollte den Abmarsch der Armee decken, den General Mack nicht unternehmen wollte, weil die Nachrichten des Spions in seinem Gehirn brüteten; den er aber doch vorgab, ausführen zu wollen, denn er glaubte immer von seinem Spion wie ehemals die Feldherrn vom Orakel zu Delphi eingenommen — am nächsten Morgen werde kein Franzose mehr zu sehen seyn. Hier muß ich eine

Anekdote, aus der Thierhetze von Wien selbst entlehnt, beibringen. Sie gleicht einer Fabel, man höre. In der Thierhetze, edles Vergnügen der feinen Wiener, welche sie mit geschmackvollem Dialekt Thierhatze nennen; in diesem Wienerischen Gladiatoren = Spiel ließ man einen Tieger — ich hätte wegen der Parität des Vergleichs gewünscht, es wäre ein Löwe gewesen — einen Tieger mit einem Esel! — welch ein Wienerischer Gedanke! fechten. — Der Esel stellt sich in einen Winkel, den Kopf zwischen den Beinen rückwärts sehend, fertig im Anschlage, gleichsam dem Tieger einen Schlag mit den Hinterbeinen zu versetzen, wenn er sich nahete. Der Tieger bekam so unangenehme Schläge in die Schnauze, daß er müde wurde und wich; hierauf der Esel triumphirend, mit emporgehobenen Schwanze, — (der erste Triumph eines Esels seit der Schöpfung) hinter her.

Ich will hier keinesweges die Anwendung dieser allegorischen Anekdote machen, ich habe nur die Filiation der Ideen zu erkennen geben wollen. General Mack, der in dem Kriegsrathe doch eine Entweichung mit der

Armee über Nördlingen vorschlug, (der Weg, den der Erzherzog mit so vielem Glücke nahm, — so vielem, denn er selbst kam nur davon, —) folgte indeß nicht mit der Armee in der Nacht vom 13ten zum 14ten, indem er fest überzeugt war, am andern Morgen werde kein Franzose mehr zu sehen seyn. Der Spion — ein ehemaliger Nachdrucker, den Napoleon auf seine Seite gebracht hatte, als er in der Französischen Armee für Mack arbeiten sollte, — hielt ihn fest. Es ist aber unbegreiflich, warum man mit einer Armee von 80,000 Mann immer ans Durchgehen dachte. Die Sachen standen so, Napoleon hatte Mack abgeschnitten, Mack hatte Napoleon abgeschnitten. Ihre Kräfte waren einander gleich, wo lag denn hier das Unglück? Napoleon hatte Mack in die Lage gebracht, wie bei Marenge, und Mack hatte Napoleon in der Lage vor sich, wie Napoleon den Melas. Wer ganz umgeht, ist stets umgangen. Was hoffte man von einer Flucht? Hätte diese Armee auf der Karawane nach Eger nicht in den Gefilden Frankens das Gewehr strecken müssen? Wo waren die Karavansereis, diese zahlreichen Pilger auf der Reise

zu beherbergen? Dieser Officier vom Generalstaabe, — ich meine Mack — mußte doch wohl wissen, daß eine Armee von 80,000 Mann mit ihrer Artillerie nicht fliegen kann. Diese wollte er wahrscheinlich zurücklassen und vernageln. Und warum denn alles das? Mack war gerade in der Lage, wie der Herzog Ferdinand bei Vellinghausen, in welche sich dieser große Feldherr absichtlich versetzte. Er hatte nichts zu thun, als das Manöver des Feindes sich entwickeln zu lassen, und dann zu schlagen. Er mußte alle seine Kräfte durch forcirte Nachtmärsche bei Ulm zusammennehmen, auf das rechte Donauufer und dann die Mitte des Feindes zersprengen. Dicke Kolonnen dicht aufgeschlossen formirt; ein Anwurf von Schützen — tirailleurs — worauf einige hundert Schritte Reuterei hinter den Zwischenräumen. Zwei oder drei Kolonnen immer dicht neben einander, dann ein großer Zwischenraum. Unüberwindliche nur mit Kartätschen hagelnde Sechspfünder an der Spitze der Kolonnen. Zwei oder drei Reserven ganz aus dem Treffen gehalten, mit was man von schweren Kanonen etwa hat. En potence an der Donau ein Korps um die

linke Flanke, ein anderes um die rechte zu decken. Ich glaube, die Französische Armee en trois rangs serrés la bayonette en avant hätte sich vor dieser dicken Ordnung éparpillirt, wie Papillaten, die man dem Winde übergiebt. Das Neue frappirt sonderlich lebhafte Imaginationen; diese neue Ordnung der Oestreicher, die man nicht erwartete, hätte schon dieserhalb zum Siege geführt. Die Kavallerie hätte mir den Sieg vollenden müssen, wenn ich kommandirte.

Bei dieser Gelegenheit muß ich mich durch eine Voraussetzung belustigen, die, wie ich hoffe, auch dem Leser keine lange Weile machen wird. Die *Surprise* des Kaiser Napoleon wäre außerordentlich gewesen, wenn er erstens seine Maaßregeln so wie er that einrichtete ganz berechnet gegen einen Mack den er vollkommen kannte, und ich wäre so ganz in petto als Macher im Verborgenen gehalten worden, ohne daß Mack selbst nichts davon wußte, und in der Nacht vom 13ten zum 14ten hätte ich angefangen zu agiren! Gegen diesen Gegner, ich meine gegen mich, waren seine Maaßregeln nicht berechnet.

Für heute also, den 14ten October, hätte ich das obige Rezept gebraucht. Es würde wohl ausgelangt haben, sonderlich durch zweckmäßigen Gebrauch der Reuterei. Man sage nicht, dies sey nicht die Schlachtordnung meiner vorigen Bücher, denn ich sehe nicht ein, warum ich immer nur eine Schlachtordnung bei der Hand haben sollte? Ich würde für jede Gelegenheit, für jeden Tag im Kriege, eine neue Schlachtordnung haben.

Das Gewagte im Marsche des Kaisers, macht ihm als Feldherrn alle Ehre, weil es gegen diesen Gegner nicht gewagt war. Nach Kenntniß des Feindes seine Bewegungen einzurichten, charakterisirt das kriegerische Genie. Gegen einen andern, den er noch nicht kannte, hätte er wahrscheinlich wenigstens vom Schwarzwalde her demonstrirt. Freilich wäre der Erfolg dann nicht so vollständig gewesen. Aber wie war er, wenn er einen andern Gegner vor sich fand? Welches war das Schicksal der französischen Armee nach einer verlornen Schlacht? Freilich kann ein geschickter General nie im neuern Kriege total geschlagen werden. Wer jedoch eine

zahlreiche und gute Reuterei hat, und versteht sie besser zu gebrauchen als der Feind, kann allerdings diesen sehr krank machen, weil das Fußvolk, so wie es ist, einer entschlossen anreitenden Reuterei nicht zu widerstehen vermag.

Wenn nichts hilft, so kann man das Abzäumen, so wie die Römischen Ritter gegen die Sanniter, versuchen. Da aber die Pferde dann den dünnen Phalanx durchrennen und nicht zu halten sind, so kann man es anders machen; ich meine, indem man den Reutern den Säbel in der rechten, ein Pistol in der linken nehmen, die Zügel aber den Pferden auf den Hals legen läßt. Hierauf die Sporen, und so wird jedes Quarre, Kolonne selbst, eingerannt. Die Pistolenschüsse überdem von 15 Schritt losgedrückt, machen hie und da Lücken. Man muß es wiederholen, ohne Schwerdt und Pieke giebt es kein Fußvolk. — Daher habe ich immer Reuterei in der Nähe; der Grundsatz ist im zweiten Treffen, nur muß sie bei der Hand seyn, die feindliche Reuterei aufzunehmen, wenn sie gegen unsere Infanterie anrennt.

Hier würde, nach meiner obigen Schlachtordnung, die Reuterei die Curtine gemacht haben, die dicken Kolonnen waren die Bastirnen. Drei oder vier Colonnen immer dicht neben einander mit kleinen Zwischenräumen und die Flügelkolonnen immer von zwei Bataillonen mit einem kleinen Zwischenraum nach Folard. Die Sechspfünder hätten rechts und links der Colonnen Haufen avanciren können, und wenn der Vorhang der Schützen sich weggezogen hätte, so fiengen sie an, mit Kartätschen dem Feinde aufzuwarten.

Wenn nun die Reuterei des Mürat dagegen anrannte, so gab es Feuer, und die Kavallerie hinten drein. Da die Französische Reuterei die Gewohnheit hat, oft stehend den Choc zu erwarten, mit der Stoßklinge vorgehalten, so hätte ich folgendes dagegen angeordnet. In der einen Hand das Pistol, in der andern den Degen, und indem das Pistol ergriffen wird, läßt man die Zügel auf den Hals fallen. Man brennt das Pistol gerade ins Gesicht a bout portant. Hier giebt es Lücken und dann hinein. Denn ein Pferd steht still, wenn es an die feindlichen Pferde kommt; man kann

also nur zwischen zwei feindlichen Reutern einbrechen.

Das zweite Glied würde ich etwas zurück halten; dieses hat kein Pistol aufgenommen. Es empfängt diejenigen, welche etwa das erste Glied durchbrechen. Ein Stoß des zweiten Gliedes findet bey der Reuterei nicht statt. Ich würde es also immer zwanzig bis dreißig Schritt zurückhalten. Das dichte Aufschließen dient zu nichts, als daß wenn einer im Galop im ersten Gliede fällt, der Reuter im zweiten Gliede über ihn wegfällt.

Die Infanterie in den Kolonnen feuert Gliederweise. Wer abgefeuert hat, könnte wie Folard es haben will, niederfallen. Dieses Feuer würde sehr lebhaft seyn. Doch es würde, während die Sechspfünder spielen, im Doppelschritt mit vorgehaltenem Bajonet angegangen. Dies ist immer ein optischer Betrug, der den Sieg zur Folge hat.

Wohin hätte denn der Kaiser seinen Rückzug genommen, wenn er am 14ten wäre bei Ulm geschlagen worden. Etwa auf das

nördliche oder linke Donauufer? Allein der Gegner konnte eben so wohl seine Armee durch Ulm dorthin versetzen. Konnte er nach Würzburg gehen? Und wenn dies auch geschahe, war er dann nicht von Frankreich abgeschnitten? Wenn es nun immer Kopfstöße mit Colonnen Sechspfündern und Cavallerie gegeben hätte, welche die Curtine machte, und zwar immer von Westen her, während Kutusow im Osten anlangte? Wenn er nun einen Gegner fand, der eben so verpicht aufs Batailliren war, als Mack aufs Kapituliren? Dann hätte er nicht so manövrirt. Dies dient jedoch zu beweisen, daß das Vordringen bis Ulm eigentlich eine gleichgültige Sache war. Es war freilich kein schönes Manöver, allein es war etwas sehr Gleichgültiges, welches nichts entschied, wenn Bonaparte es mit Leuten zu thun hatte, welche sich schlagen können.

Hatte Napoleon einen Soldaten zum Gegner, und er wußte es, so hätte er wahrscheinlich sich begnügt, blos auf der rechten Flanke zu demonstriren und hätte ihn durch falsche Attaken vom Schwarzwalde her fest gehalten.

Allein dann war er auch im Rücken nicht so stark, um der ganzen Oesterreichischen Armee vereint zu widerstehen.

War Mack ein Soldat, so hätte er die Colonnen von Mürat und Ney schon zu Göppingen im Vils-Thal angegriffen, als sie im Marsch nach Nördlingen begriffen waren. Nach Nördlingen hätte er ein Korps detaschirt, welches ihm den Rücken gegen Lannes, Soult und Davoust deckte. Gesetzt, Mürat hatte funfzigtausend mit Ney zusammen, so konnte er sie hier nicht entwickeln und seine überlegene Reuterei nützte ihm nicht viel. Der Angriff im Thal geschahe in dicken Colonnen mit Sechspfündern, an der Spitze Reuterei untermischt, so daß beiderlei Waffen unterstützten. Dieses Entgegenkommen, dieser Angriff hätte immer viel Kühnheit verrathen und imponirt.

Wie gieng es nun aber her an diesem 14ten Oktober. Die Oesterreichische Hauptarmee sollte an diesem Tage bis Wangen marschiren. Ney gieng wieder über die Donau bei Elchingen. Er warf den General Riese wieder nach Ulm zurück. Die Straße von

Albeck wurde gesperrt. Allenthalben ließen sich die Oesterreicher wie eine Heerde Schaafe treiben. Lannes nahm die Anhöhen weg, welche die Ebenen von Pfuhl beherrschen. Werneck war durch die Bewegung des Ney ganz von der Hauptarmee abgeschnitten. Die Oesterreicher auf dem Ried wurden bis in den Brückenkopf zurückgedrängt. Prinz Mürat läßt durch die Divisionen Klein und Beaumont die feindliche Kavallerie überall zerstreuen. So sagt der Französische Bericht, welcher aber kein Evangelium ist. Oesterreichische Nachrichten hingegen sagen Folgendes. General Mack habe alle Märsche des Feindes für so viele Anstalten des Feindes zu einem Rückzuge nach Frankreich gehalten. Er habe sich daher auf keine der Französischen Colonnen geworfen, welche insgesammt einzeln bei ihm vorüberzogen. Er begnügte sich, im festen Vertrauen auf seine erhaltene Nachricht, einzelne Partheien auszuschicken, dem abziehenden Feind nachzusetzen. Auch dies war eine schwache Maaßregel — Il y a du Mack la dedans. — Zogen die Franzosen wirklich zurück, so mußte der General

Mack mit dem Ganzen seiner Armee unabläßig verfolgen. Kein Mann muß über'n Rhein zurückkommen, so mußte der Wahlspruch des General Mack, so sein Parolbefehl lauten, wenn der Rückzug bestätigt wurde. Diese Armee hat seit Eugens Zeiten keinen Officier an ihrer Spitze, den Erzherzog Karl etwa ausgenommen, gehabt. — General Mack? — Nach Temeswar mit ihm, wenn im Westen mit den Franzosen Krieg ist; nach Lintz, wenn im Osten mit den Türken. — Mack nicht allein das Symbol der Niederlage, sondern die personificirte Niederlage.

Am Abend war nun Ulm schon so fest umschlossen, daß nur die Straße nach Elchingen übrig blieb. Mack behauptet noch immer, am andern Morgen werde kein Franzose mehr zu sehen seyn. Selbst die dringenden Vorstellungen der Generalität, selbst die Heftigkeit des Generallieutenant Schwarzenberg, konnten es nicht dahin bringen, die Armee auf dem einzigen Auswege über Elchingen dem unvermeidlichen Unglück zu entziehen. So sagt mein Oesterreichischer Privatbericht.

Alle diese Gründe wurden mit Vorzeigung der kaiserlichen Vollmacht zurückgewiesen, kraft welcher dem General Mack die Gewalt ertheile war, nach eignem Gutachten zu verfügen. Nur der Erzherzog Ferdinand verdankte die Rettung seiner Person und eines Theils der Armee der wenig subordinirten Lage, in welcher er sich gegen den Feldherrn befand. So sagen meine Nachrichten. Eugen wurde nie mit einer so unbeschränkten Vollmacht ausgestättet als dieser Liebling der Kaiserin, der Königin von Neapel, des Englischen Ministeriums — Pitt hielt ihn für einen Skanderbeg — des Englischen Gesandten — der alles Unglück hinterher in seinen Berichten dem Prinz Karl zuschrieb. —

Der Erzherzog verließ Ulm noch in der Nacht mit 12 Schwadronen und schlug die Straße nach Geislingen ein. Unterweges schlossen sich mehrere Truppen-Abtheilungen, welche zu den sogenannten Streifkommando's gehörten, an ihn. Hierauf setzte er seinen Weg fort. Wir werden nachher von seiner Reise etwas sagen.

Es ist mir unbegreiflich, daß keiner ans Schlagen, an einen Angriff auf eins der Französischen Korps, alle aber ans Davonlaufen, oder das passive Abwarten innerhalb der Mauern von Ulm, dachte. Hier, muß ich gestehen, kann man dem General Mack in so fern nicht Unrecht geben, daß er nicht davonlaufen wollte. Nur sein Thun an Ort und Stelle ist es, was seiner militärischen Reputation das Urtheil spricht.

General Mack schrieb noch in der Nacht seine Ueberzeugungen nieder und wich nicht von der Zuversicht auf die Aussagen des Spions, obgleich dieser am andern Tage nicht erschien, um der Verabredung gemäß den Beweis seiner Aussage zu bringen und dann die versprochenen tausend Dukaten einzustreichen. Der Nachdrucker — Schneehals glaube ich — erschien aber nicht, wahrscheinlich hatte er seine Belohnung von andern Händen schon empfangen.

An eben diesem Tage kapitulirte in der eilfertigsten Geschwindigkeit in Memmingen General Spangen mit 9 Bataillonen. Er habe nur 8 Stück Kanonen und keine Mu-

nition. Letzteres ist schlimm, aber unbegreiflich. Warum gieng er nicht hinaus und warf sich in die Wälder? Er hatte es nur mit der Division Vandamme vom Korps des Marschall Soult zu thun. Er war eben so stark. Wenn das Bajonnet eine so trefliche Waffe ist, warum gieng er nicht hinaus und fieng Händel mit dem Bajonnet an? Karl der Zwölfte vertheidigte sich in einem Hause. Diesen Generalen ist kein Ort, den sie vertheidigen sollen, stark genug.

Am 15. Oktober erhellte denn endlich die Morgenröthe die unglückliche Scene. Kaum war der Erzherzog entwischt, so wurde die Straße nach Geislingen auch schon von den Franzosen zugemacht. Ulm war nun vollständig umringt. Die Franzosen liefen gegen den Michelsberg an, und die Oesterreicher nach einigen Luftsalven von demselben hinunter in das Gefängniß, die gute Stadt Ulm. Auf diesem Berge hatten sie sogenannte Verschanzungen — nach Oesterreichischem Privatbericht auf sehr mangelhafte Art — aufgeworfen, das heißt, hie und da eine sogenannte Brustwehr, die ich an einem andern Orte viel richtiger bezeichnend

Beinwehr genannt habe. Die unaufhörlichen Regengüsse, in dieser lieblichen Jahreszeit, hatten den Erdboden so erweicht, daß die Kanonen nicht auf die Bank stehen konnten, man mußte sie neben die sogenannte Werke stellen. Wahrscheinlich war ihre Wirkung nur desto besser. Major Vedel vom Französischen leichten Infanterie Regiment N. 17., warf sich in das offene Thor von Ulm. Dieser Officier wußte wahrscheinlich, was es heiße, zu verfolgen. Da seine Landsleute ihn nicht unterstützten, so wurde er vom Graf Leininger mit seinen Leuten umringt und gefangen. Ulm wäre sonst in diesem Augenblicke mit den Oesterreichern darin genommen worden.

Marschall Soult kam an diesem Tage nach Bibrach, wodurch die Oesterreicher auch von der Schweiz abgeschnitten waren, wenn dies nöthig gewesen wäre. Ulm wurde am Abend noch aufgefordert. Es wurde eine abschlägige Antwort ertheilt. Man behauptet, Mack habe noch immer im Wahn gelegen, die Franzosen würden sich schleunig und vom panischen Schrecken ergriffen, zurückziehen. Am Abend

erließ er noch eine sonderbare Proclamation. „General Mack macht alle Generale und „Officiere auf Ehre und Pflicht verantwort„lich, das Wort Uebergabe nicht mehr hören „zu lassen.“ So ist es recht! Man muß ein Held seyn! — „da in wenigen Tagen die „Avantgarden zweier mächtigen Armeen, ei„ner K. K. und einer Russischen vor Ulm er„scheinen werden; um uns zu befreien. Wir „haben mehr als 3000 Pferde“ — und doch denken sie nicht daran, darauf wegzureiten. Es wäre immer ehrenvoller gewesen, im freien Felde aufgerieben zu werden, „um uns zu „nähren, und ich selbst will der erste seyn, „Pferdefleisch zu essen.“

Am 16. wurde Ulm beschossen. Nach zwei Stunden war die Lust zum Pferdefleische schon wieder vergangen. Trotz den Avantgarden zweier mächtigen Armeen, und den Wassergräben der Stadt Ulm, hinter welchen dieser sonderbare Mann sich stark zu fühlen behauptete, dachte er sogleich ans Ergeben und Hingeben, als das Meteorische Luftzeichen von Granaden und Kugeln ihn zu beunruhigen anfing. Wie würde sich wohl Fouquet bei

Landshut — wie würde sich dieser wohl an der Stelle des Mack betragen haben. Dieser Mann, mit immerwährenden Kopfschmerzen, mit epileptischen Zufällen, welche das ergänzen, was jene unvollendet lassen, muß das Leben ungemein lieben, um es nicht in einer gewagten kriegerischen Unternehmung, wie diejenige des Durchschlagens, daran zu wagen. Daß man ihm die Rolle vorgeschrieben hat, sich todt zu schießen, und daß er dieser abgeschmackten Meinung nicht Folge leistete, das muß jeder, welcher die Vernunft nicht ableugnet, ganz und gar nicht mißbilligen. Denn man muß nie aus der Welt gehen, wenn man etwas Tadelnswerthes gethan hat, so wie man nie eine Gesellschaft in dem Augenblicke verlassen muß, in welchem man einen übeln Eindruck gemacht hat. Beides läßt sich auf eine oder die andere Art wieder gut machen. Wenn ich Lust hätte mich todt zu schießen, so würde ich es ganz und gar nicht auf Anrathen meiner Zeitgenossen, welche darüber keine kompetente Richter sind, thun. Es liegt etwas sehr anmaaßendes darin, einem andern vorzuschreiben, er solle sich eine Kugel

durch die Zähne jagen. Herr von Mack hat sich allerdings nicht bei dieser Gelegenheit als ein guter General gezeigt, aber hieraus folgt nicht, daß er sich zur Belustigung seines Zeitalters erhenken oder erschießen mußte.

Fürst Lichtenstein verfügte sich zum Kaiser, und benahm sich mit so vieler Klugheit, daß er ihn bestimmte, die Stadt unter der Bedingung zu übernehmen, daß die Besatzung freien Abzug nach Böhmen erhalten sollte, die Grenzen der Oesterreichischen Monarchie aber in diesem Kriege nicht wieder verlassen dürfe. Durch diese Kapitulation, sagt meine Nachricht, wären die Streitkräfte der Monarchie nicht zertrümmert, sondern nur gelähmt gewesen. Hierauf nahm Mack die Unterhandlung in Händen, und setzte sie so unglücklich fort, daß sie mit der bekannten Kapitulation von Ulm endeten. Die Uebergabe sollte erst den 25sten seyn, aber nach einer Unterredung gelang es dem Kaiser Napoleon, dieselbe vom General Mack schon am 19ten zu erhalten. In dieser Unterredung waren Napoleons erste Worte: Mais, Monsieur de Mack. comment avés vous pu vous enfermer dans une

miserable place comme celle-çi. Mack, dem es nicht an einer gewissen Beredtsamkeit fehlt, sprach von seinen Wassergräben und seinem Pferdefleisch, welches er dem Kaiser abermals auftischte: Mais encore une fois ce n'es pas une place. Hierauf gieng er zu andern Gegenständen über, auch zu dem obigen: Ah pour cela il ne les prendra point.

Am 20sten defilirte diese Armee zum Frauenthore hinaus, und mit Musik zur Verherrlichung des Triumphs vor dem Kaiser des Occidents vorbei. Sie wurden zum Abschiedsgruß, wahrscheinlich wegen ihrer kriegerischen Höflichkeit von den französischen Truppen salutirt. Hierauf streckten sie das Gewehr, und zogen ohne Musik wiederum zum neuen Thore in ihren Kerker zurück. Pferde, Waffen und Fahnen wurden abgegeben. Der Imperator unterhielt sich sehr freundlich mit den Generalen. Bei dieser Scene hat sich weder irgend ein Soldat, noch ein Officier, noch ein General altrömisch entleibet. Die Generale können sich noch glücklich schätzen, daß es dem Napoleon nicht eingefallen ist, den römischen Triumph zu erneuern. Sonst hätte er sie bis

nach dem Frieden in Frankreich behalten, und beim großen Feste wäre der Wagen des Triumphators vielleicht von diesen achtzehn Generalen gezogen worden. Mack an der Spitze. Oder sie wären am Wagen geschmiedet worden. Eine kleine Ovation mit mildernden Flöten hätte ich wenigstens veranstaltet.

So war denn die Oberherrschaft Frankreichs in Europa in erster Instanz, und die politsche Vernichtung des Hauses Oesterreich in letzter Instanz durch diese Begebenheit, die man keinen Krieg nennen muß, entschieden. Denn wenn die Russen auch nachher durch ein Wunderwerk siegten, so mußte doch Oesterreich von fremden Händen seine Wiederherstellung erwarten. Wer aber bauet, kann auch wieder einreißen. Die Zahl der waffenfähigen Mannschaft vom Feldwebel abwärts, welche das Gewehr streckte, war 23,800, 60 Kanonen, 40 Fahnen wurden den Siegern übergeben. Der Verlust der Franzosen war nichts, denn man hat nicht geschlagen. Ich glaube zwei, dreihundert Mann erhielten Kontusionen. Diese Begebenheit ist so viel ich Geschichte weiß, einzig in der

Geschichte. Sie charakterisirt vollkommen unsere gegenwärtige Generation. Ich will zwar nicht entscheiden, ob diese zu denen races indignes de vivre gehört, welche Rousseau der Weise — der politische Prophet — im zukünftigen Europa voraus sieht: l'Europe voyant naitre et perir dans son sein des raçes indignes de vivre; allein ich behaupte nur noch, im siebenjährigen Kriege wäre diese Begebenheit unmöglich gewesen. Man vergleiche das Betragen der Besatzung von Prag mit derjenigen von Ulm! — Ein Feldzug ohne Gefecht, alles durch Strategie entschieden. Der ganze Krieg mit den Beinen, nicht einmal mit dem Zeigefinger geführt. Es ist jetzt leichter ganz Europa zu erobern, als eine Horde Kalmucken zu unterwerfen. Ich will nichts vom Kriege verstehen, eine Behauptung, die ich im Munde eines andern sehr übel nehmen würde, wenn dies nicht wahr ist. Die Taktik ist stärker wie Strategie, so lange die Völker Charakter haben; die Strategie wird stärker, so bald die Streitlust abnimmt. — Noch ein anderer Ausspruch von Rousseau; man forsche,

ob er jetzt wahr geworden sey: nul amour pour le prince, nul lien que la force. — Daß er hinzufügt, die Europäer würden durch die Größe des Uebels bewogen werden, wieder zur Tugend und praktischen Religion zurück zu kehren, das wolle doch Gott es möge in Erfüllung gehen.

Mürat wurde dem vornehmen Flüchtling nachgeschickt. Bei Herbrechtingen nahm er den größten Theil des Korps des General Werneck gefangen. Es verdient bemerkt zu werden, daß er sehr geschickt gerade nach Nördlingen geeilt war, um den Erzherzog, welcher über Geislingen gieng, von Böhmen abzuschneiden, und eher wie dieser auf der Kommunikation anzukommen.

Werneck wurde am 17ten ganz zerstreuet. Seine Reuterei jagte, welches zu loben ist, in verschiedenen Trupps nach mehreren Richtungen davon. Er selbst mit dem Rest seiner Infanterie 1500 stark, saß in einem Loche bei Trachtelfingen während der Nacht, beim Anbruch des Tages streckte er das Gewehr.

Prinz Ferdinand erreichte dennoch am 20sten Nürnberg. Hier wurde er von Mürat dem schnellen übereilt, verlor einige tausend Mann. Der seinige war nicht ein Rückzug der zehntausend. Ich bin erschöpft; ich habe nichts mehr von diesem ersten Act dieses Feldzuges zu sagen.

Anhang.

Die Schlachtordnung, von der ich oben gesprochen habe, veranstaltete ich auf folgende Art. Ich theile die Armee in Brigaden von acht Bataillonen. Jedes Bataillon setze ich zu vier Kompagnien voraus, denn die Abtheilung fünf führt zu nichts und ist ungereimt, weil sie nicht dividirt werden kann. Die Zahl der Kompagnien muß also eine gerade seyn, ob vier oder sechs oder acht, gilt mir gleich; nur mit dem Unterschiede, daß ich, für heute wenigstens, meine Bataillons nicht gern höher wie zwölf Mann stellen möchte.

Meine Bataillons haben also eine Kompagnie Front. Die vier Kompagnien stehen nicht wie zum Deployiren, sondern dicht aufgeschlossen. Die schließenden Unterofficiere nehme ich auf die Flügel. Könnten sie mit ihrem sogenannten Kurzgewehr — man

muß ein langes Ohr haben, um gerade das längste aller heutigen Gewehre ein Kurzgewehr zu nennen — stoßen, so wären sie mir da sehr lieb; ich meine wären diese Picken.

Meine Flanken — doch vorher muß ich sagen, daß die Flanken oder Flügel jeder Brigade aus einer Kolonne nach Folard bestehen, welche drei Bataillone enthält — meine Flanken sind also lang, wenn Front auf der Flanke gemacht wird, 36 Mann, dreimal 12. Mit den Intervallen, welche jedes Bataillon läßt, wird die Länge 60 Schritt ohngefähr betragen. Die Tiefe ist beim Frontmachen gewiß 40 bis 48 Mann, weil die Fronte einer Kompagnie wohl so viel betragen wird.

Hier sind also sechs Bataillons von der Brigade angestellt. Die übrigen zweie stehen zwischen diesen beiden Kolonnen. Ist also die Kompagnie 120 Mann stark, und im Kriege wird sie wohl — die Schützen — tirailleurs — abgerechnet, selten stärker zum Vorschein kommen, so beträgt die Fronte der Brigade hundert sechzig Rotten. Da ich nun meine Männer nicht so dicht stellen würde, als gewöhnlich ist, so rechne ich eben so viel Schritte.

Die drei Zwischenräume, jeden zu 40 Schritt. Denn jedes Bataillon hat gewöhnlich 2 Kanonen, Vier- oder Sechspfünder. Da ich nun viere von diesen auf den Flanken in den Zwischenräumen der Bataillone lasse, so kommen in jede Intervalle vier Sechspfünder. Auf jeden rechne ich zehn Schritt. Die Fronte der Brigade ist also zwei hundert achtzig Schritt.

Die 12 Kanonen würde ich hinten verborgen halten, welches geschehen kann, indem man sie hinten parallel den Zwischenräumen hält, und dann mit ihnen vorkommen, doch da die Schützen den Vorhang machen, so ist auch das nicht nöthig. In der Entfernung des Kartätschenschusses fangen sie an zu arbeiten. Sie machen gewiß die Wirkung einer Batterie.

Die Kavallerie, zehn Schwadronen, steht etwas zurück, fünf auf jeder Seite der Brigade, mit Zwischenräumen. Die Schützen einige hundert Schritte vor. Sie eröffnen das Gefecht. Die Kavallerie kann nach Umständen sie unterstützen. Wenn der Angriff mit der Masse geschehen soll, formiren sie im

Rennen Pelotons und werfen sich in die Intervallen der Schwadronen. Es ist ein Irrthum, daß sie die Seitenbewegungen der Reuterei hemmen. Denn die darf nur einige Schritte vorrücken, so ist sie entfesselt. Beim Frontangriff aber verstärken sie die Reuterei bis zu einem unwiderstehlichen Grade, so wohl gegen Infanterie, als gegen Reuterei. Sie traben mit dieser vorwärts. Ich dächte diese müßte nicht eher sich in Gallop setzen, bis die Pelotons schießen und treffen können. Die Reuterei greift an, so bald die Schützen losgeschossen haben. Sie greift an mit geöffneten Gliedern. Dieser Kavallerie läßt sich nur durch das Abschwenken in der Flanke derselben widerstehen. Allein kann diese nicht eben so geschwind eine Front, aber auf der Hipothenuse, indem man aus der Linie vom entgegengesetzten Flügel Schwadronen wegnimmt, in der Flanke aufstellen? Ich habe so eben gezeigt, daß die Pelotons diese Seitenbewegungen nicht hindern.

Eine solche Brigade mit ihren beiden Flügeln Reuterei, ist ein Bastion mit seinen Kurtinen, aber ein höchst bewegliches. Es ist nicht nöthig, daß zwei Brigaden, die neben einan-

der stehen, sich durch ihre Reuterei berühren. Das Terrain muß hier entscheiden. Diese dicken Haufen imponiren. Die luftigen feindlichen Bataillone können nicht dagegen bestehen. Ich könnte beweisen, daß das Flintenfeuer gliederweis, daß jedes, welches abgeschossen hat, niederfällt, stärker ist, im gleicher Zeit, als dasjenige, der dünnen gleichlangen Fronte, ohne die Sechspfünder mit Kartätschen in Anschlag zu bringen, welche losdonnern, so bald die Brigade im Kartätschenschuß kommt, und die Schützen sich vor der Fronte, — diese nur zwei hundert und achtzig Schritt lang, weggezogen haben, welches mit rechts und links um im Laufen in einer Minute geschieht. Diese müssen alles zertrümmern. Die Brigade avancirt im Geschwindschritt, das Gewehr, — zum optischen Betrug vorwärts gehalten, und knallt — die beiden ersten Glieder — los, so bald die Bajonette einander berühren. Dann muß doch wohl etwas getroffen werden. Die andern drängen nach, und schließen so dicht auf als möglich.

Ich will nicht einmal von Piken und römischen Degen hier sprechen, sondern mit dem

leidigen Bajonet vordringen, um nicht zu viel zu verändern, denn diese Anstalt ist eine Vorschrift, die ich sogleich mit jeder Armee, so wie sie ist, ausüben kann. Das feindliche dünne Bataillon muß ja umgerennt werden.

Lederne Kanonen, so wie Gustav Adolph sie hatte, würden von dem vortrefflichsten Effekt seyn; allein ich will nichts Tactisches verändern. Mit den beiden Bataillonen, welche hinten in der Flügelkolonne stehen, könnte man allenfalls etwas Staffelartiges vornehmen, indem man sie um die Breite ihrer Fronte rechts und links heraus schiebt. Sie sind aber sehr nützlich, um nach der Methode von Folard, rechts- oder linksum zu machen, zum Aufrollen des durchbrochenen Feindes; während das erste Bataillon geradeaus vordringt.

Ich weiß nicht, wo es geschrieben steht, daß ich kein Freund von Massen sey. Ich habe immer meine Schützen durch Massen unterstützen wollen. Nur dem dünnen Phalanx habe ich den Krieg erklärt; und dabei habe ich einen sehr ungeschickten Krieger auf meiner Seite, neimlich den Marschall von Sachsen;

der freilich in den Augen der Gelaarten keine Autorität seyn mag; wobey ich den Setzer inständigst bitte, nicht wie in der Einleitung Gelehrten statt Gelaarten zu setzen, und mich nicht zu korrigiren, wo ich nicht korrigirt seyn will. Immerhin lasse er mich für einen schlechten Schriftsteller in der Welt gelten, wenn er es auch besser machen könnte.

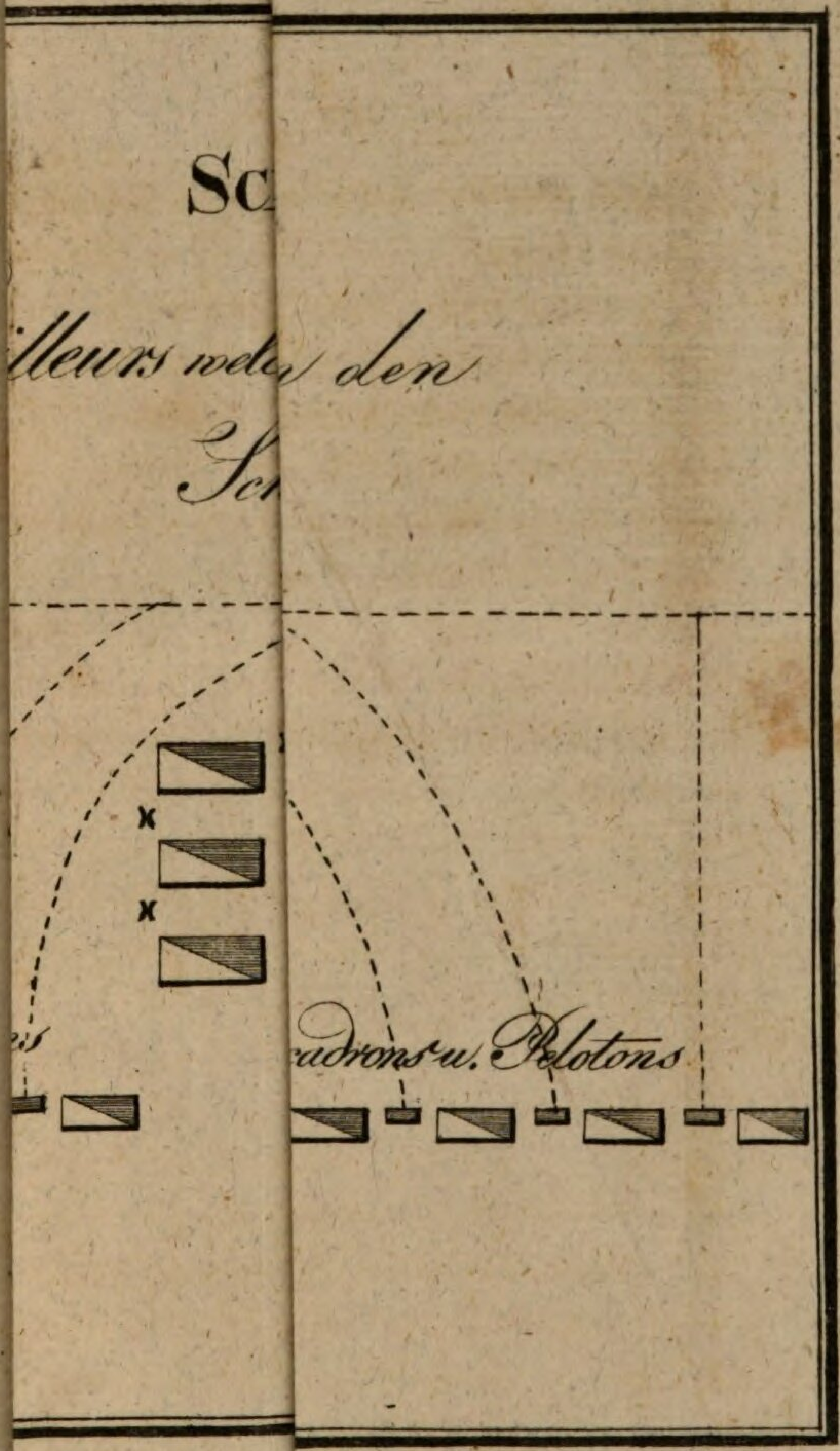
Wenn ich aber die Armeen so nehme wie sie sind, so wünschte ich doch, daß sie weite Hosen trüge, und nicht so dünne florartig bekleidet wäre, daß sie auf dem Marsche gleich zu purgiren und vomiren anfängt. Man hat sich falsche Begriffe vom Schönen gemacht, da doch das Nützliche nur allein schön seyn kann. Wenn man nun gleich über den Geschmack nicht streiten darf, so ist ein falscher Geschmack im Soldatenwesen etwas sehr gefährliches für die Unabhängigkeit der Saaten, der Staaten, welche streiten nemlich, denn für die andern ist es gleichgültig. Für die Unabhängigkeit der Staaten sage ich, die ich jedoch zu assekuriren nicht beauftragt bin, und

die mich überdem nichts angeht; die mich so-gar nicht kümmert.

Ich habe gesagt, alle Tage würde ich eine neue Schlachtordnung produziren; denn das Neue verfehlt nie seinen Eindruck. Man schlägt den Feind durch Neuheiten. Durch Neuigkeiten ebenfalls, denn man sieht, was Napoleon durch die Neuigkeiten seines Spions bei Mack alles vermogte. Wie alt ist es nicht schon, daß die Niederlage bei den Augen anfängt. Für heute aber ist es genug.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bülow, Adam Heinrich Dietrich <<von>>,

Der Feldzug von 1805 militärisch-politisch betrachtet

Bd.: 1

[Leipzig] 1806

Mil.g. 64-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10594672-5